



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

146 (28.3.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-164460](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-164460)

Abonnement: 20 Pfg. monatlich, Beleglohn 30 Pfg. durch die Post inkl. Postausschlag Nr. 3 42 pro Quartal Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern: Direktion und Buchhaltung 1449 Buchdruck-Abteilung 341 Redaktion 377 Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Interaten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau, Mannheimer Schachzeitung, Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 146.

Mannheim, Samstag, 28. März 1914.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst 24 Seiten.

An unsere Postabonnenten

Wir ersuchen unsere verehr. Postabonnenten, die Bestellung auf den „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“, falls sie noch nicht erfolgt sein sollte, umgehend zu erneuern, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Verlag und Redaktion des „Mannheimer General-Anzeigers, Badische Neueste Nachrichten“.

Telegramme.

Die Entwicklung auf dem Balkan.

Der Geburtstag des Fürsten von Albanien.

W. Durazzo, 27. März. Anlässlich des gestrigen Geburtstages des Fürsten Wilhelm braugte die Stadt im Flaggensturm. In den Moscheen sowie in der katholischen und orthodoxen Kirche fanden Festgottesdienste statt. Mittags wurde das diplomatische Korps in gemeinsamer Audienz empfangen, wobei der rumänische Gesandte Burgheis als Doyen in einer Ansprache die Glückwünsche ausdrückte, wofür der Fürst in herzlichen Worten dankte. Abends gab der Fürst ein Dinner, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren, darunter an sämtliche diplomatischen Vertreter.

Der Aufstand in Epirus.

London, 28. März. (Von u. Lond. Bur.) Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet aus Athen, er habe aus einer authentischen Quelle erfahren, daß die Revolutionäre im Epirus die Lage als für sie sehr günstig ansehen. Wenn man ihnen noch länger Zeit ließe, so würden sie ungefähr in 10 Tagen ihre Vorbereitungen beendet haben und dann würde sich die Lage für die griechische Armee, die sich noch im Epirus befindet, sehr schwierig gestalten. Im übrigen sei es sicher, daß sehr viele Offiziere und Soldaten der griechischen Armee desertiert seien und sich den Revolutionären angeschlossen hätten. Die Epiroten seien besonders wegen der über Santa Quaranta verhängten Blockade gegen die griechische Regierung aufgebrochen.

Die Wirren in Mexiko.

London, 28. März. (Von un. Lond. Bur.) Den letzten hier vorliegenden Meldungen aus Mexiko zufolge ist nach einer vierstägigen Schlacht die Lage noch immer unklar. Sowohl General Guercia als auch General Villa behauptet, Sieger zu sein. Guercia erklärt, daß die Rebellen nach einem vierstägigen Kampfe schließlich unter Verlust von 5000 Toten zurückgetrieben worden seien.

*

Das Unglück in Brunsbüttel.

Hamburg, 27. März. Weitere Meldungen über das Unglück in Brunsbüttel, bei dem fünf Arbeiter getötet, zwei schwer und einer leicht verletzt wurden, besagen: Der Unfall ereignete sich bei der Abmontage der letzten Kabellebahn, die beim Schlußbau benutzt wird dadurch, daß die beiden Endstützen der Kabellebahn umstürzten, nachdem die Be-

lastung auf der einen Seite weggenommen worden war. Die Stütze an der Nordseite stürzte nach der Kanalkant, während die Südseitenstütze stehen blieb. Sie brach jedoch im oberen Teile zusammen. Ein Arbeiter rettete sich durch Abspringen. Von den Getöteten und Verletzten sind die meisten Ausländer, zwei Österreicher, ein Italiener und ein Pole.

Der Stand der französischen Militärflugschiffahrt.

Paris, 27. März. Bei der Interpellation über den Stand des Militärflugwesens erklärte Girod, daß sich Frankreich gegenüber Fragen der Militärflugschiffahrt ablehnend verhalte, während Deutschland seine planmäßigen Bemühungen auf diesem Gebiete fortsetze und bereits Erfolge erzielt habe, die Frankreich gefährlich seien. Ferner führte Girod Klage über die Ablehnung der Kredite seitens der Kammer; die Gelder hierfür seien niemals schlecht angelegt. Der Kriegsminister unterbrach den Redner und erklärte: „Gegenwärtig haben wir viele mobilisierbare Geschwader.“ Girod wies auf das Fehlen einer Zentralfeld für das Flugwesen und auf den Mangel an Material hin, schloß jedoch seine Rede mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß die Kammer dem Minister entgegenbringe und drückte die Hoffnung aus, daß unter ihm das französische Flugwesen eine Frankreich würdige Entwicklung nehmen möge.

Der Besuch des Kaisers beim Erzherzog-Thronfolger.

Triest, 27. März. Nach dem Dejeuner, an dem auch der Statthalter von Triest, der Militärflottilienkommandant und andere Spitzen der Behörden sowie das Gefolge des Kaisers und des Erzherzogs teilnahmen, machten die hohen Herrschaften einen Rundgang durch das Schloß und den Schloßpark. Gegen 4 1/2 Uhr nachmittags kehrte der Kaiser nach herzlichster Verabschiedung von dem Erzherzog-Thronfolger und dessen Familie unter dem Geschützsalut der österreichischen Schiffe an Bord der „Hohenzollern“ zurück, worauf das deutsche Geschwader die Anker löste. Kurz nach 5 Uhr setzte sich die „Hohenzollern“ in Bewegung und umfuhr, begleitet vom „Sleipner“, die Schiffe der S. R. Eskadron und nahm seinen Weg zwischen den Esfadreschiffen und der Torpedoflotille hindurch, begrüßt von dem Donner der Geschütze und dem Surren der Befehls- und militärischen Schiffe. Der Kaiser, der auf der Kommandobrücke der „Hohenzollern“ stand, dankte wiederholt mit freundlichem Nicken und militärischen Gruß. Die beiden deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“, welche inzwischen den Kurs in die offene See genommen hatten, warteten in langsamer Fahrt die Vorbeifahrt der „Hohenzollern“ und des „Sleipner“ ab, worauf sie sich in Kettlinie den beiden Schiffen angeschlossen. Nun erwiderten die Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ den Geschützsalut, worauf das deutsche Geschwader in der Richtung nach Korfu abdampfte.

Die Kämpfe mit dem „Weißen Wolf“.

Peking, 27. März. 2000 Mann regulärer Truppen waren 20 Meilen von Tschangtschou mit Wänden des „Weißen Wolf“ in Kampf geraten. Letztere zogen sich gegen Hangtschou zurück, als ob sie sich geschlagen glaubten. Die Truppen folgten ihnen und besetzten Tschangtschou. In der Nacht feuerten Anhänger des „Weißen Wolf“ an vielen Stellen der Stadt Schüsse ab, die unter den Truppen eine Panik hervorriefen. Die Wände griffen nun die Truppen an und schlugen sie. 600 Leute wurden verbrannt.

Die englische Krise.

König, Heer und Parteiregierung in England.

+ London, 26. März.

(Von unserm Korrespondenten.)

Die unter den britischen Offizieren anlässlich der Ulsterkrise in greifbar Weise hervorgetretene Indisziplin ist in nicht geringem Maße durch den Umstand hervorgerufen und gefördert worden, daß das britische Heer ein Heer ohne Haupt, ein Heer ohne Oberbefehlshaber ist. Nominell redet man allerdings von His Majesty's Army. Aber die Armee ist in Wirklichkeit nicht des Königs Armee, nicht in dem Sinne, daß der Herrscher selbständige Machtbefugnisse in ihr und über sie ausüben kann. Merkwürdig gehören die Ernennung, Entlassung, Beförderung und selbst die Annahme der Entlassungsgesuche der Offiziere zur sogenannten Prärogative der Krone. Wir sagen zur „sogenannten“, denn tatsächlich kann in England die Prärogative der Krone in Armeesachen, wie in allen sonstigen Staatsangelegenheiten nur auf den Rat und unter der Verantwortung der Minister ausgeübt werden. Wenn man in England sagt, der König begnadigt einen Verbrecher, so heißt das tatsächlich, der Minister des Innern begnadigt ihn durch Ausübung der Prärogative der Krone. Und wenn man von des Königs Armee redet, so bedeutet das die Armee der die Nation repräsentierenden parlamentarischen Exekutive, in deren Verwahr sich die vortrefflichen Befugnisse der Krone befinden.

Die persönliche Prärogative der Krone ist durchaus ein Ding der Vergangenheit. Die Armee war die letzte unter den Staatseinrichtungen, die völlig unter die Kontrolle der parlamentarischen Exekutive gebracht wurden. Bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war der Secretary at War, wie er damals genannt wurde, ein Diener der Krone, der die Befehle seines königlichen Herrn auszuführen hatte. Er war Mitglied des Ministeriums, ohne verfassungsmäßiger Beamter zu sein. Aber die von Burke im Jahre 1783 durchgeführte Parliamentsreform machte diesem Verhältnis ein Ende. Vormalig konnte der Secretary at War sich betreffs der Geldforderungen für das Heer vom König unmittelbar an das Schatzamt wenden. Auf Grund jener Reform mußte er fortan die Aufträge für Heeresausgaben erst dem Parlament zur Genehmigung vorlegen. Zehn Jahre später wurde ein Oberbefehlshaber eingesetzt, der dem vom König ernannten Secretary at War die Befugnisse in bezug auf die innere Disziplin des Heeres abnahm, und ein Jahr darauf erfolgte seitens der parlamentarischen Exekutive die Ernennung eines Secretary of State for War, so daß bis zum Ende des Krimsrieges im Jahre 1856 das anomale Verhältnis bestand, daß zwei Kriegsminister — der eine als militärischer Vertreter des Königs, der andere als Zivilbeamter und Mitglied der jeweiligen parlamentarischen Parteiregierung — neben einander fungierten.

Der letzte Ueberrest der rein persönlichen Autorität der Krone, der noch eine Ueberlieferung aus den alten Befugnissen des Secretary at War bildete, war die Leibgardebehörde (House Guards), die eine lange Zeit eine Art Dienstgewalt über die inneren Angelegenheiten des Heeres ausübte und sich in Rivalität mit dem Kriegsamt befand. Bis zum Jahre 1895, als die Reformvorschlüsse der Harrington-Kommission in Wirksamkeit gesetzt wurden, besaß der Oberbefehlshaber — damals der Herzog von Cambridge — als Chef der Leibgarde das Recht des direkten Zutritts zur Krone. Das war den Liberalen, die den Oberbefehl über die Militärmacht des Landes nicht durch einen nahen Verwandten der Herrscherfamilie ausüben sehen wollten, ein Dorn im Auge, und in ungeremoniöser Weise entkleidete der damalige

Kriegsminister, Sir Henry Campbell-Bannerman den Herzog von Cambridge seiner Funktionen als Chef der House Guards, verfügte die Machtbefugnisse des Oberbefehlshabers und brachte die gesamte Armeeverwaltung unter die Kontrolle der parlamentarischen Exekutive. Der Herzog von Cambridge, tief getränkt, zog sich gänzlich zurück, und an seiner Stelle trat Lord Roberts das Amt eines Oberbefehlshabers des britischen Heeres an. Aber mit dem neuen System haperte es so sehr an allen Ecken und Enden, daß unter der Volkourschen konservativen Verwaltung der Kriegsminister Arnold Forster im Jahre 1904 den Posten eines Oberbefehlshabers gänzlich abschaffte und dafür einen Heeresrat (Army Council) einsetzte, an dessen Spitze er selber trat.

Das war ein verhängnisvoller Fehler. Denn damit war das persönliche Verhältnis der Offiziere zu einem militärischen Oberhaupt zerschnitten. Für einen Führer, wie Lord Roberts, konnten sie Liebe und Begeisterung empfinden. Nicht so für eine Gruppe von Individuen, an deren Spitze ein parlamentarischer Zivilbeamter steht. Der Arbeiter oder Handwerker, der früher in einem persönlichen und verständlichen Verhältnis zu seinem Meister stand, streift heutzutage gegen das „unpersönliche und jenseitige“ Konfession von Aktionären, gegen das er beschwerden hat, und so streift heute der britische Offizier gegen den „unpersönlichen, jenseitigen“ Heeresrat, der unter parlamentarischer Parteikontrolle steht. Und gleich dem Arbeiter stellt er Bedingungen für die Wiederaufnahme seines Dienstes. Das ist das Ende aller Disziplin. Damit ist es in England dahin gekommen, daß der unbedingte Gehorsam nicht mehr als die Grundlage der militärischen Organisation des Landes anerkannt wird — und — was das Erschreckendste ist, nicht einmal mehr von der konservativen, der „staatserkaltenden“ Partei anerkannt wird, deren Führer Bonar Law in vergangener Woche im Unterhause erklärte, daß Soldaten Bürger sind, wie wir anderen auch, und im Fall eines Konflikts befugt sind, darüber zu entscheiden, „was recht oder unrecht ist“.

Viel weniger vielleicht kann man sich wundern, daß in der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses auf das bloße Gerücht hin, der König habe sich in den Streit eingemischt, von der äußersten Linken her — und zwar zum ersten Male in der Geschichte der parlamentarischen Arbeiterpartei — die Stimme des Republikanismus vernommen, und in der Tat unter lautem Beifall vernommen wurde.

Ulster? Es handelt sich schon gar nicht mehr um Home Rule und Ulster allein. Es handelt sich um die Grundbedingungen des Verhältnisses von Staat und Heer. Es handelt sich um die Grundbedingungen des Staates selber.

In der Schwebe.

London, 28. März.

(Von unserm Londoner Bureau.)

In der politischen Lage in England hat sich gestern Abend nichts geändert, da es der Regierung bisher nicht gelungen ist, die beiden Feldmarschälle zu überreden, ihre Abschiedsgesuche zurückzunehmen. Mr. Asquith mußte gestern Abend spät im Unterhause die Ankündigung, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, auf Montag verschieben.

Sir Edward Carson ist gestern Abend plötzlich nach London abgereist, ohne daß man den Grund kennt, der ihn veranlaßte, Belfast zu verlassen. General Gough, der Kommandant der vielgenannten 3. Kavalleriebrigade, wurde gestern in London erwartet, allein den letzten Nachrichten zufolge wollte er noch in Irland. Es scheint, daß die Regierung alles mögliche versucht, um die Offiziere zu bewegen, das Schicksal

hied zurückzunehmen, das von dem Kriegsminister und von den beiden Feldmarschällen Sir John French und Sir John Smart unterzeichnet wurde.

Kochträglich wird jetzt aus Dublin gemeldet, es habe sich herausgestellt, daß die Regierung den Befehl gegeben hätte, nicht weniger als 18 Batterien reitender Feldartillerie mit 174 Geschützen nach dem Norden abgeben zu lassen, was also nicht so aussieht, als ob es sich bei den von der Regierung getroffenen militärischen Maßnahmen lediglich um den Schutz der Kasernen gehandelt hätte.

Der Ministerpräsident verlas gestern im Unterhaus einen neuen Armeebefehl, worin ausdrücklich gesagt wird, daß in aller Zukunft Offiziere und Soldaten von ihren Vorgesetzten nicht im Voraus gefragt werden dürfen, wie sie sich Befehlen gegenüber verhalten würden, die ihnen in evtl. eintretenden Fällen erteilt werden könnten.

Englische Kriegsschiffe an der irischen Küste.

London, 28. März. Von unserem Londoner Bureau.

Der Daily Telegraph erzählt, daß das 2. Geschwader der Heimatflotte, zu dem mehrere Dreadnoughts gehören, gestern nach der irischen Küste in See gegangen ist.

Deutschland und Rußland.

Zur Meldung des Moskauer Blattes, der Kaiser habe im Dezember in Berlin mit Zuchowlinow eine Unterredung gehabt, worin der Kaiser ein deutsch-russisch-französisches Bündnis für nötig erklärt und sich über die Lage Oesterreichs ungünstig geäußert habe, wobei die Korrespondenz Pipet, wie sie sagt, von einer Stelle, die über das, was gesprochen wurde, unterrichtet ist, aus Petersburg folgendes: Es wurde überhaupt nicht über Politik gesprochen, sondern über militärische Dinge.

Der Caillaux-Scandal. Das Schreiben Rochettes.

Paris, 27. März. In der Rochette-Kommission erklärte Jaurès, wie es kam, daß der Brief Rochettes, der gestern im Palais Bourbon eingetroffen war, ihm nach seiner Wohnung geschickt wurde, wo er ihn heute mittag fand.

Paris, 27. März. Advokat Bernard, welchem der Brief Rochettes vorgelegt wurde, erkannte an, daß nach seiner letzten Ueberzeugung das Schreiben von Rochette selbst stamme.

Paris, 27. März. In der Nachmittagsitzung der Rochette-Kommission erklärte Jaurès, er habe heute Vormittag 11 1/2 Uhr in seiner Wohnung einen von Rochette unterzeichneten Brief erhalten.

Die Ueberraschung des Tages ist das Schreiben Rochettes an Jaurès vom 25. März 1914, dessen wir schon gestern Erwähnung taten.

In diesem Schreiben nun erklärt Rochette zunächst, daß er mit Du Mesnil, dem Leiter des Kappel, freundschaftliche Beziehungen hatte, weil dieser sich - selbstlos, behauptet er - seiner unbilligsten Behandlung angenommen hat.

habe ihm gesagt: Herr Caillaux wünscht von Ihrem Anwalt zu wissen, ob das Gesetz um die Vertagung normal oder außergewöhnlich ist.

Denn, so sagt Rochette nun weiter auseinander, an dieser Angelegenheit, die ihm eine unbefangene Rechtsprechung zusicherte, hätte es im Justizpalast noch vollständig gefehlt.

Wenn das Schreiben Rochettes echt ist, wie der Marin es versichert, und wie die oben mitgeteilte Aussage des Advokaten Bernard feststellt, so bestätigt es im wesentlichen die Aussagen Caillaux über seine Rolle in der Vertagung der 1911 angelegten Verhandlungen gegen Rochette.

den. Rochette ist wegen seiner Schwundeleien rechtskräftig durch Abwesenheitsurteil verurteilt worden, und sein Schreiben beweist, daß er sich irgendwo, wahrscheinlich in England, befindet, im Bereich der Möglichkeit also für die französischen Gerichte, ihn verhaften und ausliefern zu lassen.

Politische Uebersicht. Die Reichshilfe für Altpensionäre.

Wie der Lokalanzeiger erzählt, soll nach dem gestern vom Bundesrat den Ausschüssen überwiegenen Gesetzentwurf betr. die Reichshilfe für Altpensionäre den bis zum 1. April 1903 pensionierten Beamten und Offizieren auf Antrag im Falle des Bedürfnisses Pensionserhöhungen bewilligt werden, die betragen soll: bei Pensionen bis zu 1500 Mark 20 Prozent, bei 1500 bis 3000 M. 15 Prozent und bei mehr 10 Prozent.

Deutsches Reich. Aufwandsentschädigungen für Soldatenreicher Familien.

Berlin, 28. März. Nach den Beschlüssen des Bundesrats erhalten Familien, von denen Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zehnjährigen Dienstpflicht eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahre zurückgelegt haben, auf Verlangen Aufwandsentschädigungen in Höhe von 240 Mark jährlich für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen Dienstpflicht genähernden Söhne in demselben Dienstgrade.

Badischer Landtag. Zweite Kammer. - Nachmittags-Sitzung.

Präsident Rohrbach nimmt um 3.40 Uhr die Sitzung wieder auf. Die Regierungsbank ist wie am Vormittag besetzt. Der Präsident teilt den Eingang einer weiteren Petition mit.

Intendant Bernau vor dem städtischen Parlament.

Auftrag über widersprechenden Stimmen, die sich gestern Abend gegen den derzeitigen Zustand des Hoftheaters erhoben - gegen den Intendanten selbst brachte im Grunde niemand etwas Wesentliches vor.

der Unterseite Hoftheaterverwaltung". Eine Anweisung, die mit dem Begriff der städtischen Zuschüsse - nach den getriggen Darlegungen wenigstens - identisch ist.

denks ändern müßte, auch da hat von zueinander Teile auch unter die leichere Ausdeutung gefehlt, daß man wissen sei aber nur mit dem Gedanken gespielt habe, diesen unheilbaren Zustand ein Ende zu machen.

denung geseht. Rau wurde eingewandt: nur unter Aufhebung der ursprünglich außerordentlichen Urlaubsbewilligung ist Bedankung für Mannheim zu halten.

Direktor der Forst- und Domänenverwaltung Geheimrat Träger erklärt, daß alle im Hause vorgebrachten Wünsche von der Verwaltung geprüft werden auch wenn er heute davon nichts mitteile.

Abg. K. Hof (Zentr.) begründet seinen Antrag auf Aufhebung der Regiejagden.

Abg. Dr. Wagner (Nat.): Die Gründe, die die Regierung für die Regiejagden angeführt, sind durchaus ausreichend. Es kann sich für uns nicht darum handeln, das System der Regiejagden zu beseitigen, sondern nur darum, dieses System nicht zum herrschenden werden zu lassen.

Abg. Hummel (F. V.) erklärt, daß er dem Antrag Hof zustimmen, den Antrag Dr. Wagner aber ablehnen werde und zwar deshalb, weil die anderen Beamtungskategorien dann verlangen könnten, daß ihre Stellen vermindert werden.

Nach weiteren Ausführungen teilt Präsident Rohrhaupt mit, daß folgender Antrag Gähring, Dietrich und Genossen eingegangen:

Die Unterschriften beantragen, den Antrag Hof und Genossen in folgende Weise abzuändern: Die Regierung wird ersucht, das System der Regiejagden unbeschränkt einzuführen und sie nur da, wo besondere Gründe vorliegen, beizubehalten.

Abg. Gähring (nat.) begründet diesen Antrag: Der größte Teil meiner Freunde stützt den Antrag Hof und Genossen nicht ablehnend gegenüber, nur scheint er in seiner Fassung zu weitgehend zu sein.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Duffner (Ntr.) wird die allgemeine Beratung geschlossen. In der Einzelberatung ergreift niemand das Wort. Der Kommissionsantrag ist somit angenommen.

Der Antrag Wagner auf Schaffung von drei weiteren etatmäßigen Stellen wird abgelehnt gegen einige nationalliberale Abgeordnete, ferner gegen die Stimmen der Abgeordneten Dr. Birch, Dr. Bernauer, Duffner und Seibert.

Der Antrag Gähring auf Einschränkung des Systems der Regiejagden wird abgelehnt gegen die Stimmen der Nationalliberalen.

Der Antrag Hof auf Aufhebung der Regiejagden wird angenommen; die nationalliberalen Abgeordneten stimmen dagegen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Präsident Rohrhaupt: Nach der großen Pause, die das Haus geleistet hat, möchte ich Ihnen, eher noch bei den gegenwärtigen, immer mehr an sich greifenden Spezialitäten, die eine geringe Verwendung finden, veranlaßt.

vorschlagen, in die Osterferien einzutreten. (Beifall.) Wir haben das Arbeitspensum, das wir uns selber in Aussicht der Vertrauensmänner vorgenommen haben, auch erledigt. Ich glaube, wir haben dadurch auch ein Anrecht darauf, daß wir die Osterpause etwas länger machen. Ich schlage vor, die nächste Sitzung am Dienstag, den 21. April 1914, nachmittags 4 Uhr abzuhalten und Petitionen auf die Tagesordnung zu setzen.

Bürgerausschußsitzung in Heidelberg.

(Von unsem Korrespondenten.) Spezialbeilage. (Schluß.)

Nach Erörterung verschiedener Punkte von untergeordneter Bedeutung wird nun zunächst über den Schul-Bericht

beraten. Es sind dazu eine Anzahl von Entwürfen eingegangen. Stv. Hoffing (F. V.) gibt zunächst der Hoffnung Ausdruck, daß die langstehende Gehaltsregelung endlich eintritt. Als notwendige Verbesserungen der Schule regt er an: Aufhebung der Kombinationsklassen, Ausbau des Hilfsklassensystems, Verabreichung der Klassenfrequenz. Als höchst zulässige Schülerzahl einer Klasse bezeichnet der Redner 40; 71 Klassen stehen unter der Höchstzahl, 75 über derselben. Redner fordert ferner Entlastung des Lehrpersonals durch Anstellung händiger Ausstufungslehrer, Ausbau des Fortbildungsschulwesens, namentlich der weiblichen Fortbildungsschule.

Ein Hauptlecker Süßholz hat einleitend die Verdienste des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. W. L. W. um die Heidelberger Volksschule hervorgehoben. Er wies darauf hin, daß in manchen Schulhäusern die Raumverhältnisse sehr unzulänglich sind, so besonders in dem Schulhaus der Alstadt. Als notwendig bezeichnet er die Errichtung von Spielplätzen, namentlich des fremdsprachlichen Unterrichtes. Der Redner vertritt den Standpunkt, daß auf den dafür veranschlagten Einzahlbetrag von 2000 Mark im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verzichtet werden kann, wie es ein fortschrittlicher Antrag fordert; es solle dagegen allen Eltern, die wegen Bedürftigkeit um Erlass des Schulgeldes ersuchen, entgegenkommen werden.

Das Programm selbst, das Intendant Bernau entwickelte, war einfach, das die Kunst voll fähiger Kostanten haben läßt. Er und die mit ihm Vereinten werden dafür zu sorgen haben, daß fröhliche Feste aufgemacht werden, damit dadurch dem Intendanten selbst die Möglichkeit gegeben wird, seinem Ziele näherzukommen.

Bernau hat die sehr kluge, das Mannheimer Schauspiel auf eine hohe künstlerische Stufe zu stellen; war sein erster Anknüpfen bei der im Ganzen vor Bernau schon herrschenden Systemlosigkeit begrifflicherweise zu heftig und überauswiegend, wird er nimmer in ruhigerem Tempo seinen vorgezeichneten Weg zu gehen haben. Wollen wir nicht vergessen, daß zu Beginn von Bernaus Tätigkeit unklare Verhältnisse herrschten, die sich erst jetzt zu klären beginnen.

Bernau ist ein Regisseur von außerordentlich

wahren. Redner schloß mit der Bitte, daß die Eingabe der Lehrerschaft an den Stadtrat betreffs Gehaltsregelung wohlwollend aufgenommen werden möge.

Der Stadtschulrat Rohrhaupt stellte sich in allen wesentlichen Punkten auf den vom Vorredner dargelegten Standpunkt der nationalliberalen Fraktion. Er führte aus, daß manche der geäußerten Wünsche praktisch vorläufig undurchführbar sind; so würden zur Aufhebung der Kombinationsklassen, außer 25 Klassenräumen, für Lehrergehälter 60 000 Mark erforderlich sein; nur ganz allmählich sei von Fall zu Fall eine Reduzierung der Kombinationsklassen möglich, wie es auch in Mannheim geschehe.

Da Stv. Hoffing bezeugte, daß sich die von der fortschrittlichen Volkspartei gestellten Forderungen nicht auf das gegenwärtige Budget, sondern auf spätere Jahre bezogen, so stellte der Vorsitzende den Antrag, die verschiedenen Forderungen möchten ihre Anträge dem Stadtrat als Material für den nächstjährigen Bericht übergeben. Da die fortschrittliche Volkspartei über den Antrag: Wegfall des Schulgeldes für fremdsprachlichen Unterricht, so fertige Beschlußfassung wünschte, wurde darüber abgestimmt; der Antrag wurde abgelehnt. Dagegen wurde der von der Fortschritt. Volkspartei, den Nationalliberalen und der freien Bürgervereinsung beschlossene Antrag, mit Beginn des Schuljahres 1914/15 mindestens 2 Lehrkräfte zu hinlänglicher Zahl als sog. „Schulpfarr“ anzuustellen, mit großer Majorität genehmigt.

Aus Stadt und Land. Mannheim, 28. März.

Der Fall Abresch.

Die Beratungen des Landgerichts in Sachen Abresch haben gestern noch nicht zu einem Resultat geführt. Sie werden morgen nachmittag fortgesetzt, da morgen früh Zivilgerichtssitzungen stattfinden, die sich nicht verschoben lassen.

„Sprachliche der Geschworenen für das zweite Criminal, Alfred S. d. J., Injuriant in Mannheim, gegen Otto, Kärntner,“ Wladislaw, Adam Rantke III., Gemeinderat in Landeshut, Völkner, Hans, Direktor in Heidelberg, Friedrich, Reich, Weinmeister in Reulshausen, Carl Schney, Privatmann in Heidelberg, Gustav Seddard, Wandwirt in Espingau, Heinrich Wagner, Weinmeister in Weinheim, Gustav Staudt II., Landwirt und Gemeinderat in Hombach, Carl Friedrich Koch, Schneidermeister in Gerolshausen, Carl Albert Dugger, 2. Kellner in Mannheim, Wilhelm, Peter, Hans, Gutbesitzer in Reulshausen, Carl Richter, Monteurmeister und Gemeinderat in Hombach, Julius G. o. G., Direktionsassistent in Mannheim, Jakob R. i. M., Stadtv. in Mannheim, Paul, Heinrich, Landwirt und Gemeinderat in Landeshut, Martin, Gerhard II., Bierbrauermeister in Reulshausen, Georg, Heinrich, Landwirt in Reulshausen, Phil. Thomas, Kellner in Heidelberg, Adam Schabus, Kellnermeister in Heidelberg, Reinhold, Ferdinand, Pfleger, Stabsassistent in Reulshausen bei Hiesfeld, August, Lorenz, Kun-

stler in Mannheim, der nicht nur materielle Wirkungen zu erzielen weiß, sondern auch aus angeborenen Stillen des Dichters Alles in dekorativer und dichterischer Hinsicht zu geben versteht ist. Ein Regisseur wie er nach Gagemann für Mannheim sich erzeigt, ist sehr selten. Seitdem hat Bernau die Aufmerksamkeit gegeben, man werde in der Folge erkennen, daß er doch kein so schlechter Verwaltungsbeamter sei. Warum auch nicht? Man erkennt ein Disponieren, dessen Resultat allerdings erst noch genauer Zeit sichtbar sein wird. Doch ist sein Streben wert, um allen Theaterfreunden unterthun zu werden. Dies läßt sich als eine Renaissance des Mannheimer Schauspiels bezeichnen. Eine volle Schaar von Schauspieler, die den verschiedenenartigen Werken die bestimmte Form zu geben vermögen ein zweites Theater, das den Spielplan bereichern und die Rollen füllt! Gut Ding will gut Weib haben — doch der Gedanke mag bestimmt und sicher führen. Für nächstes Jahr wird man sich noch behaupten müssen, zumal in dekorativer Hinsicht, denn die für Reinszenierungen bewilligten Mittel sind nicht groß. Besser wäre es allerdings gewesen, man hätte das Personal mit den bestehenden Verhältnissen in Einklang gebracht. Auch wir rufen dem Oberbürgermeister zu: Landgraf werde hart! Dann wäre eine Verwaltung gegeben, jemand der in höchster Intenz die Verantwortung trägt. Presse und Publikum haben das Mannheimer Theater nie im Stich gelassen. Wollen wir auch weiterhin das Beste. Dr. V. E.

maler in Mannheim, Joh. Eberle, Privatmann in Heidelberg, Hans, Dolmer, Weinbändler in Heidelberg, Will, Müller, Müllermeister in Heidelberg, Ludwig, Jahn, Bierbrauermeister in Altdorf, Gottfr. Keller, Metzgermeister in Heidelberg, Heinrich, Müller, Metzgermeister in Heidelberg, Heinrich, Müller, Metzgermeister in Heidelberg, Wagner, Metzgermeister in Heidelberg.

Nationalliberale Partei

Großjahren: Sonntag, den 29. März nachmittags 3 1/2 Uhr in der „Arauc“, öffentl. Versammlung. Redner: Stadtv. Prof. C. Debo-Mannheim über: Reichspolitik.

Wir bitten unsere Freunde am nächsten 21.4.14

Der Vorstand.

* Klöppel-Kurse. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Klöppelkurs nicht, wie beabsichtigt, am 1. April, sondern erst am 1. Mai beginnt. Bei genügender Beteiligung wird außer dem Nachmittagskurs von 2-5, ein Abendkurs von 6-9 eingerichtet werden.

* Friedrichspark. Im Inseratenteil bringt die Volksgesellschaft die Einladung zum Jahres-Abonnement, worauf wir auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam machen möchten. Zur Zeit sind die allgemeinen Jahresarbeiten schon mäßig im Angriff genommen, sodas beim Eintritt schönen Wetters zum Besuche des beliebten Konjergartens alles in Ordnung gebracht ist. Bemerkenswert ist auch, daß Anmeldungen zum Jahres-Abonnement zum sofortigen Besuche berechneten. Morgen Sonntag nachmittags 3-6 Uhr findet Konzert der Grandierkappelle statt.

* Mutmaßliches Wetter am Sonntag und Montag. Der Hochdruck im Nordosten beginnt die Teilwirbel auf dem Kontinent vollends aufzulösen. Unter seinem Einfluß ist für Sonntag und Montag bei abnehmender Bewölkung noch ziemlich kühles aber trockenes Wetter zu erwarten.

Vereinsnachrichten.

* Der Verein für kirchliche Kirchenmusik feiert am Dienstag, den 31. d. M., abends 8 Uhr, mit einem Konzert in der Christus-Kirche sein vierzigjähriges Bestehen. Geleitet im Frühjahr 1874 von einer Reihe stimmgebender Mannheimer Namen und Herren stellte er sich zur Aufgabe, die Schätze der kirchlichen a capella-Musik von der ältesten bis auf die neue Zeit in Gottesdiensten, Konzerten und religiösen Versammlungen zu Gehör zu bringen. In seiner ersten Stunde die Herren Professor Bauer, Adolf Eiche, Gehl. Reg. Rat Precht, von denen Herr Eiche allein 35 Jahre unermüdbarer Tätigkeit dem Vereine widmete. Die musikalische Leitung übernahm von der Gründung an Herr Musikdirektor Göttsche, dem es, unterstützt von seinen Freunden und Kapellmeister Ragner, gelungen ist, in langjähriger, opfervoller Tätigkeit das Verhältnis für die Schönen der a capella-Kirchenmusik bei immer weiteren Kreisen der Mannheimer Kirchengemeinschaft zu weiten und zu fördern. Sein Wert führte vom Jahre 1901 bis heute der Hr. Kapellmeister Bernick fort, der eine Vereicherung der musikalischen Darbietungen durch Aufnahme der Vokale für die größeren kirchlichen Festtage in dankenswerter Weise herbeiführte. Eine Reihe hervorragender Mitglieder dem Verein als unterstützende Mitglieder an. Eine Anzahl Damen und Herren beteiligen sich aktiv an den Darbietungen in amantenswerterweise opferwilliger Hingabe, zum Teil schon seit langen Jahren. Abge dem Verein auch fernerehin zur Erfüllung seiner hohen Aufgabe ein glückliches Wachstum beizubringen. Das Konzert wird die Chöre „Der Jüngling zu Ram“ von Schmalz und „Solgatha“ von Manucci bringen.

* Rannichen und Geflügelverein Fortschritt Mannheim. Unter diesem Namen hat sich im Januar ds. J. obengenannter Verein gebildet, der jetzt in nächster Nähe von Wohlgelegen seine Zuchstätte nebst kleinen Gartenanlagen auf einem Gelände von 15 000 Quadratmeter, das der Verein zu diesem Zweck gemietet hat, errichten wird. Das Vereinslokal befindet sich im „Grenadier“, Kaiserstr. 205.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Groß. Hof- und Nationaltheater Mannheim. (Spielplan) Sonntag, 29. März (hohe Preise): „Aida.“ Anfang 6 Uhr. — Montag, 30. (mittlere Preise, D): „Der Hof- und Zimmermann.“ Anfang 7 Uhr. — Dienstag, 31. (mittlere Preise, D): „Aufführung: „Derzog U.“ Mittwoch, 1. April (hohe Preise, A): „Die Zauberflöte.“ Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 2. (hohe Preise, C): „Baldin.“ Anf. 7 1/2 Uhr. — Freitag, 3. (mittlere Preise, A): „Violitta“ (La Traviata). Anfang 7 1/2 Uhr. — Samstag, 4. (ermäß. Preise, aufg. Ab.): 6. Nachmittagsvorstellung: „Die Hermannschlacht.“ Anfang 3 Uhr. Abends (hohe Preise, aufg. Ab.): Neu einstudiert: „Die verkaufte Braut.“ Anfang 8 Uhr. — Sonntag, 5. (hohe Preise, aufg. Ab.): 11 1/2 Uhr früh. Abends (hohe Preise, D): „Lohengrin.“ Anf. 8 Uhr. — Montag, 6. (mittlere Preise, C): „Derzog U.“ Mittwoch, 8. (aufg. Anf. 7 Uhr.

Neues Theater.

(Spielplan) Sonntag, 29. März: „Son Windhund.“ (Gemeinliche Preise) Anf. 8 1/2 Uhr. — Mittwoch, 1. April: 10. Vorstellung im Abonnement. „Die spanische Fliege.“ (Gemeinliche Preise) Anf. 8 1/2 Uhr. — Freitag, 3.: „Er und seine Schwester.“ (Gemeinliche Preise) Anfang 8 1/2 Uhr. — Sonntag, 5.: „Son Windhund.“ (Gemeinliche Preise) Anfang 8 1/2 Uhr. Theatermusik. Die musikalische Aufführung von Verdis „Aida“ beginnt um 6 Uhr. Die Partie des „Amonasro“ singt Ernst Richter, die des „Ramphis“ Wilhelm Denten. Die letzte Vorstellung ist die der früheren Aufführungen. — Im neuen Theater im Rosenpark wird der Schwant „Son Windhund“ gegeben.

Beratung des städtischen Voranschlags für 1914

am Freitag, den 27. März.

Fünfter Tag. Spezial-Debatte.

(Schluß.)

Bei Position 34h „Städtisches Arbeitsamt“ begründet Stv. Lehmann die Resolution, beim städtischen Arbeitsamt eine Stellenvermittlung für kaufmännische Stellen einzuführen. Er kam dabei auch auf das Einbringen der Offiziere in kaufmännische Stellen zu sprechen.

Stadtverordneter Rehfeldt betont, es wäre sehr anerkennungswert, wenn es der Herr Oberbürgermeister gelingen würde, den Industriellen-Arbeitsnachweis dem städtischen Arbeitsamt anzuschließen. Wenn die städtischen Arbeiter-Arbeitskräfte benötigt, sollte sie diese vom städtischen Arbeitsamt verlangen. Was die Arbeitslosenversicherung anbelangt, so sollen die Erhebungen vereinfacht werden. Von den Arbeitslosen hat man auch verlangt, sogar von der Ortskrankenkasse Versicherungen zu bringen.

Stv. Thorbecke: Es wird Ihnen aus der Presse bekannt sein, daß der Angefallenen-Ausschuss der Handelskammer Mannheim sich vor einiger Zeit mit einem ähnlichen Antrag befaßte. Es wird Ihnen auch bekannt sein, daß der Angefallenen-Ausschuss der Handelskammer sich auf vollständig vorläufiger Grundlage zusammensetzt. In dieser Sitzung wurde nun der Antrag eingehend durchgesprochen. Nach länger Diskussion war man mit übermäßiger Majorität der Ansicht, den Antrag abzulehnen. Der Grund hierfür war der, daß der städtische Arbeitsnachweis in seiner ganzen Organisation bürokratischer arbeitet, als irgend eine andere Stellenvermittlung der Verbände. Aus diesem Grunde wurde der Antrag abgelehnt. Ich möchte Sie bitten, auch die Resolution abzulehnen.

Bürgermeister v. Hollander: Ich kann die Diskussion abkürzen, wenn ich Ihnen mitteile, daß wir eine kaufmännische Stellenvermittlung haben, die mit gutem Erfolge gearbeitet hat. Es wurden 20 männliche und 23 weibliche Stellen vermittelt. Es soll nun eine größere Probearbeit unter den Kaufleuten für diese Stellenvermittlung eingeleitet werden. Ob diese Stellenvermittlung als besondere Abteilung bezeichnet werden sollte, hängt von der Frauensache ab. Wir können keine Beamten einsetzen, so lange diese keine Arbeit haben.

Oberbürgermeister Dr. Kupper: fragt an, ob die vorgemerkten Herren nach dieser Aufklärung noch das Wort haben wollen.

Diesigen Herren, die sich zum Wort gemeldet haben, stehen ihre Wortmeldung zur Verfügung.

Stv. Darmstadtler möchte kurz seine abweichenden Standpunkt gegenüber der Resolution mitteilen. Sämtliche Fraktionsredner hätten bei der Generaldebatte erklärt, Waren zu wollen. Die Resolution erfordert aber einen Aufwand von 6 bis 7000 Mark. Die Schreibstube habe gute Fortschritte gemacht. Die Schreibstube habe seit ihrem Bestehen, seit dem Jahre 1908 25.000 Mark ausbezahlt. Er ersucht deshalb die Resolution abzulehnen.

Stv. Hartmann (nat.): Ich hätte mich nicht zum Wort gemeldet, wenn Stv. Darmstadtler nicht das Wort begriffen hätte. Ich will mich aber kurz fassen. Nachdem Stv. Thorbecke nur den ersten Teil der Resolution begründet, möchte ich auf den zweiten Teil berufen, wo wir jetzt fünf Tagen fortwährend das Wort „Sparsamkeit“ hören. Nur betreffs der Resolution soll aber nicht gefaselt werden. Wird die Resolution angenommen, so haben wir 6 bis 7000 Mark Aufwands. Bei einer Stunde haben wir 1000 Mark Aufwands für die Schreibstube bewilligt. Die Schreibstube für stellenlose Kaufleute hat bisher vorläufiges geleistet. Ich befürchte, wenn die Resolution zur Annahme gelangt, daß die Schreibstube der Unterbringung derjenigen Kreise, die sie bisher unterhalten, verloren geht. (Zustimmung.)

Stv. G. Härtle spricht sich gegen die Resolution der Sozialdemokraten aus. Ob das städtische Arbeitsamt besser die Stellen vermitteln könne, ist ganz ungeschwiegen. Er möchte deshalb von der Sache abtreten, umso mehr, als Bürgermeister v. Hollander erklärt habe, daß ein Bedürfnis nicht vorliege und daß die Stadt schon ein Stellenvermittlungsbüro für stellenlose Kaufleute habe.

Stv. Levi: Wir legen Wert darauf, die gesamte Kaufmannschaft darauf zu verweisen, daß dieses Amt besteht und weiter ausgebaut werden solle.

In der hierauf vorgeworbenen Abstimmung über die sozialdemokratische Resolution wird diese gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Oberbürgermeister Dr. Kupper vertagt hierauf die Sitzung um 7.10 Uhr auf 8.30 Uhr und erwidert den Bürgerauschuss, daß dann nach Möglichkeit einzuführen, namentlich auch im Hinblick auf die Presse, die gegenwärtig sehr viel zu leiden habe. Es ist für sie ganz außerordentlich schwierig, den Verbindungen zu folgen; auch sie verdient Rücksicht.

Um halb 9 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen. Die Galerie ist dermaßen überfüllt, daß das Publikum bis auf die Treppen hinaus steht. Die Spezialberatung wird mit der

Hoftheaterdebatte

fortgesetzt.

Oberbürgermeister Dr. Kupper stellt fest, daß einer alten Sitte entsprechend

die Beratung der Ausgaben des laufenden Jahres mit derjenigen des Budgets für 1914-15 verknüpfen wird. Es werde zweckmäßig sein, damit gleich zu verbinden die Beratung der Vorlage über die Erhöhung der Abonnementspreise. Im Hinblick darauf, daß in der Generaldebatte schon der Hoftheateretat eine Rolle gespielt hat, halte er es für zweckmäßig, zu Darlegungen über die wirtschaftliche Lage des Hoftheaters dem Herrn Intendanten das Wort zu geben.

Theater-Intendant Bernau:

Ich freue mich, Gelegenheit erhalten zu haben, vor Eintritt in die Debatte einige Angaben machen zu können, für die ich mir Ihre Aufmerksamkeit erbitte. Zunächst glaube ich, daß eine rein äußerliche Veränderung im Bilde des diesjährigen Budgets gegen das vorige auf alle, die sich nicht so intensiv wie Sie, meine Herren, mit der zur Debatte stehenden Materie befaßt haben, alarmierend gewirkt hat. Ich meine, die in diesem Jahre zum ersten Male reichhaltige Zusammenfassung des tatsächlichen Barzusaufschusses mit dem Betrage für die indirekten Aufwendungen, als das sind Nutzungswerte, Gebäudeunterhaltung, Leitungen für die Rechenanstalt usw. zu einer Gesamtsumme von 811.508 M. Sie meine Herren, wissen, daß das Gesamtbild des Budgets sich nicht in dieser überraschenden Form geändert hat. Sie wissen, daß als Mehrforderung nur die Differenz zwischen dem Betrage des vorjährigen Barzusaufschusses und dem von mir für das Jahr 1914-15 beantragten Barzusaufschuß zu gelten hat. Diese Forderung repräsentiert eine Summe von 133.670 M. Ich bitte Sie, mir über die Entstehung dieses Mehrbedarfs einige begründende Worte zu gestatten.

Sie finden unter Position 20c bis h Gehaltsaufbesserungen von rund 86.000 M., die fast durchweg aus sozialen Gründen von Ihnen selbst beschlossen worden sind. Hierunter befindet sich auch ein Betrag von 2760 M. für Einstellung von 6 weiteren Arbeitern zur Entlastung des Arbeiterpersonals der Bühne, welche in Erfüllung eines schon seit Jahren immer wieder gestellten Antrags des Arbeiterausschusses, das Arbeiterpersonal in Bühnen- und Kabarett einzuteilen, eingestellt wurden. Nicht nur diese Summe von 86.000 M. von der Mehrforderung von 133.670 M. ab, so bleibt ein Rest von 67.660 M. Hierunter sind weiter in Abzug zu bringen an Mehrforderungen für Verordnungsbeiträge, deren Verminderung natürlich außerhalb des Machtbereichs der Theaterverwaltung liegt, 5700 M., so daß eigentlich eine Mehrforderung von nur rund 62.000 Mark vorliegt. Dieser Betrag setzt sich, von einigen kleineren Posten abgesehen, aus folgenden Summen zusammen: Für die Oper „mehr“ 4800 M., für das Schauspiel mehr 39.300 M., für Dekorationen, Kostüme usw. mehr 10.850 M., Autorenhonoreare mehr 2000 M., Heizung (Hollerhof, neues Verwaltungsgebäude) mehr 1500 M., also zusammen 59.450 Mark. Von diesen Posten können zur Erleichterung Anlass geben wohl nur die Beträge für Vermehrung des Schauspielpersonals und für Erhöhung der Ausgaben für Dekoration, Kostüme u. dergl.

Ich will mich zunächst zu dem Posten von 39.300 M. für Vermehrung des Schauspielpersonals äußern. Eine Vermehrung dieses Personals war aus künstlerischen Gründen unabwendbar geboten. So wie hier früher häufig hauptsächlich, wenn es sich um personelleiche Stücke handelte, gearbeitet werden mußte, glaube ich als verantwortlicher Leiter nicht weiter arbeiten zu sollen. Ich habe früher schon einmal auf eine Aufführung von „Der Jude von Konstanz“ hingewiesen, in der ca. 20 wichtige Rollen von Chordirigenten gespielt wurden. Aber abgesehen von der zahlenmäßigen Vergrößerung war ebenso dringend eine Verankerung des Schauspielensembles nach der künstlerisch individuellen Seite geboten. Die Wandlungsfähigkeit des Schauspielers, auch des besten, ist viel geringer als er selber glaubt. Und diese Wandlungsfähigkeit erhöht sich mit der Zeit und dem zunehmenden Alter nicht nur nicht, sondern sie vermindert sich. Und nun bedenken Sie, daß die Schauspieler beim Hoftheater der künstlerisch individuellen Anlage nach anzuordnen sind, um alle Gattungen des Dramas, von der Komödie bis zur hohen klassischen Tragödie, etwa von Kurt Kraus bis Sophocles, und andererseits vom Naturalismus etwa des frühen Gerhart Hauptmann bis zum romantischen Symbolismus etwa Claudels auf der Bühne lebendig zu machen. Ja, glauben Sie denn wirklich, daß diese gewaltigen Dimensionen von genau denselben Schauspielern durch eine erzwungene Veränderung des Tones, durch eine Masse und einzelne oder auch viele Charakteristiken des Spielers überbrückt werden können? Absolut nicht! Die Eigenverpflichtung des Schauspielers wird immer härter sein, als seine künstlerische Gestaltung der vom Dichter gedachten Figur, wenn nicht zusätzlich seine eigene fertige und überaus individuelle Individualität sich mit der vom Dichter gedachten soweit deckt, daß er in diese hineinzufließen, d. h. ohne sich hören lassen in den Grenzen der dichterischen Form lebendig bleiben kann. Und hier ist die Schwelle zur ernsthaften Darstellungskunst. Es muß möglich sein, so viel Darsteller zu haben, daß — selbstverständlich unter voller Ausnutzung der Teilbarkeit der schauspielerischen Individualität — für die markantesten Charaktere der Klassiker und der modernen Literatur Darsteller vorhanden sind, die durch verwandte Gänge in der persönlichen Veran-

lagung der gedachten dichterischen Gestalt geistig und körperlich, Form und Körper geben können, ohne das Volumen der dichterischen Figur allzu grausam auf das Maß des eigenen reduzierbaren oder umwinden zu müssen. Unsere dramatische Literatur und speziell unsere moderne dramatische Literatur bringt immer neue Spielarten des Charakters und der seelischen Individualität hervor. Nicht eines hochstehenden Anstalts wie das Mannheimer Hof- und Nationaltheater ist es, alles Mögliche zu tun, um dem reichen, vielgestaltigen dichterischen Schaffen mit einem reichen, vielgestaltigen Darstellungsapparat entgegenzugehen.

Ich möchte nicht unterlassen, die Anregung zu geben, ob es nicht möglich ist, bis zum Bau eines neuen Theaters interimistisch irgend einen geeigneten Saal in einem kleinen Theater für das moderne Schauspielrevue umzugestalten. Das kann nicht so teuer sein, daß die nötigen Aufwendungen nicht schon durch den Ertrag des ersten Jahres eingebracht werden würden. Auch durch die Errichtung einer kleinen Hoftheater-Bühne in Nr. 5 wäre eine Einnahmehemmnisse zu schaffen. Man könnte auf dieser Bühne Werke, die in ihrer Wirkung durch eine auf einschlägige Stillierung zurückzuführen defektive Einrichtung nicht beeinträchtigt werden — ich denke in erster Linie an die Schafspears-Dramen — mit künstlerischem und in Anbetracht der großen Aufführungsmöglichkeit des R-Saales sicher auch materiellen Erfolg ausführen.

Später können Sie, soweit es sich um das Schauspiel handelt, nicht ohne das jetzt erreichte künstlerische Niveau hinabzudenken. Aber mehr einsehen können Sie, wenn meine Anregungen auf fruchtbarerem Boden fallen. Dann würden auch gleichzeitig die Anlagen anderer Schauspieler über zu wenig Beschäftigung verstimmen, und man würde überdies zu meiner Freude vielleicht mit der Zeit zu der Ansicht gelangen, daß nicht der allerfolgedenste Verwaltungsbeamte diesen Rat gegeben hat.

Ich wende mich nun zur Begründung des für dekorativen und kostümlichen Aufwand meißgeforderten Betrages von 10.850 M. Über diesen Punkt ist schon sehr viel gesprochen worden und neues dürfte auch heute nicht zu sagen sein. Ich muß Ihnen erklären, daß es ohne nachteilige Beeinträchtigung des Repertoires, also des künstlerischen und materiellen Ergebnisses nicht möglich ist, mit einem geringeren Betrage auszukommen. Die geforderte Summe ist auf ihre heutige Höhe nach genauer Berechnung und nach Erwägung aller denkbaren Sparmöglichkeiten reduziert worden. Meine ursprüngliche Forderung an die Theaterkommission war eine bedeutend höhere. Ich bitte Sie, mir den nunmehr verlangten Betrag ohne Rückfrage zu bewilligen.

Das die verlangte Summe absolut nicht über die Grenze des Normalen hinausgeht und vor allem dem wirklichen Bedürfnisse des Hoftheaters entspricht, ergibt sich zur Evidenz aus der Tabelle, daß im Jahre 1908/09 49.186 M., 1909/10 49.235 M., 1910/11 50.237 M., 1911/12 101.770 M., 1912/13 27.670 M., 1913/14 67.484 Mark verbraucht wurden.

Ferner ist aus dem Vergleich mit den Beiträgen, die ander- und mittlerweile mehr ihrem Range nach ihrem Leistungsumfange nach mit dem Mannheimer Hoftheater zu vergleichende Bühnen für dekorative Zwecke aufwenden klar darzutun, daß die von mir geforderte Forderung von 50.000 Mark nicht nur in den Grenzen des Normalen bleibt, sondern eine absolut bescheidene ist.

Ich will nur ganz wenige Theater zum Vergleich heranziehen: Das Stadttheater in Breslau verbraucht bei einer adäquaten Spielzeit für dekorative Zwecke 80.000 M., also 10.000 Mark pro Monat. Für ein Theater und zwar für ein Theater, das ausschließlich Opern aufspielt, von diesen erklecklichen Abweichungen ganz zu schweigen, würde also das Mannheimer Hoftheater bei seiner 10-monatlichen Spielzeit im gleichen Verhältnis 105.000 Mark für Dekorationen aufzuwenden in der Lage sein.

Die Vereinigten Stadttheater in Köln wenden bei einer monatlichen Spielzeit 74.000 M. auf, wobei berücksichtigt werden muß, daß bei Erhebung des Opernhauses ein der Bedeutung des Neubaus entsprechender Fundus neu beschafft wurde. Außerdem erhält das Kölner Opernhaus alljährlich die vom Festspielverein neu angeschaffenen Ausstattungen für die Sommerfestspiele gegen eine nur teilweise Vergütung des Anschaffungspreises. Da diese Dekorationen ganz außerordentlich schön und wertvoll zu sein pflegen, ist diese Zuordnung für die Kölner Theater eine ganz wesentliche Erleichterung. Sogar ein kleines Theater wie das in Gießen a. M. hat im Jahre 1913 60.000 Mark für Dekorationen und Kostüme aufzuwenden.

Da das brennbarste Theater in Freiburg auf zum Vergleich herangezogen wird, bitte ich zu bedenken, daß dieses Theater nach seiner Erhebung zunächst einmal einen Betrag von 200.000 M. für Dekorationen und Kostüme verwenden konnte. Im Jahre 1913 wurde dem Theater weiterhin ein Kredit von 200.000 M. zur Beschaffung von Dekorationen und Kostümen bewilligt, so daß dieses Theater zunächst einmal einen Betrag von 540.000 M. für Dekorationen und Kostüme zur Verfügung hatte. Außerdem haben dem Theater jährlich für Dekorationen und Kostüme 22.000 M. zur Verfügung. Hiernach darf ich wohl der Auffassung sein, daß eine Summe von 10.000 M. für die Bedürfnisse des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters als nicht zu hoch getroffen angesehen werden muß.

Zum Schluß darf ich noch anfügen, daß Sie überzeugt sein dürfen, meine Herren, daß die Theaterverwaltung, und insbesondere ich selbst, ihre beste Kraft zur Herbeiführung künstlerischer und materieller Erfolge einsetzen werden. Wir wollen

alles tun, die hohe Tradition des Mannheimer Hoftheaters zu erhalten und zu fördern.

Ich will jetzt von meinen Bemühungen, meine Mehrforderung für das Schauspielpersonal nach der idealen Seite zu begründen, zu den materiellen Konsequenzen dieser Mehrforderung übergehen. Diese Konsequenzen sind absolut erfreulich. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich durch erhöhte Einnahmen, die durch das Schauspiel erzielt werden, den Mehraufwand wieder hereinbringen werde.

N. S. Nachdem mir schon in der Generaldebatte durch Herrn Stv. Härtle die Versicherung gegeben wurde, daß ich als Verwaltungsbeamter das Vertrauen seiner Fraktion nicht befrage, möchte ich Ihnen zur Erhärtung der Richtigkeit der von mir aufgestellten Behauptung die Tatsache anführen, daß ich in diesem laufenden Spieljahre im Neuen Theater durch das Schauspiel den im Voranschlag für dieses laufende Jahr eingestellten Betrag bereits erreicht habe, so daß die Einnahmen aus dem Neuen Theater von jetzt ab ein Plus gegenüber dem Voranschlag darstellen. Diesen Mehrbetrag glaube ich ruhig auf 80.000 M. annehmen zu dürfen. Für den nächstjährigen Voranschlag konnte ich, dank der Vergrößerung des Schauspielpersonals für das Neue Theater außer der Vermehrung der Einheitsvorstellungen von 16 auf 12, 100 Vorstellungen mit einer Einnahme von 90.000 Mark — gegen nur 66.000 M. — im Vorjahre einstellen. Es ergibt sich also ein Plus von 24.000 M.

Aber auch die Einnahmen des Hoftheaters werden durch die Vergrößerung des Schauspielpersonals ganz erheblich günstig beeinflusst. Ganz abgesehen davon, daß das Interesse des Publikums für das Schauspiel unbestreitbar größer geworden und nach allen Zeichen dauernd im Steigen begriffen ist, konnte ich im Hoftheater für das Jahr 1914/15 mehr einstellen: 1. für eine Vorstellung außer Abonnements mit 3000 Mark, 2. für sechs außerabonnementsvorstellungen an Wochentagen 2000 M., 3. für fünf Nachmittagsvorstellungen à 1000 M. — 5000 M., zusammen 17.000 M. Hierzu kommt die Mehrerinnahme im Neuen Theater 24.000 M., also ergibt sich eine Gesamtsumme von 41.000 M.

Ferner wurde durch die Vergrößerung des Schauspielpersonals eine größere Beweglichkeit der Repertoire möglich, vor allem wurde dadurch etwas sehr Wichtiges erreicht, nämlich, daß es möglich wurde, zwei Stücke unabhängig von einander gleichzeitig zu produzieren, so daß z. B. am gleichen oder am aufeinanderfolgenden Tage im Hoftheater und im Roßgarten je eine Premiere stattfinden kann. So war es z. B. möglich, daß an einem Sonntag im Neuen Theater „Der Waisenkind“ bei ausverkauftem Saale gegeben werden und am Montag am Tage darauf im Hoftheater „Reinhold“ erstmalig in Szene gehen konnte. Es werden ferner Augenblicke eintreten, wo andere Produktionen, „Herzog Ith“ und „Rosenkranz“, dann „Hänsel und Gretel“ und „Schneewittchen“ usw., in der Lage sein werden, gleichzeitig ein überaus bedeutendes Werk zusammen mit einem solchen produziert und herausgebracht wird, das günstige geschäftliche Ausichten eröffnet.

Sie sehen, daß die von mir beantragte Erhöhung des Schauspielpersonals keine schlechte Folgen gehabt hat. Obwohl nach der künstlerischen wie materiellen Seite. Und wäre nicht durch die im Hoftheater bestehenden technischen Schwierigkeiten die Ausführung meiner Ansicht, regelmäßige Nachmittagsvorstellungen an Sonntagen zu veranstalten, so außerordentlich erschwert, könnte ich durch das Schauspielpersonal auch hier noch einen bedeutenden Einnahmeposten schaffen.

Uebersicht: Nicht in einer erzwungenen ungewollten Verzögerung der Aufhebung ist die Gründung der Theaterfinanzen zu suchen, sondern in der Schaffung neuer Einnahmehemmnisse. Ich muß es tief beklagen, daß die ungenügende finanzielle Lage der Stadt den Bau eines neuen Theaters nicht zuläßt. Ich bin in der Lage, ohne Ueberlassung der Darsteller, täglich eine und Sonntags zwei Schauspielvorstellungen zu geben. Ich würde also, wenn mir ein zweites Theater zur Verfügung stände, sofort einen Einnahmeposten von geringen 200.000 M. in das Budget einbringen können. Dieser Einnahmeposten würde als Ausgaben nur die Kosten für Erhaltung des Hauses, die Bekleidung, das technische Personal usw. gegenüberstellen. Der Gesamtetat des Schauspiels würde keine Erhöhung erfahren.

Stv. B. Weiffle

führt aus, die künstlerische Kritik möchte er denjenigen überlassen, die in den internen Theaterbetrieb mehr Einblick haben. Er möchte sich als Referat des Stadtverordnetenvorstandes mit der Spezialvorlage für die Erhöhung der Abonnementspreise befassen. Aus dieser Spezialvorlage werde man entnehmen können, daß die Anregung zur Erhöhung der Abonnementspreise aus dem Schoße des Stadtverordnetenverbandes hervorgegangen ist. Man habe im vorigen Jahre anlässlich der Budgetberatung im Stadtrat schon darauf hingewiesen, daß die laufenden Einnahmen mit den wachsenden Ausgaben in keinem Einklang stehen. Die letzte Erhöhung der Abonnementspreise ist 1907 beschlossen worden. Damals betrug der außerordentliche Zuschuß 181.113 M., 1914-15 beträgt er 469.370 M. Das ist also innerhalb eines Zeitraumes von 7 Jahren eine Erhöhung von 288.157 M. Die Einnahmen zu erhöhen, geht allerdings nicht so leicht. Der Spielplan stehe fest. Es komme nur die

höhung der Eintrittspreise in Betracht und so sei man zur Erhöhung der Abonnementspreise gekommen. Er (Redner) sei seinerseits mit der Theaterkommission der Meinung gewesen, daß eine Erhöhung der Eintrittspreise zu empfehlen sei. Man war aber andererseits der Ansicht, daß durch eine Erhöhung der Eintrittspreise der Aufbruch des Theaters leiden wird. Man hat deshalb von einer Erhöhung der Eintrittspreise Abstand genommen. Dagegen war man allgemein der Ansicht, daß die Abonnementspreise sehr wohl eine Erhöhung vertragen kann. Auch nach der Richtung hin bestanden zweierlei Meinungen. Herr Oberbürgermeister Martin hat sich schon mit dieser Frage beschäftigt und die Theaterkommission hat eine höhere Bemessung der Abonnementspreise vorgezogen. Schließlich kam man zu einem Kompromiß. Die wesentliche Erhöhung der Ausgaben gegenüber dem Vorjahre liegt nicht an dem schlechten Verwaltungsdienst. Der Theaterintendant ist dafür nicht verantwortlich zu machen. Es geht ihm wie dem Straßenbahnintendant Löwit, dem man den Vorwurf gemacht hat, daß der wirtschaftliche Betrieb der Straßenbahn nicht rentabel sei. Nach des Redners Dafürhalten ist es Herrn Direktor Löwit gelungen, nachzuweisen, daß nur der Bürgerauschuss schuld daran war, da sich die Betriebsausgaben ganz wesentlich gebessert haben. Das trifft in der Hauptsache auch beim Theaterbetrieb zu. Es sind nicht allein die Wohnverbesserungen, sondern namentlich auch die in der letzten Sitzung beschlossenen Erhöhungen, insbesondere auch die Ausgaben, die durch die Reichsversicherungsordnung veranlaßt werden. Insbesondere sind aber die Ausgaben für das künstlerische Personal gestiegen. Er habe schon in seinem Referat bei der Generaldiskussion darauf hingewiesen, daß bei einer großen Anzahl von Städten geradezu ein Wettlauf eingetreten ist. Jede Stadt will erste Künstler haben und erste Künstler beanspruchen naturgemäß ganz ungeheure Sumsen. Breslau, Berlin, Hamburg können Sagen bezahlen, die wir nicht bezahlen können. Nachdem einmal die Ausgaben in progressiver Steigerung begriffen sind und höhere Einnahmen beschafft werden mußten, war es natürlich, daß das nächste Augenmerk gelenkt wurde auf die Abonnenten, die sich nicht nur aus Besuchern aus der hiesigen Bevölkerung, sondern auch aus auswärtigen zusammenfetzen. Man war der Meinung, daß, wenn die allgemeinen Steuerzahler, unter denen ein großer Prozentsatz sich befindet, die das ganze Jahr nicht ins Hoftheater kommen, denen man zumutet, zu den erhöhten Ausgaben des Theaters beizutragen, diejenigen, die das Theater besuchen, zu einem höheren Kostenaufwand beitragen, um so mehr, als ja das Theaterpublikum viel Anforderungen an das Theater und das darstellende Personal stellt. Wenn Sie die Sache nachsehen, werden Sie finden, daß die Erhöhung der Abonnementspreise nicht übertrieben ist, daß sie sich viel mehr in sehr möglichen Grenzen halten. Auch die Abonnenten, die in Betracht kommen, werden sich sagen, daß diese erhöhten Sätze nicht übertrieben sind. Wir können uns nur freuen, daß unser Theater so von auswärts besucht wird. Ich kam nur hoffen und wünschen, daß die wenigen Mark Erhöhung nicht Veranlassung geben, bei den Abonnenten Verärgerung hervorzurufen. Es kann vielleicht sein, daß der eine oder andere sein Abonnement kündigt, daß aber andererseits seit einer Reihe von Jahren Leute auf frei werdende Plätze warten. Redner ist aber nicht so pessimistisch zu glauben, daß durch die Abonnementserhöhung ein größerer Teil von Abonnenten kündigt. Durch die Abonnementserhöhung wird mit einer Mehreinnahme von 60 000 M. gerechnet. Namens des Stadtverordnetenverbandes bitte er, der Erhöhung der Abonnementspreise einstimmig die Zustimmung zu geben.

Stv. Vorträge

führt aus: Es stellt der Mannheimer Bevölkerung zweifelslos ein ehrendes Zeugnis aus, wenn man alljährlich das große Interesse verfolgen kann, das das Mannheimer Publikum seinem alten Schillertheater entgegenbringt. Sie leben ein vollbelegtes Parterre und einen ausverkauften ersten Rang. (Weiterkeit im Hause und auf der Galerie.) Wir wollen wünschen, daß in Zukunft der erste Rang am Schillerplatz immer so besetzt sein möge, wie heute, namentlich dann, wenn es sich um Vorstellungen außer Abonnement handelt. (Weiterkeit.) In früheren Debatten standen vorwiegend rein künstlerische Fragen im Vordergrund der Behandlung. Heute sind es in erster Linie fiskalische Interessen, die dieser Versammlung den Stempel aufdrücken. Es scheint, daß dieses Mal noch etwas ganz anderes hinzukommt. Es scheint, daß die Person des Intendanten in erster Linie dieser Punkt ist, um den sich die ganze Versammlung heute Abend drehen wird. Soweit ich unterrichtet bin, ist es wohl ein unüberlegtes Wort oder ein etwas vorläufiges Handeln, welches den Gegensatz zwischen dem Intendanten und einem Teil der Mannheimer Bevölkerung hervorgerufen hat. Für uns ist nicht die Person, für uns ist lediglich einzig und allein die Sache maßgebend. Die Person

des ersten Verwaltungsbeamten des Mannheimer Hoftheaters hat für uns bei der heutigen Verhandlung vollständig auszuweichen. Wir können uns rühmen, daß unsere Kritik frei ist von jeder Claqueurwirtschaft. Wer die Mannheimer Theaterverhältnisse kennt, wird mir Recht geben, daß die Theaterpolitik letzten Endes nicht in der Theaterkommission und im Stadtrat, sondern in verschiedenen gesellschaftlichen Zirkeln gemacht wird. (Sehr richtig!) links), daß bei einem fünf-Uhr-See oder einer Soiree für die Mannheimer Theaterverhältnisse Bestimmungen getroffen werden, selbst wenn sie sich in Höhlen tief verdecken. (Große Heiterkeit.) Früher war das Theater unbestritten ein Privileg der sozial höher gestellten Volkskreise. Das trifft zum Teil auch jetzt noch zu und zwar ist das Verhältnis begründet durch das soziale und wirtschaftliche Übergewicht der von mir bezeichneten Bevölkerungskreise. Richtig ist aber auch, daß die Arbeiterschaft es verdient hat, in den letzten Jahren sich einen Platz an der Sonne zu erobern. Die Stellung der Arbeiterschaft ist heute diktiert von dem Bestreben, die Schönheit der darstellenden Kunst zum Gemeingut des ganzen Volkes zu machen. Diejenigen, die in den letzten zehn Jahren die Mannheimer Theatergeschichte verfolgt haben, werden mir Recht geben. Ich brauche nur auf die vielseitigen Veranstaltungen hinzuweisen, auf die Volksvorstellungen zu Einzelsitzungen, die einer großen Masse früher dem Theater fernstehender Schichten unserer Bevölkerung die Tore von unserem Musentempel geöffnet haben.

Ich erinnere an die künstlerische Erziehungsarbeit der verschiedenen Volksschichten, die wir in den letzten Jahren gehabt haben. Ich erinnere an die Bildungsbestrebungen der verschiedenen privaten und Berufsvereine, und ich betone nicht zuletzt die hervorragenden Gelingen der Akademie für Jedermann. Alle zusammen haben den Beweis erbracht, daß in den breitesten Volksschichten ein Bestreben nach Bildung und Wissen vorhanden ist. Bei aller Förderung dieser Bildungsfragen darf das fiskalische Interesse selbstverständlich nicht aus dem Auge verloren werden. Es ist deshalb bei der notwendigen Sorgfalt zu prüfen, ob auch die Verwaltungsgeschäfte unseres Theaters in guten Händen sind. Ausschlag der Nachforderung, die sich nötig machte wegen der Ausführung des „Sommerabendtraum“, hat meine Fraktion keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie inbezug auf willkürliche Maßnahmen der Verwaltungsbehörde am Theater nicht mit sich lassen läßt und auch das heutige Budgetbild, das aufgestellt worden ist und das zum Teil von dem Herrn Intendanten zu verschiedenen Punkten wurde, zwingt unsere Fraktion zur schärfsten Opposition und vereinigt uns zu der Warnung: Pst hierher und nicht weiter! Die Aufwendungen, die die Stadt Mannheim im laufenden Budgetjahr für unser Theater zu machen hatte, betragen sich bekanntlich auf 844 588 Mark. Diese Aufwendungen stehen meines Erachtens in keinem Verhältnis zu den städtischen Subventionen anderer Theater von der Größe und künstlerischer Qualifikation des Mannheimer. Ich verweise darauf, daß Leipzig für seine drei Theater im Jahre 900 000 M. zuzieht, Frankfurt für Oper und Schauspiel 250 000 M. Ich erinnere weiter daran, daß in anderen Städten das gleiche unerfüllbare Bild zu verzeichnen ist. Man kann diese Erscheinung konstatieren in ganz Deutschland. Wir brauchen uns nur die Berliner Theaterverhältnisse vor Augen zu fassen. Dort werden seitens einzelner Theater die gewöhnlichen Schiedungen gemacht, um das Unternehmen über Wasser zu halten. Wir erleben ja von Zeit zu Zeit, daß dieses oder jenes Theater in Liquidation tritt. Eigentümlich sind in dem großen Berlin nur vier Bühnen, die einigermaßen auskommen können. Wir sind mit unserem Aufschwung nicht weit von einer Million entfernt. Ich weiß, daß ein Gericht manchen Stadtrat nicht schlafen läßt. Es wird allgemein davon gesprochen, daß das letzte Theaterjahr uns noch einen ungeheuren Aufwand zeigen wird.

Wenn wir den Gründen für das rapide Anschwellen des Theaterbudgets nachgehen, so ergibt sich für den vorurteilsfreien Beobachter die Erklärung: Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Defizit in erster Linie mit zurückzuführen ist auf das Bestreben, erstklassige Kräfte an das Mannheimer Theater zu bringen, um es auf eine höhere künstlerische Stufe zu führen, in Verbindung mit dem sehr lobenswerten Bestreben, eine Steigerung der Einnahmen herbeizuführen. Es scheint mir, daß diese Spekulation nach beiden Richtungen fehlerhaft ist. (Sehr richtig!) Die Mannheimer Bühne ist seiner guten künstlerischen Tradition zweifelslos treu geblieben. Wenn die und da in den letzten Jahren das nicht so möglich war, wie es allseitig gewünscht wurde, so sind meines Erachtens zweifelslos die besondern Verhältnisse schuld. Während die Entwicklung der deutschen Großstädte unmittelbar nach der Reichsgründung eingeleitet hat, können wir dies von Mannheim erst in den letzten 20 Jahren behaupten. Die Großstädte haben es während ihrer Entwicklung verstanden, durch die verschiedensten Einrichtungen und Maßnahmen den Fremdenstrom zu sich heranzuleiten. Sie haben es auch verstanden, durch Zuzug der Fremden ihre Theaterverhältnisse in einen weit günstigeren Zustand zu versetzen, als es in Mannheim der Fall ist. Mannheim hat in diesem Wettlauf

nicht Schritt halten können. Wir müssen uns deshalb wohl mit der Tatsache abfinden, daß wir zwar ein künstlerisch hochstehendes Theater, aber keine erstklassige Bühne besitzen. Ich habe davon gesprochen, daß die Verhältnisse, soweit das Hoftheater in Betracht kommt, heute andere geworden sind. Die Leute, die früher gesellschaftliche Rücksicht ins Theater gehen ließ, werden heute aus denselben Rücksichten in andere Veranstaltungen getrieben. Während früher die reichen Leute Winters über keine andere gesellschaftliche Zerstreuung hatten, als den Theaterbesuch, besuchen sie heute zur kalten Jahreszeit St. Moritz, Portofino oder die Riviera. Es kommt ferner hinzu, daß die Sportbewegung einen erheblichen Umfang angenommen hat. Wir können bei den Wettspielen des Vereins für Rasenspiele abertausende der Mannheimer Bevölkerung finden. Dies sind Erscheinungen, die gewissermaßen mit der Erklärung dafür geben, warum das Theater nicht mehr in dem Maße besucht ist als früher. Ich erinnere auch noch, vor 10 Jahren, da mußten wir, wenn wir auf den hohen Olymp hinaufwollten, z. B. bei den „Meisterjüngern“ schon um 1 Uhr uns draußen aufplagen, wenn wir einen einigermaßen günstigen Platz besetzen wollten.

Heute ist dies nicht mehr in diesem Umfang zutreffend. Heute stellen sich die Billetverkäufer an den Eingängen des Theaters, um mit den Billetten ein lukratives Geschäft zu betreiben. Ich meine, in diesem Zusammenhang sollte vor allem auch dafür gesorgt werden, daß diesem Unfug, wie er allgemein in der Mannheimer Bevölkerung empfunden wird, gesteuert wird. Es sollte ganz energisch gegen diese Leute vorgegangen werden. Wir wollen ferner noch bedenken, daß die Errichtung der vielen Kinos, die Ausdehnung der Varietés, zweifellos auch nicht ohne Einfluß auf unsere Theaterverhältnisse gewesen sind. Es ist nun einmal so, daß die Leute, die früher so gern ein Schillerisches Drama oder eine Wagneroper gesehen, heute lieber in einem Kabarett oder Operetten-Theater sitzen, um sich an einem Chanson oder an einer Operette zu erquiden. Ich glaube als einzige Erklärung für die ungeliebte Finanzlage des Mannheimer Theaters gefunden zu haben und zwar der Wettlauf der Theaterleitungen, um mit Künstlern von Ruf. Und wir sind dabei nicht auf unsere Rechnung gekommen.

Abgesehen von den von mir angeführten Gründen gibt es eine weitere Erklärung für die ungeliebte Finanzlage und das sind die steigenden Ansprüche der gesamten Künstlererschaft. Es dürfte nicht unbekannt sein, daß wir uns fast in jedem Jahre mit irgend einer Forderung des künstlerischen oder technischen Personals zu beschäftigen haben. Der Sagenetat ist von 825 174 M. in 1912/13 auf 1 061 070 M. in 1914/15 emporgeschwollen. Es sind aber noch andere finanzielle Mehrbelastungen die Ursache. Die Bezüge der anderen Angestellten sind in der letzten Zeit ganz erheblich gestiegen. Dazu kommt noch die Belastung durch die Stellung eines großen Teils des Bühnenpersonals unter die verschiedensten Versicherungsgehalte. Diese ganz erheblichen Versicherungsbeiträge haben zweifellos die Finanzen des Theaters ungünstig beeinflusst. Ich erinnere daran, daß auch die von uns reformierten Pensionsverhältnisse für das Chor- und Orchesterpersonal wohl nicht zu einer Hebung der Finanzlage beigetragen haben.

Es gibt aber auch Möglichkeiten, die Sparstraße beim Mannheimer Hoftheater anzugehen — und es muß das auch geschehen —, in Zukunft mit den zur Verfügung stehenden Mitteln vorsichtiger umzugehen. Da meine ich, daß in erster Linie gespart werden könnte bei der Inszenierung neuer und der Neuinszenierung alter Werke. Ich setze dabei auf dem Standpunkt — und diese Ansicht wird draußen geteilt —, daß bei den verschiedenartigsten neuen Dekorationen nicht immer eine glückliche Hand gewaltet hat, daß sehr oft große Summen Geldes ausgegeben werden, ohne daß die Dekorationen den Beifall der Presse oder des großen Publikums finden. (Sehr richtig!) Ich erinnere nur an die neuen Dekorationen zu Lehngrün, Tamisgrün.

Ueber die künstlerische Güte dieser neuen Dekorationen hat sich die Welt nicht noch nicht einig. Wir haben früher schon einmal erklärt, daß der reiche Schatz an Dekorationen und Requisite anzuweisen ist, um allen Anforderungen, die wir an ein modernes Theater stellen, gerecht werden zu können. Auf jeden Fall müssen wir uns dagegen wehren, daß wir den weiteren exorbitanten Ausgaben für falsche Dekorationen noch weiter zusehen. Wir wollen uns damit abfinden, daß das, was in unserem Requisitenhaus vorhanden ist, ausreichen muß, um gute Kostümbrauen heranzubringen. Es soll ferner keinem althergebrachten Künstler, nachdem er nicht mehr in der Lage ist, die früheren Rollen zu spielen, der Stuhl vor die Tür gesetzt werden. Redner will sich, daß er für sich eine Dame, die vor 10 Jahren als Julia, Nephelia und Alarben trug, in einer Mitternacht im „Biberpelz“ spielen hat. Er hat sich getraut, daß die Dame eine herrliche Anwesenheit bewiesen hat. Was bei dem einen möglich ist, sollte auch bei dem andern möglich sein.

Ich glaube also sagen zu dürfen, daß am Theater die reiche Hand, das weibliche Auge und die fehlende Kasse nicht mehr zu helfen. Da glaube ich sagen zu dürfen, daß die Theaterkommission, die in dieser Beziehung als verantwortliche Aufsichtsbehörde in Frage kommt, nicht in allen Punkten auf dem Stande gewesen ist. (Stimmliches Sehr richtig!) Ich kann auch den Stadtrat nicht freisprechen von Schuld. Der Stadtrat machte sich in den letzten Jahren davon überzeugen, daß die Verhältnisse, wie sie am Hoftheater eingetreten sind, auf die Dauer nicht fortbestehen können. Lediglich richtet sich eigentlich die Kritik nicht gegen die Person des Intendanten, sondern wir stehen auf dem Standpunkt, daß die einzelnen Finanzen, die Theaterkommission und der Stadtrat, in erster Linie für die Verhältnisse zur Verantwortung gezogen werden müssen. Es ist ja nicht möglich, heute schon ein abschließendes Urteil über die Tätigkeit des Intendanten als Verwaltungsbeamter geben zu können. Ich erinnere mich, daß, als der Amtsvorgänger des Herrn Intendanten sein Budget zu verteidigen hatte, die eine Meinung dahin ging, daß die Tätigkeit des Intendanten viel zu kurz sei, um heute schon auf seiner Tätigkeit urteilen zu können. Es sei notwendig, daß man Herrn Gregori mindestens ein Jahr Schonzeit gewähre. Diese Schonzeit hat Herr Intendant Vernau noch nicht absolviert und deshalb sollte man noch eine Weile abwarten, um zu sehen, ob Herr Intendant Vernau das mehr macht, was er in seinen Ausführungen durchblenden ließ, nämlich den Willen, unser Theater wieder auf eine gesunde Basis zu bringen. Wir verlangen, daß der Intendant als Schlichter reiner kommunaler und künstlerischer Schöpfung seine Aufgabe voll erfüllt, nicht rücksichtslos Verderber, sondern mit dem nötigen Maße sozialen Verhältnisses angeregter Verwaltungsbeamter und künstlerischer Leiter ist.

Wenn ferner die Verwaltungstätigkeit des Intendanten Gegenstand meiner Kritik war, die sein abschließendes Urteil anlieh, so soll auch bezüglich der künstlerischen Betätigung unserer Seite eine abwartende Stellung eingenommen werden. Wenn wir uns die Frage vorlegen, in wem künstlerischen Gesichtspunkt aus gegen die relativ kurze Tätigkeit des Herrn Intendanten etwas einzuwenden, so muß die Antwort erfolgen: Nicht ja und nicht unbedingt nein! Es ist zweifellos, daß in der letzten Zeit die und da künstlerische Maßstäbe verschoben waren, andererseits ist aber auch anzugeben, daß auch hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Regie und Inszenierungsfunktion hervorgebracht wurden. Der Intendant muß bestrebt sein, sich dem veränderten künstlerischen Gehalt unserer modernen Reizeverhältnisse anzupassen. Ich betone, daß es traurig ist, daß die Werke unserer großen Meister, die mit großem Aufwand und Mühe, Zeit und Geld einstudiert werden müssen, vor teilweise erstaunlich geringem Gange gesehen werden müssen. Wenn schon von einem sehr erheblichen Verlust gesprochen werden muß, so steht meine Fraktion auf dem Standpunkt, daß, wenn die ausbleibenden Bevölkerungszahlen nicht in das Theater gehen, man dann der armen Bevölkerung mehr entgegenkommen sollte. Es müssen Schauspieler lieber viel mehr Arzende machen, wenn sie vor einem zahlreichen wibbegierigen Publikum spielen können, als vor einem leeren Hause.

Nach wenigen Worten über die Volksvorstellungen an Einzelsitzungen, die Volksvorstellungen überhaupt. Hier glaube ich sagen zu dürfen, daß bei der Festsetzung des Repertoires der Herr Intendant nicht immer eine glückliche Hand gehabt hat. Klassikeraufführungen sehen wir bei den Volksvorstellungen zu Einzelsitzungen sehr wenig oder fast gar nicht, während alle jene Schwänke und Lustspiele, die von der großen Rolle einmüdig abgelehnt werden, für die Arbeiterbevölkerung ausgenutzt sind. In demselben Sinne muß ich mich zu den Volksvorstellungen äußern. Auch hier wird gewünscht, daß das Repertoire ein reichhaltiger sein möge. Ich wende mich noch zu einigen Fragen des Intendanten Theaterbetriebes. Da wünschen wir in erster Linie, daß die Bezüge, die mit den Künstlern abgeschlossen werden, mehr unseren sozialen Verhältnissen angepaßt werden. So wie die Verhältnisse jetzt liegen, ist die Theaterleitung berechtigt, einen Künstler z. B. 5 Jahre an das Theater zu fesseln, ohne daß es dem bear. Künstler möglich ist, vor Ablauf des Vertrages von seinen Verpflichtungen loszukommen. Wohl aber steht der Theaterleitung das Recht zu, den Vertrag mit einjähriger Kündigung nicht mehr zu erneuern. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es sich hier um eine durchaus angelegene Maßnahme handelt. Wir wünschen, daß geachtetenfalls Maßregeln getroffen werden, um diese Mängel zu beseitigen. Eine andere Frage ist die Kaskadierung. Es wird allgemein bekannt sein, daß die Damen am Theater verpflichtet sind, ihre sämtlichen Kostüme selbst zu beschaffen, außer den historischen. Wenn man berücksichtigt, welche enormen Summen für Wirklichkeitskostüme angegeben werden, so ergibt sich für die Künstlerinnen eine Existenzunsicherheit, wenn nicht viel schlimmer, was ich hier nur andeuten möchte. Wir wünschen deshalb, daß unser Mannheimer Hoftheater in dieser vielbesprochenen Kostümkasse endlich einmal der Ordnung näher tritt.

Eine andere Angelegenheit, die im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht, ist die Frage der Sozialversicherung. Es ist richtig, daß in der letzten Zeit durchgehende Reformen in der Lohnzahlung durchgeführt wurden. Es hätte möglich sein müssen, die Akte, die erst die Gewerkschaften mußte, mit Hilfe der Theaterkommission beim Stadtrat auf friedlich-schlichtem Wege zur Entscheidung zu bringen. Wie wir gehört haben, ist es den Täuzerinnen bereits gehalten, Soldaten zu tragen. Wir wollen hoffen, daß das Teufel nicht mehr lange auf sich warten läßt. (Heiterkeit.) In dieser Beziehung ist das gesundheitsliche Moment ausschlaggebend. In Zusammenhang mit dieser Frage möchte ich auf die Frage der Orchestermitglieder eingehen. Meine Fraktion steht auf dem Standpunkt, daß ihre Fortzahlung wohl akzeptabel erscheint und wir möchten deshalb auch die Eingabe des Stadtrat zur empfehlenden Berücksichtigung übermitteln.

Wenn wir den Gesamteindruck über unsere Theaterverhältnisse auf uns einwirken lassen, so hat es den Anschein, daß die ungeliebte Mo-

herausgekommen ist. (Sehr richtig!) Ich glaube, wir wollen uns nicht in rein persönliche Angelegenheiten einmischen, aber soweit die Aufgaben des Theaters in Frage kommen, müssen wir auch unseren Gefühlen Ausdruck geben. Sofern kann ich das, was gesagt worden ist, einfach akzeptieren. Ich knüpfe insbesondere den Schlussworten des Herrn Stv. Vöttger an, als er sagte, daß unser Theater sein und bleiben solle eine Stätte der Pflege des Guten, Wahren und Schönen. Ich kann dem größten Teil seiner Ausführungen nur zustimmen in idealer und materieller Beziehung. Er hat auch darauf hingewiesen, daß gerade bei der Auswahl der Einheitsvorstellungen immer darauf gesehen werden möge, dem Geschmack Rechnung zu tragen und daß leichte und leichte Stücke, die nur Eintagsfliegen sind und keinen künstlerischen Wert haben, von unserem Theater wegzubleiben sollen. Dagegen kann ich dem Wunsch des Herrn Stv. Drös nicht zustimmen, daß wir bezüglich der Eintrittspreise die auswärtigen anders behandeln sollen wie die Mannheimer. Ich meine, Ludwigshafener und Mannheimer gehören als Theaterpublikum zusammen. Dagegen möchte ich den Satz unterstreichen, daß das Rosenkranzrepertoire seinen Tiefstand erreicht hat. Als wir jüngst die Ueberlieferung des Hoftheaters bewilligten, da haben wir nicht geglaubt, daß man dazu übergeht, gerade das Stück, das uns am meisten gekränkt hat, nämlich „Das Tal des Lebens“, ausgerechnet in der Weihnachtswoche gibt. Ich muß meiner Empörung darüber Ausdruck geben, daß man so etwas gemacht hat. (Sehr richtig! auf der Galerie.) Überall hört am Kischermittwoch die Fastnacht auf und der Ernst des Lebens beginnt. Das Hoftheater bringt es fertig, die Fastnacht mit Kabarettvorstellungen an Kischermittwoch fortzusetzen. Wir werden, wenn wir wieder in die Lage kommen, etwaigen besonderen Anforderungen wie beim Sommer-nachstraum dafür die Folgerungen zu ziehen wissen. Wir sind weiter der Ansicht, daß auch bei Anstellungen gepart werden kann. Wenn für die Künstler eine richtige Beschäftigungsart durchgeführt wird, so liegt auch darin eine Ersparnis. Wenn der Herr Intendant hofft, dadurch Mehreinnahmen zu schaffen, daß er das Theater anziehend macht für das Publikum, so daß auch das große Publikum in die klassischen Stücke hineingehet, so soll uns dies freuen. Wenn er dafür sorgt, daß mehr Theaterauf-führungen bei vollbesetztem Hause gegeben werden, so soll uns das auch freuen.

Es ist die Frage des ganzen Systems der Verwaltung unseres Theaters überhaupt ange-sprochen worden. Der Intendant glaubt, daß er auch ein guter finanzieller Verwalter ist. Das muß er uns natürlich erst zeigen. Das läßt sich allerdings auch nicht in einem Jahre feststellen. Die Reinsensibilisierung des „Sommer-nachstraum“ hat uns allerdings stäubig ge-macht, ob er die guten Eigenschaften eines Ver-walters hat. Was das Verwaltungssystem weiter anbelangt, so wird es, wenn man an die Spitze einen obersten Verwalter und diesem für die künstlerische Leitung von Oper und Schauspiel je einen Leiter unterstellt, eine große Frage sein, ob wir damit billiger fahren. Das müßte vom Stadtrat geprüft werden. Das Theaterstatut muß einmal umgeändert werden. Die Frage darf nicht ruhen und wird jetzt im Zusammenhang mit dieser Systemfrage behan-delt werden. Wir wollen dann hoffen, daß alle die Fragen, die jetzt so schwer auf uns lasten, dann auch mit Wohlwollen unseres Theaters gelöst werden.

Str. Vogel: Es ist so Manches gegen die Theaterkommission gesagt worden. Vor allen Dingen habe ich mich als Mitglied der Theaterkommission ver-pflichtet gefühlt, mich zum Worte zu melden, als der Stv. Drös gesagt hat, daß die Verhandlungen mit hervorragenden Bewerbern um den Intendantenposten auf den toten Punkt gekom-men seien, als sie die vertragsmäßigen Vor-rechte kennen gelernt hätten, die der Leiter un-serer Oper genieße. Diese Ansicht ist falsch von A bis Z. Der Herr Stv. Drös hätte Gelegenheit gehabt, sich über diese Tat-sache bei seinen Kollegen im Stadtrat zu er-kundigen. Alle drei Herren, aber auch die an-deren Mitglieder des Stadtrates hätten die Aus-kunft weitergegeben, daß sich die Sache nicht so zugezogen hat. Gerade hervorragende Be-werber um den Posten haben die Freude zum Ausdruck gebracht, daß es ihnen vergönnt sein könnte, mit so hervorragenden Künstlern zu-sammenzuarbeiten. Dann ist weiter zu bemer-ken, daß Herr Starke nicht mehr in Mannheim war, als Herr Vernau sein Amt antrat.

Es ist auch von Herrn Drös bemerkt worden, daß Herr Levi früher einmal gesagt hat, daß die Mitglieder der Theaterkommission Nullen seien. So wie ich Herrn Levi kenne, hat er das nicht so gemeint, wie dies ihm nachgesagt wird. (Seiterleit und Bewegung.) Wenigstens habe ich den Ausdruck in der betreffenden Sitzung nicht so gehört. Er hat sich nach meinem Dafürhalten vielmehr so geäußert, daß er meinte, verschiedene Bestimmungen in dem Statut sind

zu gehalten, daß die Kommission gleich Null ist. (Widerspruch.) Es wurde auch vom Stv. Drös das Wort-spiel gebraucht, daß „über unserem Theater kein guter Stern walle“. Der Beifall von seiner Fraktion hat mir gezeigt, daß er damit eine bestimmte Person gemeint hat. Wer hier im Saale ein Mitglied dieses Hauses angreift, der sollte es nicht so verdeckt tun. (Beifall bei den Soz.) Ich erkläre, daß, solange ich der Theaterkommission angehöre, in der Theaterkommission selbst niemals einen besonderen Einfluß irgend eines seiner Mitglieder auf das Theater kennen gelernt habe. (Zwischen-ruf des Stv. Dr. Feilsohn: 3 nationalliberale Nullen scheinen in der Kommission zu sitzen! Stv. Müller ruft zurück: Und 2 fortschrittliche! Große Seiterleit.)

Str. Vogel (fortfahrend): Nun wird ja behauptet, daß auch außerhalb der Kommission ein solcher Einfluß ausgeübt wird. Für diese Behauptung müßte erst der Beweis erbracht werden. Wenn man solche Andeutungen macht, bei denen eine bestimmte Person gemeint ist, soll man mit der Anklage herauskommen, damit die Person, die gemeint ist, auch in der Lage ist, sich gegen solche Angriffe zu verteidigen. Das angegriffene Kommissionsmitglied hat allerdings sehr wohl einen entscheidenden Einfluß auf Theaterangelegenheiten ausgeübt und das gereicht ihm zum vollen Lob, nämlich bei der Einführung der Einheitsvorstellungen. Da war es das Kommissionsmitglied Stern, das sich seit einer Reihe von Jahren darum bemüht hat, bis diese Einheitsvorstellungen eingeführt wurden, ehe die anderen von der Notwendigkeit überzeugt wurden. (Stv. Vöttger ruft: Die Initiative ist aber von der So-zialdemokratie ausgegangen!) Str. Vogel: Das Theaterkommissionsmitglied Stern hat aber in der Kommission die Anregung gegeben, was doch Herr Vöttger nicht bestreiten kann. Da-mals, Herr Vöttger, waren Sie noch nicht hier. (Stv. Vöttger: Da war ich auf der Galerie vom Bürgerausschuß. — Große Seiterleit.) Es wurde auf die große Zahl der Aufführungen im Monat Dezember hingewiesen. Ich glaube, da sind eine ganze Reihe Kinderdarstellungen gegeben worden. Wenn wir neue Stücke auf-führen, bei denen die Hauptrollen oft mit Vätern besetzt sind, so muß gesagt werden, daß eine Milderung hierin nur im Interesse unseres Theaters liegt.

Stv. Müller: Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß ich vor zwei Jahren an-geragt habe, einen höheren Betrag einzustellen für die Beschäftigung erkrankter Kräfte. Ich bin stolz darauf, damals diese Anregung ge-gaben zu haben, nur möchte ich heute fragen: Ist dieser Anregung auch in richtiger Weise Folge gegeben worden? Sind denn wirklich diese gewünschten erkrankten Kräfte angestellt worden? Und wenn sie angestellt wurden, werden sie auch beschäftigt? Ich glaube nicht, daß diese Frage bejaht werden kann. Es herrscht wohl kein Zweifel darüber, daß in der Bürger-schaft eine tiefe Mißstimmung besteht über die Verhältnisse am hiesigen Hoftheater und wir sind der Auffassung, daß der Bürgerausschuß einen großen Fehler begangen hat, als er seinerzeit der Stadtverwaltung so weitgehende Vollmachten für die Anstellung eines Inten-danten erteilte. Ich glaube nicht, daß wenn die Neubestellung des Intendantenpostens wieder akut werden sollte, der Bürgerausschuß sich ent-schließen wird, dem Stadtrat wieder solche große Vollmachten zu geben. Kollege Vöttger hat den schlechten Besuch des Theaters beklagt und hier-für alle möglichen Gründe angeführt. An diesem schlechten Theaterbesuch ist aber auch das ungenügende Repertoire des Theaters Schuld, das tatsächlich in den letzten Wochen sehr viel zu wünschen übrig ließ. Unterstreichen möchte ich die Worte, die mein Parteifreund Stv. Drös über die lange Abwesenheit des Operndirektors gesagt hat. Es ist auf die Dauer doch ein un-haltbarer Zustand, daß der erste Leiter unserer Oper in der Hochsaison des Theaters wochen-lang von Mannheim abwesend ist. Wenn ich ein so wichtiges Amt habe, muß ich es auch aus-füllen und auf dem Platze sein. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unsere Stadt durch den langen Urlaub unseres Operndirektors finanziell geschädigt worden ist. Wir haben in den heutigen Debatten Vorschläge ver-mittelt, wie es in Zukunft an unserem Theater besser werden kann. Herr Intendant Vernau hat uns zwar auch heute wieder ein rosiges Zahlenbild über die finanzielle Entwicklung des Hoftheaters vorgelegt, aber dieses wird sich wohl schwerlich als richtig herausstellen, auch nicht mit ihm in schroffem Widerspruch das Ge-rücht, daß das laufende Theaterjahr mit einem Defizit von circa 140 000 Mark abschließen werde. In der Herbstsitzung des Bürgeraus-schusses hat Herr Vernau erklärt, daß er nur Künstler, aber kein Techniker sei und in der stadträtlichen Vorlage, die in dieser Herbst-sitzung zur Beratung stand, war ausgeführt worden, daß die technischen Berater des Inten-

danten verjagt hätten. Auch heute ist uns keine Garantie geboten worden, daß die städtischen Mittel richtig verwendet werden. Es ist des-halb dringend notwendig, daß die Theaterkom-mission mehr wie früher nach dem Rechten sieht, daß sie frisch und frei eingreift, wo Miß-stände vorhanden sind, um die Interessen un-serer Stadt und der Bürgererschaft wahrzu-nehmen.

Oberbürgermeister Dr. Rucher: Ich möchte bit-ten, die Erörterung zu schließen und möchte auch den Herrn Intendanten bitten, das Wort nicht mehr zu er-heben. Ich muß auf die Neuerung des Stv. Drös zurückkommen sagen, daß in der Angelegenheit der Schuldenbegleichung eines Mitgliedes un-seres Theaters leitend ein Verwaltungsbeamten ein Merkmal gemacht wurde, den ich sehr be-dauern, der aber mindestens einem auten Willen ent-sprungen ist. Ich weiß kein Theater, mit dessen Leistungen man ganz zufrieden ist. Es hat mich, als ich hierherkam, gewundert, wie klein die Rechte der Theaterkommission sind. Ich hätte im Interesse des Theaters gewünscht, daß sie besser ausgestattet wer-den. So mit die Dinge liegen, hat die Theaterkom-mission wirklich keinen maßgeblichen Einfluß. Das Theater Mannheim hat einen hohen Ruf und die Mannheimer sind stolz auf ihr Theater. Und so sehr sie lieben sie es doch. Die Hauptaufgabe des Intendanten wird sein müssen, daß er mit den ge-gewebenen Mitteln möglichst hohe künst-lerische Leistungen den Mannheimern ab-gibt. Nach dem absoluten Ruhm des idealen Inten-danten, der nur das Beste in schöner Form bringen zu gelte, das in in Mannheim bei den gegebenen lokalen Verhältnissen nicht möglich. Ich darf die Ver-ten bitten, ihre Zustimmung an dem Voranschlag zu erteilen.

Darauf wurde die Vorlage über die Er-höhung der Abonnementspreise des Hoftheaters genehmigt.

Oberbürgermeister Dr. Rucher bringt hier-auf den Antrag des Stadtrates betreffs Er-höhung der Abonnementspreise zur Verlesung, der einstimmig und ohne Debatte angenommen wird.

Bei Hof. 341 für die Kunsthalle“ gibt Oberbürgermeister Dr. Rucher Kenntnis von dem Antrage verschiedener Mitglieder der nationalliberalen Fraktion auf Streichung von 50 000 Mark am Etat der Kunsthalle und bemerkt im Anschluß daran: Ich möchte die verehrten Herren bitten, an dem Etat nichts zu streichen. Sie haben seit einigen Jahren für die Kunst den Betrag von 100 000 M. eingesetzt und ich denke, sie haben alles getan in Erfüllung einer vornehmen Pflicht. Die Finanzlage der Stadt ist nicht so schlecht. Ich möchte überhaupt be-zweifeln, ob sie schlecht ist. Sie ist meines Erachtens nur weniger gut als im vorigen Jahre; aber schlecht ist sie nicht. Die Kunstsal-lenleitung wird ihr Bestreben darin setzen, auch junge Künstler zu unterstützen. Redner erhebt hierauf am Annahme des stadträtlichen Antrags und von der beantragten Streichung von 50 000 Mark abzusehen.

Stv. Rudolf Kramer (Radl.) begründet den Antrag auf Streichung der 50 000 M. am Kunstsal-lenetat mit nachstehenden Ausführun-gen: M. D.! Der von einem großen Teil meiner Freunde eingebrachte Antrag zum Etat der Kunsthalle erfolgt einzig und allein nur aus Sparansichtsgründen. Ich hätte eigentlich der Begründung durch unseren Herrn König nichts mehr hinzuzufügen, allein ich wollte doch noch das Eine sagen. M. D. Die Unterzeichner des Antrags nehmen für sich in Anspruch, daß sie bis jetzt jeden Betrag, der für die Einrichtung und den Ausbau der Kunsthalle gefordert wurde, freudig und rückhaltlos mitbewilligt haben und daß sie dies auch ferner tun werden, soweit es die Verhältnisse gestatten. Wir haben auch volles Verständnis dafür, daß die Kunst den breiteren Klassen des Volkes zugänglich gemacht wird und werden auch diese Bestrebungen nach wie vor unterstützen. Aber zu einer Zeit, wo durch das ganze Budget wie ein roter Faden die drin-gende Mahnung zur Sparsamkeit hindurchzieht, zu einer Zeit, wo die Bürgerpflicht eine Umlage-Erhöhung von 2 Pf. übernehmen muß und das drohende Gespenst einer weiteren Erhöhung im Hintergrunde steht und zu einer Zeit, wo drin-gende, berechnete, der Allgemeinheit dienende Wünsche zurückgestellt werden müßten, weil die Mittel dazu fehlen, in einer solchen Zeit waren wir der Ansicht, daß auch die Kunsthalle dieses Jahr ein etwas langsames Tempo einschlagen und sich mit 65 000 M. statt mit 115 000 M. für Neuanschaffungen begnügen soll. Nun hat sich Herr Kollege Levi schon am Montag unserer Kasse verbrochen, was wir mit den 50 000 M. zu tun beabsichtigten und möchte ich nun heute dazu erklären, daß wir die Frage vertrauensvoll in die Hände des Stadtrates zurücklegen. Es sind so viele berechnete Sparansprüche hier vorgetragen und von Herrn Raurat Stauffert ausdrücklich anerkannt worden, daß es dem Stadtrat sicherlich nicht schwer fallen wird, den notwendigen herauszufinden und dafür die ein-geplanten 50 000 M. zu verwenden. Also, meine Herren, keine Parteisache, sondern einfach nützlich und praktische Erwägungen haben uns zu diesem Antrag geführt und ich möchte das Kol-legium bitten, demselben beizutreten zu wollen.

Stv. Levi: Ich habe geglaubt, daß etwas ganz anderes herausspränge, als die Idee der Straßenplasterung. Die Herren wissen aber recht gut, daß der Stadtrat nicht in der Lage ist, Erbarmnis zu Straßenverbesserungszwecke zu bewähren. So sehr ich auf die Begründung des Antrages gespannt war, so sehr muß ich doch sagen, daß diese Begründung so wie sie hier gegeben wurde, nicht überzeugend wirkte. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Pflege der Kunst wertvoller ist für die Allgemeinheit, als der Zuschuß für den Reuterverein. Ich habe die Empfindung, daß mit der Streichung etwas ganz anderes bejagt werden sollte. Angesichts

der vorgerückten Stunde will ich nicht mehr da-von sprechen.

Stv. Hartmann (Radl.): Die Idee, die Stv. Levi hier entwickelt hat, kann ich nicht als sichhaltig anerkennen. Die 50 000 M. werden dem Unvorhergesehenen zugewandt. Stv. Levi hat auch gefragt, warum wir die 30 000 M. im Fonds nicht beantragen zu streichen. Die haben wir deshalb nicht beantragt zu streichen, weil die schon lange ausgegeben sind. Aus diesem Fonds sind bereits für 43 000 M. Bilder ange-kauft worden; nun sollten dieses Jahr 10 000 Mark eingepart werden und die übrigen in den folgenden Jahren. Im Stadtratsbericht hat ge-standen, daß Bilder von Triebner angekauft wer-den sollten. Ich habe nun gehört, daß der Kauf bereits perfekt sein solle und daß für 45 000 M. Bilder angekauft worden seien. Ueber die Art der Bilder will ich mich nicht äußern, aber ich muß den Worten des Oberbürgermeisters beipflichten, man muß auch junge Künstler unter-stützen, weil man auch da eine Perle finden kann. Diese Ausführungen unterbreite ich Wort für Wort. Die Herren müssen sich auf den Stand-punkt des Kaufmanns stellen und nur dann Bilder kaufen, wenn man Geld hat. (Beifall.)

Oberbürgermeister Dr. Rucher: Es sind aller-dings Bilder gekauft worden, aber nur unter dem Vorbehalt der Genehmigung.

Stv. Levi beantragt namentliche Abstim-mung. (Zehnter Widerspruch auf Seite der bürgerlichen Parteien.)

Stv. B. Benfänger ersucht Stv. Levi, von seinem Antrag abzusehen, da man in der Zeit (es geht auf Mitternacht) sehr weit vorgeschrit-ten sei. Man könne auch durch Ausschüsse ab-sprechen, da könne Stv. Levi seine Augen über die Mägen schließen.

Stv. Levi: Was für Motive mich bei meinem Antrag leiteten, können dem Stv. B. Benfänger ganz egal sein.

Es wird hierauf zur Abstimmung geschrit-ten und dieselbe dem Antrag des Stv. Levi gemäß namentlich vorgenommen. Der An-trag des Stadtrates, den Etat der Kunsthalle zu genehmigen, wird mit 75 gegen 45 Stimmen an-genommen. Damit ist der Antrag auf Streichung der 50 000 M. gefallen.

Bei Hof. 341 für Zwecke der Wissen-schaft“ beantragt

Stv. Dr. Sidinger, die Naturwissenschaften in einem Museum für Heimatkunde zu sammeln.

Oberbürgermeister Dr. Rucher: Die Ausge-staltung unserer Museen, zu der auch die Reichs-sammlung mit inbegriffen ist, gehört zu den wichtigsten Aufgaben, die uns zurzeit vorliegen.

Bei Hof. 351 für Industrie, Handel und Gewerbe“ macht

Stv. Spielmeier Vorschläge für die Industrie- und Gewerbe-Propaganda

Stv. Schlier bemängelt einige räumliche Miß-verhältnisse in der Gewerbeschule. So sei kein Platz vorhanden, um die nötigen Maschinen unter-zubringen.

Position „Handelshochschule“

Stv. Lehmann: Es könnte mehr getan wer-den, damit mehr Studierende herangezogen werden können. Die Handelskammer sollte einen größeren Zuschuß leisten. Es sei zu begründen, daß der Unter-richt in Sprachen vermehrt werden ist. Aber die Art, wie heute fremde Sprachen an der Anstalt ge-lehrt werden, scheint nicht die richtige zu sein.

Stv. Sidinger gibt der Meinung Ausdruck, daß sich die Erwartungen bezüglich der Handels-hochschule tatsächlich im großen und ganzen erfüllt haben. Man könne aber mit der Entwicklung, den die Handelshochschule erreicht hat, voll zufrieden sein. Die jetzigen Mängel sind Arbeitsschwächen, die jede andere Anstalt ebenfalls mitzumachen hat und die sich nicht vermeiden lassen. Man wird mit der Zeit darüber hinwegkommen. Die Han-delshochschule hat neben ihrem eigentlichen Zweck eine tiefe pädagogische Bedeutung. Durch den sprachlichen Unterricht, wie auch durch die pädago-gischen Vorlesungen bildet sie ein gemeinsamer Boden für alle Kategorien der Lehrerschaft. Ins-fern entsprechen sie einem Bedürfnis. Wir dürfen also durchaus mit dem bisherigen Stande und der bisherigen Leistungen der Handelshochschule zufrie-den sein, sobald das Geld, das wir in die Handels-hochschule hineingesteckt haben, gute Zinsen tragen wird.

Stadtratsrat Dr. Moerike: Die Ausführun-gen des Herrn Stv. Lehmann veranlassen mich, einige Bemerkungen zu machen. Es ist richtig, daß hier im Bürgerausschuß früher schon bei mancher Gelegenheit der Wunsch ausgesprochen wurde, die Handelshochschule möge, was den Zustand der Stadthochschule betrifft, in einen Behauptungszustand kommen. Dies wird überdies auch einmal ge-schehen. Heute ist dies aber noch nicht möglich, weil sich die Handelshochschule noch in der Ent-wicklung und im Ausbau befindet. Auch die Frage eines eigenen Gebäudes muß erst gelöst sein, ehe man an ähnliche Verhältnisse denken kann. Heute ist die Handelshochschule auf 4 Gebäude verteilt; es müßten in den letzten Semestern immer wie-der neue Räume hinzugenommen werden, weil sich die Besucherzahl über Erwarten vermehrt hat. Im Gegensatz zu Herrn Stv. Lehmann halte ich das Wachstum der Studentenzahl für außerordent-lich günstig. In den letzten 6 Semestern hat die hiesige Handelshochschule einen Zuwachs an Stu-dierenden von 107 Prozent zu verzeichnen, während z. B. die Akademie für Handels- und Sozial-wissenschaften in Frankfurt a. M. die den nächst-höchsten Zuwachs hat, nur um 34 Prozent gestiegen ist. Daß die Zahl der Diplomanen und Hörer zurückgehen werde, war von Anfang an vorauszu-sehen. Da spielt die Mode eine gewisse Rolle. Die Vorlesungen waren ursprünglich etwas Neues und zogen deswegen viele Besucher an. Die späterer werden abgefallen sind. Man muß da berücksichtigen, wie viel sonst noch in der hiesigen Stadt an Ge-legenheit zu Belehrung und Fortbildung geboten wird. Daß nur ein geringer Teil der Studieren-den aus Mannheim stammt, verzieht m. E. keinen Tadel. Keine Hochschule ist auf den Besuch aus-der eigenen Stadt beschränkt, jede Hochschule hat

ihren Auftrieb von auswärts. Die vielen auswärtsigen Studenten an der hiesigen Handelschule bringen alle Geld herüber und haben infolgedessen eine wichtige Bedeutung für das hiesige Wirtschaftsleben.

Was die Propaganda betrifft, so glaube ich, daß alles geschieht, was überhaupt nur möglich ist. Seitlich vor Beginn eines jeden Semesters werden eine Anzahl Programme verfaßt und die Handelschule wendet sich, dank der vorzüglichen Verbindungen ihrer Professoren, an Regierungen wie an Handelskammern und sonstige Organisationen. Die Hande'lskammer hat ihren Beitrag vorwiegend in Form von Stipendien auf 13.500 Mark erhöht. Dazu kommen noch Stipendien, die einige Handelskammern in höchst dankenswerter Weise für die Weiterbildung der Handelschüler zur Verfügung gestellt haben.

Was schließlich die fremdsprachlichen Kurse betrifft, so besteht ein Mangel in der Besetzung der Kurse, daß sie für Anfänger und für Fortgeschrittene getrennt veranstaltet werden, so daß ich glaube, daß hier genügend individualisiert wird. Wenn die Studenten im Lauf des Semesters möglich, so bewirkt das nichts für eine etwaige Unzufriedenheit der Professoren, sonst würde auf die Lückigkeit der meisten Hochschulpromovierten ein beachtliches Licht fallen. Es beruht diese allgemeine Erscheinung vielmehr darauf, daß der fleißig mündigen Studenten eben im Semestre nachläßt.

Hr. Lehmann wiederholt seine Ansicht von vorn, daß ein Zeitraum von 1½ Monaten zur Erlernung von fremden Sprachen zu kurz ist.

Hr. Jahn: Der Sitzungslokal für das Sommersemester ist zu klein. Auch die anderen Räumlichkeiten seien ungeeignet. Es müßte ein den Bedürfnissen entsprechendes Beratungszimmer und ein Aufenthaltsraum geschaffen werden.

Hr. Hartmann: Wir müssen darüber nachdenken, ob der Sitzungslokal des Kaufmannsgerichts zu groß ist. Wir müssen die Sitzungen im großen Saal des alten Rathauses abhalten. Wir haben unter dem Namen, eines geeigneten Raumes zu erhalten, schon oft dem Herrn Bürgermeister Dr. Jüter unterbreitet, aber leider ohne Erfolg. Wir meinen, das ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wir haben deshalb diese Räume zur Verfügung, daß sich eine Wendung ganz gut herbeiführen läßt.

Bürgermeister Dr. Jüter gibt zu, daß die Verhältnisse im Kaufmanns- und Gewerbegericht nicht gerade ideal sind. Den Vorschlag, in dem großen Saal eine Wand einzubauen, möchte er nicht empfehlen, weil man den großen Saal des alten Rathauses zur Abhaltung von Versammlungen brauche. Das Gewerbegericht tagt in dem alten Rathaus in einem durchaus unwürdigen Raum. Auch sein Vorschlag, die Sitzungen des Gewerbegerichts am Nachmittage tags zu lassen, fand keinen Anklang. Die räumlichen Verhältnisse der beiden Gerichte sind zwar keine rosig, aber auch nicht so schlecht, wie das heute zum Ausdruck gekommen sei.

Hr. Stephan kommt nochmals auf das Jugendstil zu sprechen. Er beschwert sich dann über mangelhafte Richterstattung. Er habe heute nachmittags davon gesprochen, daß vom Mittwoch bis nach Vespertem kein einziges Bedürfnishäuschen stehe. Man stehe in der Zeitung, daß er über Bedürfnishäuschen in Waldhof gesprochen hätte. Wenn das die Waldhöfer lesen, würden diese sagen: „Der Kerl ist verrückt!“ (Schallende Gelächter.)

Oberbürgermeister Dr. Kuper gibt Kenntnis von einer Resolution, dem Arbeitsamt eine Stellenvermittlung für kaufmännische Arbeitslose anzuschließen, und bemerkt, diese Resolution gehört nicht hierher. Wie werden sie daher später zur Abstimmung vorlegen.

Hr. Dr. Siedler spricht der Zeitung und dem Personal des Krankenhauses seine Anerkennung aus. Er wolle aus eigener Erfahrung, daß schwer leidende Volksschüler im Krankenhaus das größte Entgegenkommen gefunden und die Kinder die liebevollste Pflege erhalten hätten. Es könne dies dahin erweitert werden, daß außer Krankenhaus nicht bloß mit geschickter Hand und klarem Kopf arbeite, sondern auch das Herz dabei mitwirken läßt. Das ist ein außerordentlich wertvoller Faktor. Ich möchte wünschen, daß dieser gute Geist auch fernerhin im Krankenhaus herrschen möge.

Hr. Wöber berichtet der Zeitung des Vereins Stills seine Anerkennung aus. Redner fragt an, warum das Still geschlossen wurde.

Bürgermeister von Hollander: Die Schließung mußte wegen des Scharlachausbruchs vorgenommen werden.

Hr. Knadel spricht über die Anabenhorte Weiman und Sandhofen, die im Jahre 1913 gegründet und im Jahre 1914 wieder aufgelöst werden sollten. Die Anstaltung wäre sehr bedauerlich. Er glaubt, daß die Vororte genau denselben Anspruch auf soziale Fürsorge hätten wie die Altstadt. Es sei schon wiederholt vom Bürgerausschuß betont worden, daß zwischen Altstadt und Vorort kein Unterschied gemacht werden solle. Redner tritt in seinen weiteren Ausführungen.

Hr. Hof. 22. „Für die Feuerwehr“ wünscht

Hr. Schenk bessere Regelung der Bedienung der Telephoncentralen im Rathaus durch die Berufsfeuerwehr.

Hr. Strobel hat ebenfalls verschiedene Wünsche bezüglich der Personalverhältnisse bei der Berufsfeuerwehr. Es sollten bestimmte Leute für die Bedienung der Apparate in der Feuerwehlfabrik beigezogen werden.

Bürgermeister Dr. Jüter erwidert auf die verschiedenen Anregungen bezüglich der Berufsfeuerwehr. Was jetzt vor die Dienstzeit so, daß dem schuldigen Dienst eine 24stündige Freizeit folgte. Im Laufe des Jahres 1913 hat der Stadtrat beschlossen, den Dienst von 48 auf 36 Stunden zu kürzen. Der Beschluß hat aber nicht in Vollzug gesetzt werden können, weil erst die in den Voranschlag eingestellten Mittel bewilligt werden müssen. Vorher wird noch die damit zusammenhängende Personalveränderung durchzuführen werden. Redner ist nicht dafür,

daß ein bestimmter Mann zum Telephonisten bestimmt wird. Der Telephon sei ein durchaus leichter, so daß es ungerade wäre, wenn man nur bestimmte Leute diesen Dienst versehen lassen würde. Dagegen könne der Anregung entprochen werden, den Telephonisten in der Zentrale im Rathaus anders zu regeln. Ein Redner habe sich über die Kündigung eines Feuerwehmannes beklagt, der sich im Dienste eine Rauchvergütung zuzug. Demgegenüber sei zu bemerken, daß dem Mann nicht gekündigt wurde, sondern es wurde ihm in Aussicht gestellt, daß er die Kündigung zu erwarten habe und daß ihm auf diese Weise Gelegenheit gegeben würde, sich andere Arbeit zu suchen. Ge sei dem Mann auch gesagt worden, daß er in einer feineren Richtung und Fähigkeit entsprechend Weise bei der Stadt beschäftigt werden würde, sobald sich Gelegenheit dazu bietet. Also könne von einer großen Härte keine Rede sein.

Hr. Holzwarth möchte wünschen, daß man gegen den Herr Mann, der sich die Rauchvergütung im Dienst zugezogen hat, human vorgeht. Bei der 24stündigen Schicht dürfe man nicht stehen bleiben, sondern zum 24stündigen Dienst übergehen.

Hr. Hof. 24. „Feuermelde- und Alarmanlage“ wünscht

Hr. Schweikart die Anbringung einer roten Laterne bei den Feuermeldern, damit man diese leichter findet als bisher.

Hr. Hof. 25. „Gewerbeschule“ ergriff

Hr. Bauer das Wort zu nachstehenden Ausführungen: Unter den hiesigen Lehranstalten nimmt die Gewerbeschule eine beachtenswerte Stelle ein. Leider findet sie aber seitens der Stadtverwaltung nicht die Förderung, die ihrer Bedeutung entspricht, wenigstens hat die städtische Fürsorge mit der Entwicklung der Anstalt nicht gleichen Schritt gehalten. Es ist die einzige derartige hiesige Lehranstalt, deren Besuch auf Freiwilligkeit beruht, ja es ist die einzige Gewerbeschule im ganzen Großherzogtum Baden ohne obligatorischen Schulbesuch. Wenn die Frequenz trotzdem erheblich gestiegen ist, so ist der Beweis erbracht, daß hier für diese Schule ein dringendes Bedürfnis vorhanden ist. Der starke Besuch stellt auch der Einsicht der Lehrmeister für die Forderungen der Zeit ein ehrenvolles Zeugnis aus. Die Steigerung der Frequenz wird durch folgende Ziffern beleuchtet. Das Gewerbeschulgebäude wurde im Jahre 1906 in Benutzung genommen. Damals hatte die Schule 1000 Tageschüler und 170 Mütter, heute sind es 2000 Tageschüler und 300 Mütter; im Jahre 1906 wurden 2 praktische Kurse abgehalten, heute sind es deren 19. Im Jahre 1906 hatte die Schule 57 Abteilungen, heute 175. Die Schülerzahl hat sich also verdreifacht, die Unterrichtsräume sind kaum vermehrt worden und der Schulbetrieb läßt sich nur dadurch einigermaßen durchführen, daß die einzelnen Räume vierfach besetzt sind. Eine Erweiterung ist aber unmöglich und die Entschuldigung muß ins Stocken geraten. Ganz besonders macht sich der Mangel an Werkstätten geltend; es sind nur 5 Räume vorhanden, während die 4- bis 6-fache Zahl nötig wäre. Die Bauwerkstätte, um die wir uns lange Jahre hindurch bemüht haben und die sehr entwicklungsfähig ist, kann mangels geeigneter Räumlichkeiten nicht erweitert werden und die hiesigen jungen Bauhandwerker sind genötigt, auswärtige Schulen aufzusuchen. Am meisten haben jedoch die weiblichen Lehrlinge, die Schneiderinnen, Putzmaschinen, Wäschnäherinnen und Stickerinnen unter den bedauerlichen Verhältnissen zu leiden. Sie sind seit 2 Jahren den diesbezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung unterstellt. Sie haben eine ordnungsmäßige Lehrzeit zu absolvieren, Gesellen und Meisterprüfungen abzulegen; es fehlt ihnen aber an der Gelegenheit, sich darauf vorzubereiten. Bei der Beratung des Gewerbebudgets im hiesigen Landtag wurde die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Angelegenheit allseitig anerkannt, in Karlsruhe, Freiburg und anderen Städten ist die Frage bereits geregelt, in Mannheim sind die Ausführenden sehr gering, daß sie in absehbarer Zeit erledigt werden kann. Das Protokoll, das wir vor wenigen Tagen für die Handelschule, Abteilung für Verkäuferinnen, genehmigt haben, bietet dafür eine recht trübe Perspektive. Es ist schwer zu verstehen, daß der Schulbesuch für die Handelschule ohne Rücksicht auf das Geschlecht obligatorisch ist, für die Gewerbeschule aber nicht und ich möchte dringlich bitten, recht bald das Erforderliche zu veranlassen. Abgegeben von den Lehramtsräten handelt es sich um einen geringen Prozentsatz von Lehrlingen da die meisten bereits freiwillig die Gewerbeschule besuchen und diejenigen, für die zehnjährige Fertigkeiten nicht unbedingt nötig sind, nach wie vor die sachlich organisierte Fortbildungsschule besuchen können. Ob unser derzeitiges Gewerbeschulgebäude so erweiterungsfähig ist, daß es den dringenden Anforderungen genügt, ist nach der Ansicht von Sachverständigen zweifelhaft, selbst wenn die Bürgerchule und evtl. auch das Untersuchungsamt verlegt wird. In Karlsruhe hat man ein neues Gebäude nur für die Zwecke der Gewerbeschule gebaut; in München genehmigte der Magistrat die Einzelpläne für eine neue Gewerbeschule. Es wird das größte aller bisher in München gebauten Schulhäuser werden. Namens meiner Fraktion richte ich an den Stadtrat und besonders auch an den Herrn Oberbürgermeister das dringende Ersuchen, dieser nach unserer Ansicht hochwichtigen Frage volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit tustlicher Beschleunigung eine Entschliessung im Sinne unserer Anregungen herbeizuführen.

Bürgermeister von Hollander: Diese Kalamität kann ich bestätigen. Nicht bestätigen aber kann ich, daß es an der mangelnden Fürsorge des Stadtrates liegt. Die Fürsorge konnte dem Bedürfnis nicht nachkommen. Aber dieses Bedürfnis war nicht vorzusaufen. Die Gewerbeschule hat an Schülerzahl ganz bedeutend zugenommen. Wir verdanken die Steigerung der Schüler zum ersten, wie ich dankbar anerkenne, der Tätigkeit des Herrn Direktors Schmid,

der Lehrerschaft sowie den Lehrmeister. Die Schule ist ganz vorzüglich geleitet.

Hr. Wöber schließt sich den Ausführungen des Hr. Bauer voll und ganz an und zollt dem Herrn Direktor Schmid wie den Gewerbelehren lebhaft Anerkennung.

Hr. Schröder tritt gleichfalls für einen Neubau der Gewerbeschule ein.

Hr. Wolf: Wir haben schon lange gefordert, daß mehr Räume für die Gewerbeschule erstellt werden. Wir müssen verlangen, daß der Gewerbebeschulunterricht obligatorisch eingeführt werde. Redner tritt sodann für Errichtung einer Baugewerbeschule in hiesiger Stadt ein. Was für das Frühlingsseminar gelte, traffe auch für die Baugewerbeschule zu. Redner bemängelt dann weiter, daß der Stadtrat noch nicht die nötigen Räume zur Verfügung gestellt habe. Der Stadtrat habe feinerzeit wohlwollende Prüfung zugefagt. Dies sei aber schon lange her. Man wolle jetzt eine praktische Tat sehen. Bei dieser Gelegenheit möchte er auf den Strompreis zu sprechen kommen. Dieser müsse billig sein. Ein billiger Preis für Elektrizität ziehe die Industrie an. Da ihm bei der Besprechung des Strompreises das Wort nicht mehr gegeben worden sei, so bewerte er Herrn Bürgermeister Ritter gegenüber, daß er ihm das Material recht gerne zur Verfügung stellen wolle. Die Stadt muß vor allen Dingen danach trachten, eine zufriedene Industrie zu erhalten, die durch das Hofen- und Industrieamt unterstützt werden muß. Herr Dr. Bartsch hat dann auch viel leichter zu arbeiten.

Hr. Raudenbusch liest seine Ausführungen rasch ab und ist dabei im ganzen Saale völlig unverständlich. Nur im zweiten Teil seiner Darlegungen liest er etwas langsamer und man kann daraus entnehmen, daß er über das Submissionsverfahren spricht, sowie auch Klagen vorbringt gegenüber der Hofenartverwaltung wegen auswärtigen Arbeitsvergebungen, die am hiesigen Werke ebenso gut und billig hätten hergestellt werden können.

Hr. Hof. 31. „Erziehung- und Volkshilfungsvereine“ wünscht

Hr. Hof. 32. „Für höhere Beiträge für die Kochschule für Frauen und Mädchen“

Oberbürgermeister Dr. Kuper: Wir werden die Sache prüfen.

Hr. Hof. 33. „Für feineren Beitrag für die Kochschule für Frauen und Mädchen“

Oberbürgermeister Dr. Kuper: Auch diese Sache ist bereits angeschnitten im Stadtrate. Wir werden die Sache prüfen und nach besserer Möglichkeit gerecht zu werden suchen.

Hr. Hof. 34. „Für Bekämpfung der Tuberkulose“ spricht

Hr. Ulrich und verlangt einen höheren Zuschuß für den Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. Der Verein wolle sehr segensreich und habe schon sehr viel Gutes gestiftet. Oberbürgermeister Dr. Kuper: Wir haben dem Verein nicht nur einen höheren Beitrag als im vergangenen Jahre gegeben, sondern wir haben alles das gegeben, was der Verein verlangt hat. Und über das hinausgehen, können wir doch nicht, und das werden sie auch nicht verlangen. Ueberhaupt wird der Verein auch vom Kreis aus unterstützt. Die Hauptsache ist, daß wir dem Verein gegeben haben, was er verlangt hat.

Hr. Hof. 35. „Für Bezirks-, Kreis- und Staatsverband“ ergriff

Hr. Nagel das Wort, um in längeren Ausführungen zu den Beiträgen und Umlagen an Bezirks- und Kreisverbände zu sprechen.

Des weiteren ergriffen zu diesen Positionen das Wort Hr. Senel und Hr. Dersch. Professor Dr. Schatt kommt auf veränderte im Laufe der Debatte gemachte Ausführungen, die das Statistische Amt betreffen, zurück und bemerkt, daß die Statistik stets das Ganze zusammen fasse und des Herausgreifens eines einzelnen Gliedes ganz unmöglich sei.

Hr. Hof. 36. „Für die Gemeindeverwaltung“ ergriff

Hr. Schütz um Einführung einer besseren Regelung der Dienststunden verschiedener städtischer Arbeiterkategorien, besonders der Straßensobner.

Hr. Wendling: Ich muß mich sehr anerkennend ausdrücken über das Statistische Amt und dessen vorzügliche Leistung, sowie auch für die freundliche Auskunft, die es des Herrens uns erteilt hat. Ich möchte nun bei dem Vorsteher des Amtes anfragen, ob sich nicht eine Zusammenfassung der Preispreise ermöglichen lasse und zwar nicht nur bei der Volkszählung, sondern jedes Jahr. Des weiteren wünscht der Redner eine Statistik über die Weispresse von 20 bis 30 Städten in ungefährer Größe Mannheims.

Hr. Hof. 37. „Für eine bessere Regelung in den Verträgen der erstatmähigen und nichterstatmähigen Beamten, damit die nichterstatmähigen nicht ohne weiteres erstatmähig werden.“

Hr. Holzwarth würde es begrüßen, wenn die Beamten-Ausweise baldig ins Leben treten würden. Redner ersucht um Unterstützung der nichterstatmähigen Beamten im Bedarfsfalle.

Bürgermeister Ritter: Auch den nichterstatmähigen Beamten, die eine Dienstzeit von zehn Jahren haben, wurde noch jedesmal eine Rente gewährt, wenn auch kein rechtlicher Anspruch besteht.

Hr. Hof. 38. „Für eine bessere Regelung in den Verträgen der erstatmähigen und nichterstatmähigen Beamten, damit die nichterstatmähigen nicht ohne weiteres erstatmähig werden.“

Hr. Hof. 39. „Für eine bessere Regelung in den Verträgen der erstatmähigen und nichterstatmähigen Beamten, damit die nichterstatmähigen nicht ohne weiteres erstatmähig werden.“

Hr. Hof. 40. „Für eine bessere Regelung in den Verträgen der erstatmähigen und nichterstatmähigen Beamten, damit die nichterstatmähigen nicht ohne weiteres erstatmähig werden.“

weisen. Sie wird in den nächsten zwei Monaten einberufen.

Damit war der Bürgerausschuß bei der Besprechung der letzten Position angelangt und Oberbürgermeister Dr. Kuper legte hierauf nachstehenden

Schlusssatz

zur Abstimmung vor, der einstimmig genehmigt wurde:

Der Bürgerausschuß wolle dem vorliegenden Hauptvoranschlag nebst den nachfolgenden Nebenvoranschlägen im einzelnen und im ganzen die Zustimmung erteilen und demgemäß die Erhebung folgender Umlagen beschließen:

1. Von denjenigen Steuerwerten und Steuerfähigen, denen die Vergünstigungen des § 6 des Sandhofener Einkommensteuergesetzes nicht zugute kommen: 37 Pf. von 100 M. Steuerwert des Liegenschaftsvermögens und des Betriebsvermögens, 16 Pf. von 100 M. Steuerwert des Kapitalvermögens, 59,2 Proz. der staatlichen Einkommensteuerfähige.
2. Von denjenigen Steuerwerten und Steuerfähigen, denen die Vergünstigungen des § 6 des Sandhofener Einkommensteuergesetzes zugute kommen: 28 Pf. von 100 M. Steuerwert des Liegenschaftsvermögens u. des Betriebsvermögens, 14 Pf. von 100 M. Steuerwert des Kapitalvermögens, 44,8 Proz. der staatlichen Einkommensteuerfähige.

Die einstimmige Annahme des stadträtlichen Vortrags wurde vom Bürgerausschuß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Bürgermeister Ritter gab unter der freudigen Zustimmung des Bürgerausschußes bekannt, daß für die Mitglieder in den Vororten um 12.40 Uhr elektrische Wagen nach allen Richtungen am Paradeplatz bereitstünden. Für die in Sandhofen wohnenden Bürgerausschußmitglieder seien die letzten beiden Automobile bestellt worden. (Freudige Zustimmung.)

Oberbürgermeister Dr. Kuper: Ich danke Ihnen sehr das treue Ausharren und wünsche Ihnen recht vergnügliche Osterferien.

Schluss der Sitzung 10 Minuten nach Mitternacht.

Zur gestrigen Bürgerausschußsitzung.

VI.

Ein sogenannter großer Tag! Unter diesem Zeichen standen die gestrigen Sitzungsberatungen des Budgets im Bürgerausschuß. Außerlich befandete sich dieses Charakteristikum des gestrigen Tages durch eine ungewöhnlich starke Besetzung der dem Publikum offenstehenden Tribünen. Wohl fast alle waren gekommen, um den Verhandlungen über den Voranschlag des Theaters beizuwohnen, von denen man erwartete, daß sie ein großes Reinemachen, eine explosive Entladung all des vielen und starken Hindnistoffes bringen würden, der sich im Laufe der letzten Zeit durch die Entwicklung unserer Theaterverhältnisse angesammelt hatte. Die Geduld der Zuhörer und noch mehr der zahlreichen Zuhörerinnen wurde allerdings auf eine harte Probe gestellt, denn die um 1/3 Uhr nachmittags beginnende Sitzung wurde nach 1 1/2 Stunden lang mit der Erörterung anderer städtischer Fragen ausgefüllt, um 7 Uhr aber gab es eine 1/4stündige Pause und erst um 1/2 Uhr abends konnte in die Debatte über das Theaterbudget eingetreten werden. Aber das fodt die Besucher und Besucherinnen der dichtbesetzten Galerie nicht an. Alles harrete getreulich aus, ein Beweis des großen Interesses, das man in Mannheim den Theaterangelegenheiten entgegenbringt, aber auch ein Beweis, wie tief und nachhaltig die Verstimmung der Bürgerchaste über die Zustände am hiesigen Stadttheater ist.

Die Verhandlungen am Nachmittage brachten zumeist zahlreiche Wünsche wegen der Erzielung von Bedürfnishäuschen in den verfallenen Gegenden der Stadt. Auch in dieser Frage war der Wunsch der Vororte ein besonders großer; sie wollen auch in dieser großstädtischen Einrichtung nicht nachhinken, sondern auf der Höhe der Zeit stehen. Am Stadtratsrat nahm man all diese Wünsche mit einem gewissen wohlwollenden Schmunzeln entgegen, ohne sich über sie allzu sehr aufzuregen.

Dann kamen die Wünsche der Vororte wegen der Errichtung von Häusern. Ein sozialdemokratischer Vertreter erhob sich im Eifer für die „gute Sache“ derart, daß er mit dröhnender Stimme in den Saal die Worte donnete, „die Rednerer versetzten sich auch im Winter zu wachen“, eine Versicherung, die von dem ganzen Bürgerausschuß mit stürmischer Beifall quittiert wurde.

Dann kam es zu einer längeren Erörterung über die in Mannheim bestehende Wohnungsnot. Der Bürgerausschuß war sich einig in der Ueberzeugung, daß die Wohnungsnot in unserer Stadt nachgerade einen bedauerlichen Charakter angenommen hat, es sind auch keine Reinnungsverschiedenheiten darüber vorhanden, daß alle möglichen Schritte geschehen und Maßnahmen ergriffen werden müssen, um dieser Wohnungsnot zu steuern. Nur über den Weg, auf dem man dieses Ziel erreichen will, ist man sich nicht einig. Die

sozialdemokratische Fraktion hatte eine Resolution eingebracht, in der beantragt wurde, die Stadt möge selbst den Bau von kleinen Wohnungen in die Hand nehmen.

Bei der Position für das Kaufmannsgericht und das Gewerbegericht wurden wieder die alten Klagen wegen den ungenügenden Räumlichkeiten dieser Gerichte vorgebracht, hoffentlich in diesem Jahre mit mehr Erfolg wie früher, denn diese Klagen kommen seit Jahren bei jeder Budgetberatung wieder wie das Möbchen aus der Fremde.

Und nun das Theater: Wir wollen uns an dieser Stelle kurz fassen und verweisen auf den im Feuilleton dieser Nummer zum Ausdruck kommenden Artikel über die gestrigen Theaterdebatten. Wir möchten hier nur unser Urteil über diese mehrstündigen Erörterungen der Verhältnisse am hiesigen Hoftheater dahin zusammenfassen, daß sie getragen waren von einer ehrlichen Sorge um das Wohl und Wehe unseres Kunsttempels, wie das in sehr zutreffender Weise Herr Stv. V. Gieseler ausführte.

Die Resolution, wonach die Stadtgemeinde den Eigenbau von Kleinwohnungen zur Befreiung der Wohnungsmittel in die Hand nehmen soll, wurde nicht nur von der Sozialdemokratie, sondern von jeder ernsthaften mit der Mieterschutzbewegung einbezogenen Gruppe der Sozialdemokratie, einigen Fortschrittlichen

und berechnete Appell die erwarteten Früchte, denn darüber besteht kein Zweifel, daß man seinerzeit die Handelshochschule in erster Linie für die Mannheimer errichtet hat, während diese bis jetzt von den Besuchern nur einen sehr geringen Prozentsatz ausmachen.

Bei der Position für das Kaufmannsgericht und das Gewerbegericht wurden wieder die alten Klagen wegen den ungenügenden Räumlichkeiten dieser Gerichte vorgebracht, hoffentlich in diesem Jahre mit mehr Erfolg wie früher, denn diese Klagen kommen seit Jahren bei jeder Budgetberatung wieder wie das Möbchen aus der Fremde.

Und nun das Theater: Wir wollen uns an dieser Stelle kurz fassen und verweisen auf den im Feuilleton dieser Nummer zum Ausdruck kommenden Artikel über die gestrigen Theaterdebatten. Wir möchten hier nur unser Urteil über diese mehrstündigen Erörterungen der Verhältnisse am hiesigen Hoftheater dahin zusammenfassen, daß sie getragen waren von einer ehrlichen Sorge um das Wohl und Wehe unseres Kunsttempels, wie das in sehr zutreffender Weise Herr Stv. V. Gieseler ausführte.

Herr Intendant Bernau hatte sofort bei Beginn der Theaterdebatte das Wort erhalten, um zu versuchen, einige Schönheitsflecker auf die Wunden zu legen. Seine Worte konnten aber nicht überzeugen und blieben ohne tieferen Eindruck. Für das Zentrum sprach, wie schon oben erwähnt, Herr Stv. V. Gieseler, der gleichfalls ziemlich scharfe Worte des Tadels und der Mißbilligung fand.

Gegen 11 Uhr war die Debatte über das Theaterbudget beendet und die Ausgaben für das Theater wurden einstimmig genehmigt, ebenso fand die Vorlage des Stadtrats wegen Erhöhung der Eintrittspreise im Hoftheater einhellige Billigung.

Mit der Erledigung des Theaterbudgets war die Spannung des Abends ausgelöst. Das Interesse an den Verhandlungen erlosch sowohl auf der Galerie, als auch in dem ermüdeten Hause.

Die Resolution, wonach die Stadtgemeinde den Eigenbau von Kleinwohnungen zur Befreiung der Wohnungsmittel in die Hand nehmen soll, wurde nicht nur von der Sozialdemokratie, sondern von jeder ernsthaften mit der Mieterschutzbewegung einbezogenen Gruppe der Sozialdemokratie, einigen Fortschrittlichen

und einigen Herren des Zentrums auch die Vertreter der Mieterschutzbewegung, jedoch die Resolution mit 47 Stimmen gegen 41 Stimmen zur Annahme gelangte.

Berichtigung. In den Ausführungen von Sir. R. und E. Heilmann in der Bürgerauswahlung vom 28. März muß es heißen: „Es ist ein neues Projekt der, eines Baus über das städtische Hoftheater des Abteubausens aufgetaucht, das im Gegensatz zu dem früheren, welches A. 200 000 erforderte, nur A. 60 000 kostet.“

Direktor Dr. Volhard führte bei Besprechung der Position „Krankenhaus“ folgendes aus:

Ich möchte nur bemerken, daß für persönliche Aufwendungen für Ärzte nur 5000 Mark mehr ausgeben wurden; 2000 Mark für die ärztliche Versorgung Sanctoriens und 8000 Mark für die Gehaltsregulierung der Oberärzte. Unter ihnen sind Herren, die am hiesigen Krankenhaus 7 und 10 Jahre tätig sind. Bei den Ausgaben für Instrumente könnten Sie vermuten, daß sie großen wissenschaftlichen Zwecken dienen.

Am letzten Jahre hatten wir im Krankenhaus mit einer Hochkonjunktur zu rechnen. 1912 hatten wir 8761 Zugänge, 1913 hatten wir 1460, also 15,5 Proz. mehr. Zur Zeit haben wir 840 Betten im Krankenhaus und dafür haben wir 19 Patienten zur Verfügung, es kommen also auf einen Krankenarzt 66 Kranke, rechnet man die Medizinalpraktikanten hinzu, so werden es 19 Ärzte, deren jeder 44 Kranke zu versorgen hat.

Wann besonders ungenügend sind die Verhältnisse auch wegen des außerordentlich schnellen Durchgangs der Kranken, der so ist, daß die chirurgische Abteilung Kranke, die erst vor wenigen Tagen operiert wurden, entlassen muß, um Platz zu schaffen.

Unter den überfüllten Abteilungen leiden sowohl Ärzte als auch Patienten. 80 und mehr Aufnahmen müssen im Tag gemacht werden, und oft sitzen die Kranken noch bis 8 und 10 Uhr abends im Wartezimmer, bis Betten frei sind. Durch diesen Betrieb werden auch die Ärzte sehr hart in Anspruch genommen.

Kußerdem müssen auch eine Reihe von modernen Heilmethoden in Anwendung kommen, so haben wir im vergangenen Jahre 1712 große Operationen, rund 1000 Salvarsan-Einführungen gemacht.

Der Röntgenbetrieb einseitig der Abteilung für Strahlenbehandlung, in der 68 Krebskranke behandelt wurden bei 5 Operationen und 18 wesentlichen Befragungen erfordert an Personal: 1 Sekundärarzt, 1 Medizinalpraktikant, 1 Röntgenfachmann, 3 Schwestern und 3 Kabinenwachen.

Der Röntgenbetrieb einseitig der Abteilung für Strahlenbehandlung, in der 68 Krebskranke behandelt wurden bei 5 Operationen und 18 wesentlichen Befragungen erfordert an Personal: 1 Sekundärarzt, 1 Medizinalpraktikant, 1 Röntgenfachmann, 3 Schwestern und 3 Kabinenwachen.

Für die Prosektion kommt in Betracht an Personal: 1 Abteilungs-Vorstand, 1 Assistent, 1 Medizinal-Praktikant, 2 Diener. Persönlicher Aufwand 14 894 Mk., Sachlicher Aufwand an Arznei 1228 Mark, Gläsern 1500 Mk., Diverses 500 Mk.; zusammen 18 100 Mk.

Für die Prosektion kommt in Betracht an Personal: 1 Abteilungs-Vorstand, 1 Assistent, 1 Medizinal-Praktikant, 2 Diener. Persönlicher Aufwand 14 894 Mk., Sachlicher Aufwand an Arznei 1228 Mark, Gläsern 1500 Mk., Diverses 500 Mk.; zusammen 18 100 Mk.

Für die Prosektion kommt in Betracht an Personal: 1 Abteilungs-Vorstand, 1 Assistent, 1 Medizinal-Praktikant, 2 Diener. Persönlicher Aufwand 14 894 Mk., Sachlicher Aufwand an Arznei 1228 Mark, Gläsern 1500 Mk., Diverses 500 Mk.; zusammen 18 100 Mk.

Für die Prosektion kommt in Betracht an Personal: 1 Abteilungs-Vorstand, 1 Assistent, 1 Medizinal-Praktikant, 2 Diener. Persönlicher Aufwand 14 894 Mk., Sachlicher Aufwand an Arznei 1228 Mark, Gläsern 1500 Mk., Diverses 500 Mk.; zusammen 18 100 Mk.

Bei Auflegung eines sehr strengen Maßstabes und der Annahme, daß das Laboratorium nur den notwendigen Ansprüchen genügen soll, soll die Hälfte des jährlichen Aufwandes mit 8000 Mk. auf das Konto der Wissenschaft gesetzt werden und von dem persönlichen Aufwand unter der Annahme, daß für ein hiesiges Laboratorium auch eine mittelwichtige Kraft genügt, 2000 Mk. vom Gehalt des Laboratoriumsvorstandes, ferner 1000 Mk. für einen Medizinalpraktikanten und 800 Mk. für das Laboratoriumsfräulein, in Summa 8800 Mk., denen aber 4000 Mk. gegenübersteht, die jährlich dem Krankenhaus ausströmen für diese Zwecke aufgrund einer hochherzigen Stiftung des verstorbenen Herrn Kommerzienrats Dr. Engelhorn zuzuführen. Endlich kann man mit Hug und Necht noch 1/2 des Aufwandes für die Bibliothek mit 1500 Mk. auf das Konto unserer wissenschaftlichen Bestrebungen legen. Der gesamte Aufwand für wissenschaftliche Zwecke beträgt also einschließlich einer Summe von 4000 Mark für 3 Medizinalpraktikanten nicht mehr als 9750 Mk.

Bezirksamkeit

Was jetzt hat unsere Bezirksamkeit, abgesehen von Vorkonferenzen, die zur Hälfte vom ärztlichen Verein getragen werden, und vom elektrischen Strom für den Projektionsapparat, den wir der Munifizenz des verstorbenen Herrn Geh. Rat Reich verdanken, der Stadt noch keinen Pfennig gekostet. Es handelt sich auch nicht um wesentliche Experimentier- und Vortragstarke, wie es in einem Zeitungsartikel hieß, sondern um klinische Abende, die mit großen Pausen alle 2-3 Wochen stattfinden, wobei die Abteilungsvorstände und Oberärzte über besonders lehrreiche Fälle, Erfahrungen oder neue Ideen berichten.

Was jetzt hat unsere Bezirksamkeit, abgesehen von Vorkonferenzen, die zur Hälfte vom ärztlichen Verein getragen werden, und vom elektrischen Strom für den Projektionsapparat, den wir der Munifizenz des verstorbenen Herrn Geh. Rat Reich verdanken, der Stadt noch keinen Pfennig gekostet.

Ich komme nun zu dem Säckelgespenst der Akademie. Akademien heißen nach der Akademie von Athen, als nach einem Vorbilde idealen Strebens, Vereinigungen, deren Aufgabe es ist, künstlerische oder wissenschaftliche Bestrebungen nicht in Rücksicht auf praktische Zwecke, sondern um ihrer selbst willen zu pflegen. Eine derartige Akademie ist z. B. die Stiftung Heinrich Wang in Heidelberg. Derartige Akademien kosten viel Geld und es kann nicht zu den Aufgaben einer Stadtverwaltung gehören, große Mittel für die Zwecke der reinen Forschung zur Verfügung zu stellen, sondern es handelt sich hier immer um große Stiftungen hochbegabter Männer, um Gelehrten, die den Namen des Stützlers für alle Zeiten verewigen.

Es wäre ein Ziel auf's Innigste zu wünschen, daß auch in Mannheim sich Bürger finden, die ihrem Namen auf so edle Weise Unsterblichkeit verschaffen.

Eine zweite Art von Akademien ist in Köln und Düsseldorf mit den hiesigen Krankenhäusern verknüpft, auf Anregung des verstorbenen Ministerialrats Wichoff gegründet worden. Es ist wohl der Gedanke an diese mit großem Aufwand errichteten Institute, der der Bezeichnung Akademie ihre Ehren verleiht. Das, was an diesen Akademien so viel Geld kostet, ist nicht die dort entfaltete Thätigkeit, sondern die bauliche Anlage, die für jede einzelne Krankenabteilung eine selbständige große Klinik mit allem wissenschaftlichen Zubehör, eigenen Laboratorien, eigenem Auditorium usw. und eigenem Direktor vorgelesen hat. Sie brauchen nur die Pläne des neuen Krankenhauses daraufhin anzusehen, und mit denen der beiden Akademien zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen, daß bei und nichts berechnetes vorgelesen ist. Da das, was an den beiden Akademien Geld kostet, die bauliche Anlage ist und die Gehälter der Direktoren, d. h. unserer Abteilungsvorstände — über deren Höhe Sie sich laut Gehaltsliste hier wirklich nicht befragen können, — so sollte man doch endlich diesen unglücklichen Seitenblick auf Köln und Düsseldorf aufgeben und den Blick geradeaus und mit Vertrauen in die Zukunft richten und das Gespenst der „Juchender Akademien“ in der Besetzung verschwinden lassen.

Das schließt natürlich nicht aus, daß die Bezirksamkeit und die Bezirksämter in unserer Abteilungsvorstände in irgend einer Form organisiert wird, die kein Geld kostet. Es kostet der Stadt wirklich keinen Pfennig, wenn die Krankenhäuserische Paritätsabteilung einrichtet und 1. oder 2mal im Jahre je 2 Wochen lang von 50, 100 oder 200 einheimischen und auswärtigen Ärzten Vorlesungen halten, oder wenn sie Ferienkurse für Studenten einrichtet, oder wenn sie im besten Falle, falls auf irgend einem Spezialgebiet besonders anzuhalten, oder wenn sie den Schwesternunterricht auf 3 Jahre ausdehnen, oder eine Oberrichtungsstelle einrichtet.

Von einer Konfession mit Heidelberg kann nach dem Gelagten gar keine Rede sein. Selbstverständlich dürfen Sie von uns nicht verlangen, daß die ärztliche Versorgung unserer Kranken schlechter sein müsse, wie auf einer Universitätsklinik.

Unsere Aufgaben liegen auf ganz anderen Gebieten wie die der Hochschulanstalten, es sind rein praktische Ziele, die wir verfolgen, und wir denken gar nicht daran, mit der Unwissenheit in einen Konkurrenzkampf einzutreten, sondern im Gegenteil, wir wollen und können uns auch diese erlauben, wie dies der Defizit der hiesigen Fakultät Herr Prof. Wilmshaus gegenüber dem 50-jährigen Stützlingsbesitzer der Geisteswissenschaften unter Anknüpfung der wissenschaftlichen Bestrebungen des Krankenhauses hervorzuheben hat. Der Gedanke, daß jemand von uns gar

Handels- und Industrie-Zeitung

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 27. März. Im Abendverkehr blieben Montanwerte bei geringen Umsätzen ungefähr behauptet. Von Kassa-Industrie-Werten notierten Bad. Anilin 3% Prozent, Karlsruher Maschinenfabrik 2% Prozent über heute mittag, Auto-Werte dagegen etwas schwächer.

Kurse bis 6.15 Uhr.

Staatspapiere. 3prozent. Reichsanleihe 78,30 ult., 3prozent. Pr. Konsols 78 1/2 cassa, 4prozent. Pr. Schatzscheine 1914/15, 30 b., 5prozent. Mexikaner innere 62,50 ult.

Bankaktien. Kreditaktien 205,50 b., Dresd. Bank 158 1/2 b., Petersburger Intern. Bank 195,25 b., Darmstädter Bank 123 b., Mitteldeutsche Kreditbank 116,90 b.

Verkehrswerte. Staatsbahn 155,25 b., Lombarden 21,50 b., Baltimore u. Ohio 90,50 b., Paketfahrt 140,50 b., Schantungbahn 144 b., Westsibirianer 67,50 b., South Westafrika 119,50 b.

Industrieaktien. Konkordia 366,25 b., Deutsch-Luxemburger 131,75 b., Oelsenkirch. 193 1/2 b., Harpener 183 b., Phoenix 239 b., Karlsruher Maschinenfabrik 172,50 b., Kieyer 333 b., Daimler 359 b., Dürrkopff 308 b., Moenus 185,25 b., Edison 247 1/2 b., Schuckert 149,25 b., Rhein. Schuckert 136,50 exkl. Bezugsrecht, Chem. Anilin 609 b., Scheideanstalt 628,50 b., Höchster 670 b.

Kurse von 6.15-6.30 Uhr.

Harpener 182 1/2.

Tendenz: Ruhig und ziemlich fest.

Pariser Effektenbörse.

Paris, 27. März. Die Börse setzte mit behaupteten Kursen ein; besonderes Interesse gab sich für mexikanische Bankwerte zu erkennen in Rückwirkung der Nachrichten aus Mexiko. Dann trat die alte hochgradige Geschäftsstille ein. Realisationen bewirkten Kursabschwüchungen. Niedriger notierten Naphta, Debeers und Goldminen. Die Börse schloß in ruhiger Haltung.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Schwierigkeiten einer russischen Firma.
o. Die Holzexportfirma Joel Landau, Plock, die auch ein Kohlenengrosgeschäft betreibt, ist in Schwierigkeiten geraten. Sie hatte größere Rohholzlieferungen an die in Konkurs gegangene Schneidemühlener Firma Hermann Dyck, Bromberg, ausgeführt, deren Akzente im Betrage von etwa 60.000 Mark sie jetzt zurücklösen sollte. Beteiligt sind Bank- und Polzfirma in Rußland. Es soll ein außergerichtliches Arrangement angestrebt werden.

Letzte Handelsnachrichten.

Stuttgart, 28. März. Die gestrige Generalversammlung der Stuttgarter Straßenbahnen A.-G. gestaltete sich sehr lebhaft. Es wurden aus der Mitte der Versammlung verschiedene Bemängelungen an dem Betrieb der Straßenbahnen gemacht, wie zum Teil auch schon in den Sitzungen der Gemeindegremien zum Ausdruck gekommen sind. OBM. Lautenschlager meinte aber, was hier vorgebracht worden sei, bilde nur einen Bruchteil aus all den Klagen über die Verhältnisse auf den Stuttgarter Straßenbahnen. Beschlossen wurde die Verteilung einer Dividende von 9 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre.

Berlin, 28. März. In der gestrigen Generalversammlung der Deutschen Zündholzfabrik A.-G. in Lauenburg i. Pom. erklärte die Verwaltung, sie glaube für das neue Jahr, wenn nicht außergewöhnliche Umstände sich ereignen, wieder ein gutes Ergebnis in Aussicht stellen zu können. Das Zündholzgeschäft wird freilich in hohem Grade davon beeinflusst, ob es gelingt, die oft verlangte Besteuerung der Zündholzsatzmittel durchzusetzen oder nicht. Wenn das nicht gelingt, werde man natürlich weiter kämpfen müssen, was vielleicht eine weitere Einschränkung des jetzt von 45 auf 40 Grad herabgeminderten Kontingentes zur Folge haben würde. Auf der anderen Seite werden aus dem Vertriebe der Feuerwerkskörper, die noch einen guten Nutzen lassen, ein Ausgleich für den etwaigen Ausfall beim Absatz der Zündhölzer herbeigeführt werden.

Auch die Fabrik Rheinau sei vollaufbeschäftigt und habe nach dem 1. November auch vom Lager mehr als die Hälfte abstoßen können. Der Abschluß von 1912/13 genehmigt die Dividende auf 7 1/2 Prozent festzusetzen.

Effektenbörsen.

Amsterdam, 27. März.

Diskont der Niederländischen Bank 3 1/2 % (Schlußkurse.)			
27.	26.	27.	26.
Sobek London	12,00	12,00	97 1/2
do. Berlin	56,105	56,13	97 1/2
do. Paris	47,98	47,55	94 1/2
do. Wien	50,24	50,24	94 1/2
Niederl. Staatsant.	78	78	100
uss. Zoltscheine	1,00	1,00	76
uss. Zoltscheine	599	602 1/2	64 1/2
Deutsche Erdöl-Akt.	—	209	—
Niederl.-Ind. Hölz.	—	—	—

Brüssel, 27. März.

Diskont der Nationalbank von Belgien 4 % (Schlußkurse.)					
Kurs vom	27.	26.	Kurs vom	27.	26.
Türken-Lose	—	—	Elektr. G.-Ubersetz.	—	—
Amsterl.-Friede	778	780	Prime Henri Cassa	—	771
Russian Oil Comp.	—	41 1/2	do. do. ultimo	—	—
Privat-Diskont	3 1/2	3 1/2	—	—	—

St. Petersburg, 27. März.

Diskont der Russischen Staatsbank 6 % (Schlußkurse.)					
27.	26.	27.	26.		
Sobek London	24,92	24,93	Ruß.-Asiat. Bank	275	275
Sobek Berlin	45,42	46,14	Petersb. Int. Handelsb.	480	480
Sobek Paris	37,67	37,66	do. Diskontobank	486	487
4 Russ. Staats	82 1/2	82 1/2	Sibir. Handelsbank	604	604
4 1/2 Russ. Ant. 1905	92 1/2	92 1/2	Bakur Kaphta-Ges.	702	702
4 1/2 Russ. Präm. Ant.	84	84	Joer. Nobelkaphta-Ges.	1002	1005
4 Russ. Präm. Ant.	1084	1084	Brinskor Metallfabr.	187	188
5 do. do. 1868	403	403	Walzschiff Fabrikant Akt.	272	272
Asow-Don Com. B.	605	603	Wlad. Karapogol-Ges.	238	238
Ruß. Bank ausw. Handel	418	420	Russ. Maschinenfabr. Hartmann	217	218

Die Wechselkurse sind amt. Notierungen aus dem freien Verkehr

London, 27. März.

Diskont der Bank von England 3 % (Schlußkurse.)					
27.	26.	27.	26.		
Tend. stetig.	75 1/2	75 1/2	Jagersteteln	4 1/2	4 1/2
Consols	76	76	Woolston	13	12
3 Monate Anleihe	105	100	Provincer	8 1/2	8 1/2
4 Argentin.	83	83	Eastman	5 1/2	5 1/2
4 Japaner	81 1/2	82	Tendenz stetig.	—	—
4 1/2 do. do. R. G.	51	51	Archibald comp.	100	100 1/2
5 Mexikaner	66	66	Canadian	211 1/2	213 1/2
5 Russen 09	88	88	Baltimore	32	32 1/2
Ottomanbank	15 1/2	15 1/2	Chicago Milwaukee	102	103
Tend. stetig.	78 1/2	78 1/2	Devereux com.	13	13 1/2
Analysen	7	7	Eric com.	35 1/2	35 1/2
Amazonda	7 1/2	7 1/2	Grantham	12	12
Rio Tinto	72 1/2	72 1/2	Grand Trunk ord.	31	31 1/2
Tanganyika	2 1/2	2 1/2	Gr. Trunk III pref.	50	50 1/2
Uthah Copper	11 1/2	11 1/2	Louisville	141	142
Central Mining	7 1/2	7 1/2	Missouri Kansas	17 1/2	18 1/2
Chartered	10 1/2	10 1/2	Ontario	28 1/2	28 1/2
De Beers	10 1/2	10 1/2	Pennsylvania	37	38 1/2
East Rand	1 1/2	1 1/2	Rock Island	4 1/2	4 1/2
Geduld	1 1/2	1 1/2	Southern Pacific	97 1/2	97 1/2
Georg	7 1/2	7 1/2	Southern Railway	26 1/2	26 1/2
Goldfields	2 1/2	2 1/2	Union com.	163 1/2	163 1/2
—	—	—	Steele com.	65 1/2	65 1/2

Produktenbörsen.

Paris, 27. März.

(Schlußkurse.)					
27.	26.	27.	26.		
Hafer März	—	—	Rohöl März	78,50	78,50
April	—	—	Rohöl April	78,25	78,25
Mal-Aug.	—	—	Mal-Aug.	77,25	77,50
Juli-Aug.	—	—	Sept.-Dez.	77,25	77,50
Regen März	18,95	18,25	Spiritus März	42 1/2	42 1/2
April	18,25	18,25	April	42 1/2	42 1/2
Mal-Aug.	18,25	18,25	Mal-Aug.	43 1/2	43 1/2
Juli-Aug.	18,25	18,25	Sept.-Dez.	42 1/2	42 1/2
Weizen März	26,25	26,50	Lothol März	63	63 1/2
April	26,75	26,75	April	63 1/2	63 1/2
Mal-Aug.	26,75	26,75	Mal-Aug.	64 1/2	64 1/2
Juli-Aug.	26,60	26,60	Sept.-Dez.	66	66 1/2
Kehl März	34,95	35,05	Rohzucker April	32 1/2	32 1/2
April	35,25	35,30	Zucker März	32 1/2	32 1/2
Mal-Aug.	35,25	35,30	April	32 1/2	32 1/2
Juli-Aug.	35,25	35,30	Mal-Aug.	32 1/2	32 1/2
alg	—	—	Oktober-Jan.	32	32

Chicago, 27. März.

(Schlußkurse.)					
Kurs vom	27.	26.	Kurs vom	27.	26.
Weizen März	93 1/2	93 1/2	Lothol Mal	160 1/2	161 1/2
do. Mai	93 1/2	93 1/2	Schmalz Juli	10,72	10,75
do. Juli	93 1/2	93 1/2	do. Sept.	10,90	10,92
do. Sept.	93 1/2	93 1/2	Pork Jan.	—	—
do. Okt.	93 1/2	93 1/2	do. Mai	20,95	21,05
do. Nov.	93 1/2	93 1/2	do. Juli	21,07	21,07
do. Dez.	93 1/2	93 1/2	do. Okt.	—	—
do. Jan.	93 1/2	93 1/2	do. Nov.	11,17	11,22
do. Feb.	93 1/2	93 1/2	do. Dez.	11,32	11,35
do. März	93 1/2	93 1/2	Speck	11,37	11,37

Liverpool, 27. März.

(Schlußkurse.)			
Wolzen roter Winter stetig	27.	26.	Differenz
per Mai	7 3/4	7 3/4	—
per Juli	7 3/4	7 3/4	—
Wolzen ruhiger	—	—	—
per März	—	—	—
per Juli	—	—	—

Antwerpen, 27. März.

(Schlußkurse.)					
Wolzen ruhig	27.	26.	Gerste	27.	26.
per März	19,85	19,87	per Mai	13,95	14
per Juli	19,70	19,72	per Dezember	14	14,00

Eisen und Metalle.

London, 27. März. (Schluß) Kupfer stetig per Kasse 68.—, 3 Monate 65,10,00 elektrol. 67.—, 67 1/2, bestes 69.—, 70.—, Zinn ruhig per Kasse 174,12 1/2, 3 Monate 176,10.—, Blei spanisch ruhig 19,00,00, englisch 19,15,00, Zink stetig, gewöhnliche Marken 21 1/2, 21 1/2, Special-Marken 22.—, 22 1/2.

Singapore, 27. März. Roh Eisen ruhig Middleborough warrants per Kasse 50,00.—, per Kasse 99 1/2 per 3 Monate 51,00.—, Amsterdam, 27. März. Eisen ruhig per 100 107.—, Auktion 107.—.

New-York, 27. März. Kupfer Superior Ingots vorrätig 13 7/8, 14 1/2, Zinn Straits 38 1/2, 39 1/2, Bobolien am holländ. Foudroyer per Tonne 15 80/100, 15 80/100, Stahl-Schienen Wag. frei seit Febr. 1 1/2, 1 1/2.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat März.

Pegelstation vom Rhein	Datum					Bemerkungen
	23.	24.	25.	26.	27.	
Hünlingen	2,60	2,50	2,50	2,65	2,70	Abends 6 Uhr
Kehl	3,45	3,40	3,31	3,41	3,78	Nachts 2 Uhr
Maxau	5,32	5,30	5,30	5,30	5,50	Nachts 2 Uhr
Reichenheim	6,65	6,45	6,39	6,18	6,27	Nachts 7 Uhr
Wald	3,01	2,88	2,70	2,62	2,50	F. 8. 12 Uhr
Kaiserslautern	4,50	4,48	4,31	4,36	—	Nachts 2 Uhr
von Neckar:	—	—	—	—	—	—
Wald	5,71	5,62	5,36	5,24	5,31	Nachts 2 Uhr
Reichenheim	1,97	1,95	1,90	1,89	2,25	Nachts 7 Uhr

Für den Umzug!



Teppiche-Gardinen

Wir bringen in dieser Abteilung außerordentlich billige Partie-Posten welche auf Extra-Tischen ausgelegt sind.

Gardinen schmal, weiß und crème Meter 1.10 M 75, 50, 26	12 Pf.	Filztuch-Tischdecken rot u. grün Stück 10,75, 8,50, 4,25, 2,95	1.85 M.	Teppiche in großer Auswahl Stück 48,50, 28,80, 19,75	9.75 M.
Gardinen breit, weiß und crème Meter 1.50, 1.25 M. 95, 60	38 Pf.	Plüsch-Tischdecken rot und grün Stück 21,50, 16,75, 12,75, 8,50	6.50 M.	Bett-Vorlagen gute Qualitäten Stück 5,95, 4,50, 3,25, 2,75	1.95 M.
Gardinen abgepaßt, weiß und crème Paar 12,75, 9,75, 6,50, 4,25	2.95 M.	Kochelleinen-Tischdecken mit moderner Karbelstickerel Stück 22,50, 16,50, 10,50, 7,50	4.75 M.	Bett-Vorlagen imil. Perser Stück 1,95 M. u.	95 Pf.
Allovernett moderner Gardinen- spitzenstoff, 130 cm breit Meter 2,25, 1,80, 1,35 M.	85 Pf.	Kaffeedecken in enormer Auswahl St. 4,80, 3,25, 2,75, 1,95 M.	95 Pf.	Läuferstoffe sehr preiswert Mtr. 2,25, 1,50 M., 95, 65	38 Pf.
Brise-Bises engl. Tüll, weiß und crème Paar 1,95, 1,50, 1,25 M. 95	55 Pf.	Waffel-Bettdecken solide Qualität. Stück 8,25, 6.—, 4.—, 2,75	1.75 M.	Tüll-Borde mit Volant Meter	95 Pf.
Brise-Bises Erbstüll mit Volant Paar 3,25, 2,75, 1,95, 1,20 M.	85 Pf.	Erbstüll-Bettdecken mit Volant Stück 28,50, 21,50, 15,50	8.75 M.	Messing-Garnituren komplett m. Ringen und Klammern, 140 cm lang	2.75 M.
Halbstores Erbstüll mit Volant Stück 12,50, 9,75, 6,50, 4,50	2.95 M.	Garnituren mod. leinenartige Stoffe 2 Flügel, 1 Querbehäng	5.75 M.	Holz-Garnituren kompl. m. Träger, Knöpfen u. Ringen bis 140 cm lang	1.25 M.
Körperstores (Rouleaux) St. 4,75, 3,50, 2,95, 1,95	1.50 M.			Stück 1.60 M.	
Künstler-Garnituren moderner Tüllstoff ? Flügel, 1 Querbehäng	8.2 M.				

Möbel u. Dekorationsstoffe in großer Auswahl.	Rouleaux-Körper u. Damast in weiß, crème und goldfarbig.	Wachstuche in la. Qualitäten. enorme Musterauswahl in allen Breiten.
Sofa-Rissen gut gefüllt, moderne Satin- stoffe Stück	Gardinen-Zutaten wie Stangen, Leisten, Rosetten, Quasten, Halter, Klöben etc., enorm billig.	Linoleum große Auswahl 60 67 90 110 200 cm Meter 85 95 135 175 213 Pf.

Gebrüder Rothschild K 1, 1-2 Breitstrasse

Die günstigste Zeit

zur Neuanschaffung von **Frühjahrskleidung** ist zu Beginn der Saison. Unsere Auswahl ist aussergewöhnlich gross und jeder Geschmack vom einfachsten bis elegantesten Genre vertreten.

Herren-Anzüge 14.- 19.- 24.- 29.- 35.- 40.- 44.- bis 60.- M.
in allen modernen Farben und Formen

Knaben-Anzüge 3.- 5.- 7⁵⁰ 9.- 11.- 14.- 17.- bis 24 M.
aparte neue Formen und Stoffe.

Einsegnungs-Anzüge

9⁵⁰ 12.- 15.- 18.- 22.- 25.- 28.- bis 38.- M.

Der tadellose Sitz, die gute Verarbeitung und die Haltbarkeit unserer Kleidungsstücke ist eine unseren Kunden bekannte Tatsache.

Gebrüder Stern

Q 1,8 Mannheim — Breitestrasse **Q 1,8**
Spezialhaus für moderne Herren-, Knaben- und Sportkleidung.
Sonntag von 11—1 Uhr geöffnet. Feine Mass-Schneiderei.



Schlosserei, Rolladen- u. Jalousiegeschäft
W. Schreckenberger
Reparaturen prompt und billig
Fröhlichstrasse 73 33421 Telephon 4304

Käthe Müller, Modes
Mittelstrasse 10 am Messplatz.
Die diesjährigen Neuheiten sind eingetroffen. 35145
Große Auswahl. Billigste Preise.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: **Oetker's Hellkopf**)

Ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Biddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlagahne, Tee u. s. w. Ein Bäckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Überall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

Die Liebe

Grete Frobenius.

Roman von **Editha Bohberg.**
(Nachdruck verboten.)
Fortsetzung.

Und Hans' Stimme klang: „Nicht wahr, wir waren uns doch mehr, als sonst Geschwister sind? Deshalb nehmten wir heute Abschied von einander.“
Aber nun stand seine Gestalt nicht mehr so greifbar deutlich wie damals vor einem halben Jahr in Zaamina vor ihr. — wie ein verblasstes Bild war diese Erinnerung geworden, etwas, das man nicht mehr glühend zurückfordert und zurückdrückt, sondern was man nur mühsam und traurig von sich fern hält, weil es noch so unsagbar weh tut, daran zu rühren, und von dem man doch innerlich nie loskommt.
„Ach, Grete wusste, sie würde innerlich nie von Hans loskommen, in Jahren nicht.“
„Das ist Schwäche,“ dachte sie, „dass ich mich nicht freimachen kann, das ist wehrlos und ohne Mut an Dingen hängt, die vorüber sind, — es ist Mangel an Spannkraft, es ist die Müdigkeit eines alten Geschlechtes, es ist Greifenhaftigkeit und Verbräuntheit.“
Grete stand nach vierzehn Tagen wieder auf; sie war aber noch sehr klein und hielt nicht die kleinste Anstrengung aus.
Nach über ihrem Denken und Träumen war noch ein Schleier. Das, was ihre Gedanken in den letzten Monaten beherrscht hatte, war verbannt.
Oder lag es daran, dass Kurt sie förmlich entwaffnete mit seiner Liebe und Sorgfalt? Sie brachte es nicht fertig, sich die Möglichkeiten einer Trennung zu überlegen, wenn er ihr ein paar Zweige blauen Kleeblatts auf den Schreibtisch legte, oder wenn er neben ihrer Chaiselongue saß und leise bot: „Nur Deine Hand, Prinz.“
So viel Angenommenes, Unsicheres und Blanches auch in diesem Menschen war, seine Liebe war tief und echt.
Und diese Liebe machte Grete wehrlos; gegen alles andere hätte sie kämpfen können. Diese Liebe mußte sie nehmen. Es kam ihr hart und schlecht und unmöglich vor, Liebe zu enttäuschen.
Vielleicht war das auch Schwäche, dieser Mantel an Rücksichtlosigkeit, denn sie wusste ja, daß ihre Seele alles, alles, was sie brauchte, amsonst bei Kurt suchte.
Naturen wie Wilhelm Eiges würden gewiß anders handeln; — vielleicht dachte ein solcher

Mensch: „Wenn Du mich liebst, was geht es mich an?“, und schritt über diese Liebe hinweg, weil sie ihn nicht stärkte, sondern schwächer machte, weil sie ihn nicht höher führte.
Ja, Liebe muß höher führen, das ist es, das ist ihre Probe, dachte Grete.
Und so ging ihr Leben weiter, von einem Tag zum andern, ein Grübeln, dem keine Tat folgte, ein müdes Geschehenlassen, und ab und zu wie ein greller Blitz eine Stunde weher, wilder Sehnsucht nach einer Liebe, die ihre Seele auslöste, nach jemandem, dem sie jubelnd ihre Kräfte entgegenbreiten konnte: „Ich habe Dich mein Leben lang erwartet.“
Kurt war glücklich in diesen Monaten. Er hatte sehr darunter gelitten, Grete jene fürchtbaren Stunden in Schmerzen durchzukämpfen zu sehen. Sie waren ihm so endlos erschienen mit ihrer brutalen, zwecklosen Qual, daß er glaubte, er werde sie nie vergessen. Eine überströmende Pfühlbarkeit war in seinem Herzen für die schmale, blasse Frau, und eine feste Sorge um sie.
Dem kleinen toten Knaben trauerte er nicht nach, — er hatte kein Vatergefühl für das ungeschöne, leblose Wesen gehabt, das die Ärzte mitgenommen hatten und das Grete in Lebensgefahr gebracht hatte.
Sein Kind, auf das er sich gestreut hatte, war etwas anderes, etwas, was nun vielleicht später kommen würde.
Sie blieben nun eben noch ein Weichen allein; vielleicht war es das Beste. War nicht jetzt alles viel glatter zwischen ihnen! Ja, sie fingen an, sich einzuleben.
Grete versuchte offenbar, sich auch in die neuen Familienverhältnisse zu fügen, sie schien zurechtener und ruhiger.
Mitte Juli wollten Gretes Eltern nach Berlin kommen.
Als Frau Frobenius ihr diesen Besuch ankündigte, empfand Grete nichts als einen leisen, traurigen Schreck.
Ihres Vaters Augen würden in die Tiefen ihres jetzigen Lebens blicken und untrüglich klar die wunden Stellen sehen, vor denen sie begonnen hatte, Schleier zu breiten.
Was sie bei dem Gedanken an ihren Vater fürmerzte, war nicht die Befürchtung, er würde darunter leiden, daß es ihr nicht besser ging, sondern die Sorge, daß dieses seltsame, dumpfmernde, dumpfe Geschehenlassen, in dem sie lebte, getört würde.
Es hatte sich doch die Sicherheit in ihr festgesetzt, daß sie vorläufig nicht von Kurt fortgehen würde. Er würde nie in eine Trennung willigen, und ohne sein Einverständnis gab es kaum eine Möglichkeit, ihre äußerlich unantastbare Ehe zu

scheiden, aber, was wichtiger war, sie konnte an Kurt diese Stunde der Enttäuschung nicht begeben, sie konnte nicht die Welt seiner Liebe, das Beste und Beste in ihm zerbrechen.
Dadurch, daß ihr Vater ihre Ehe kennen lernte, würde auch für Grete das Bewußtsein dessen, was sie selbst aufgab und vernichtete, wie der Lebendiger werden, als es in den letzten Wochen gewesen war.
Aber sie konnte nichts daran ändern. Für ihre Mutter richtete sie das kleine Fremdenzimmer her, das Kinderzimmer hatte werden sollen; ihr Vater wohnte im Hotel, da das Zimmer zu klein war, um zwei zu beherbergen. — Der Professor wollte außerdem einem Kongress für Podiatrie beiwohnen der gerade in Berlin stattfand, und die Elgerische Wohnung lag für diesen Zweck unbrauchbar.
An einem warmen, stürmischen Sommerabend fuhren Kurt und Grete zum Anhalter Bahnhof. Ein dunkles Rauschen ging durch die hohen Blätter der Platanen am Hofenplatz, der Wind verzerrte die Spiegelbilder der erleuchteten Fenster umliegender Häuser und machte in dem schwarzen, kurzweiligen Wasser lange, glitzernde Schlangen daraus.
Grete hatte das Gefühl, in diesem warmen, feuchten Sommerwind atmete etwas Dunkles in ihrer Seele mit. Nischenhaft ragte die schwarze Halle des Bahnhofs in den kernlosen Himmel, der durch den Dunst und das Licht der Großstadt einen seltsam rötlichen Schimmer hatte. Dann standen sie auf dem langen, asphaltierten Bahnsteig. Der Zug brauste in die Halle. Grete entdeckte ihre Mutter an einem Kuppelende. Und in diesem Augenblick stand auch die Feindschaft zwischen ihnen beiden wieder so lebhaft vor ihr, daß ihr der Gedanke, sie würde jetzt einige Tage in ihrer nächsten Nähe leben, Widerwillen einflößte. Grete fand ihren Vater recht alt geworden während der acht Monate, seit sie von zu Hause fort war.
In pädagogischer Sorge sah sie ihn an.
Wie wenig sein stilles Gesicht zu dem lauten Treiben um sie her paßte. Härtlich zog sie den Arm des alten Herrn durch den ihrigen und schritt Kurt und Frau Frobenius nach. Sie brachten das Gepäck in das Hotel, wo Professor Frobenius wohnen sollte und fuhren, dann weiter nach Charlottenburg.
Als sie die Treppe zur Elgerischen Wohnung hinaufstiegen, griff der Professor einmal heimlich nach Gretes Hand.
„Schwarzloß!“, sagte er leise und innig. Hast stiegen Grete die Tränen in die Augen, als sie den Namen aus ihrer Kinderzeit hörte. „Väterchen,“ sagte sie ebenso.

Dann waren sie oben.
Der Abendbrotstisch war bündig und freundlich gedeckt. Frau Frobenius ließ einen prüfenden und zufriedenen Blick darüber gleiten, ehe sie sich setzte. Dann gab es unendlich viele Fragen, Erkundigungen nach diesem und jenem, Erörterungen über Gretes blaßes Aussehen, lebenswürdigen Charakter von Kurt und schließlich das Programm für die nächsten Tage.
Man ging nach Tisch durch alle Räume und setzte sich schließlich in Kurts Arbeitszimmer zum gemütlichen Gespräch zusammen.
Frau Frobenius lachte über Kurts Erzählungen von den Jugendstreichen, die in der Akademie unter den erwachsenen Menschen noch vorliefen. Grete sprach mit ihrem Vater abseits und leiser von dem neuen Kolleg, das er im letzten Semester gelesen hatte, und von der Schrift über die Neu-Kantianer, die er einem Berliner Verlag übergeben wollte.
Grete dachte sich in dem letzten Winter, den sie bei ihren Eltern verlebte hatte, mit solchem Interesse in diese Arbeit verknüpft, daß sie nun von dem Abschluß wissen wollte.
Sie erzählte auch von dem, was sie gelesen und gedacht hatte. Aber es fiel kein Wort zwischen ihnen, das auch nur angeedeutet hätte, wie Grete sich in ihrer Ehe fühlte.
Und doch war es, als sprächen zwischen den anderen Worten ihre Seelen und wüßten alles voneinander, und als sei dieses stumme Fragen und Antworten wichtiger als jedes laute Wort, das an diesem Abend gesprochen wurde.
Kurt brachte den alten Herrn in sein Hotel. Frau Frobenius und Grete blieben allein.
Grete versuchte, das Gespräch von allem Persönlichem fern zu halten, aber es gelang ihr nicht.
Als ihre Mutter von Paula von Behr erzählte, die sich mit einem etwas albernem, ganz jungen Referendar verlobt hatte, — eine Verbindung, über die in der Gesellschaft der kleinen Stadt nur eine Stimme der Mißbilligung herrschte, — fügte Frau Frobenius hinzu, daß es eben nicht für jedes Mädchen ein solches Glück gäbe, wie für Grete.
Neugierig wartete sie auf Antwort.
Aber Grete fragte nur, wann Paula von Behr heiraten wolle.
„Nach Weihnachten“, erwiderte Frau Frobenius enttäuscht. Sie sagte mir neulich, sie hoffe, Kurt und Du wärdet bei der Hochzeit sein. Sie würde sich zu sehr freuen, Dich als glückliche junge Frau wiederzusehen.“
Grete schwieg.
Fortsetzung folgt.

Warenhaus

KANDER

G. m. b. H. | T 1, 1, Mannheim
Verkaufshäuser: | Neckarstadt, Marktplatz

Für Hausputz

Verkauf II. Etage

- Wäschbürsten . . . Stück 35, 28, 19 Pf.
- Schrubber . . . Stück 48, 35, 28, 12 Pf.
- Borsten-Saubbesen St. 1.45, 1.10, 98, 78
- Borsten-Handbesen Stück 68, 58, 30 Pf.
- Rotthaar-Saubbesen 2.95, 2.65, 1.95, 98
- Rotthaar-Handbesen . St. 1.45, 1.25, 98
- Teppich-Bürsten . . Stück 85, 78, 58 Pf.
- Teppich-Klopfer . . Stück 88, 63, 42 Pf.
- Petzflücher . . . Stück 43, 52, 25, 12 Pf.
- Wollbesen Stück 2.95, 1.95 M.
- Parquet-Tücher Stück 38 Pf.
- la. Spültücher Stück 15 Pf.
- la. Fensterleder Stück 1.25, 68, 48, 28 Pf.
- Wäschbretter mit starken Zink-einlagen . . . Stück 1.95, 1.45, 95 Pf.
- Wäschklammern . . . 50 Stück 30 Pf.
- Wäschklammern mit Feder 100 Stück 98 Pf.
- Waschsole 10 15 20 40 m 28 Pf. 38 Pf. 55 Pf. 98 Pf.
- Klosett-Sanierungen (Wandbrett, Bürste und Becken) . . Stück 98 Pf.
- 1 Wandbrett mit Kleider- und Hutbürste 90 Pf.
- Leitern, sehr starke Ausführung Stück 7.50, 6.50, 5.50 M.



Rosshaarbesen Ia. Qualität
Stück 2.97, 1.83, 98 Pf.

Glanziol in Blechflaschen
1.00, 60, 30, 15, 10 Pf.

Hämmer mit Stiel . . . Stück 85, 58, 48 Pf.
Zangen Stück 98, 68 Pf.
Müll-Eimer verzinkt oder lackiert . . . Stück 2.75, 1.95, 98 Pf.
Bügelbretter mit gut. Bezug 2.95, 2.25, 98 Pf.
Ablaufbretter . . . Stück 8.75, 5.95, 4.95 M.
Briefkästen lackiert . . Stück 95, 58, 35 Pf.
Fussbodenböhner mit Stiel Stück 2.95 M.

Haushalt-Kerzen, 330 gr. Ger oder Ser . 3 Pakete
Haushalt-Kerzen, 500 gr. Ger oder Ser . 2 Pakete **95 Pf.**

Verkauf parterre

- Enamelin-Ofenpolitur . Dose 29, 8 Pf.
- Sinhard-Schmirgel-Ersatz Dose 18, 9 Pf.
- Schmirgelleinen 3 Bogen 18 Pf.
- Schmirgelpulver Dose 25 Pf.
- „Vim“ Dose 25 Pf.
- Sapona-Schaumseife . . . Paket 25 Pf.
- Schaumpulver für Kocheschere 1 Pfd.-Paket 12 Pf.
- Washkrysal 10 Pakete 25 Pf.
- „Minas“-Seifenpulver Pfd. 23, 1/2 Pfd. 12
- „Cia“-Seifenpulver . . Pfd. 55, 1/2 Pfd. 30
- Waschpulver Paket 4 Pf.
- Bleichsoda Paket 10 Pf.
- Waschblau Paket 8, 5 Pf.
- Saarlösungsseife 4 Stück 28 Pf.
- Schneemann-Solle 5 Doppelstücke 95 Pf.
- Sonnlicht-Seife Paket 24 Pf.
- Weisse Kernseife 6 Stück 55 Pf.
- Spiritus-Fußbodenlack . . . Kg 78 Pf.
- Parkett- u. Linoleumwische Kg. 1.25, 95 Pf.
- Stahlbürste Paket 20 Pf.
- „Eliol“-Schuhcreme grosse Dose 22 Pf.
- Guttaperchalin-Schuhcreme Dose 5 Pf.
- „Fila“-Schuhcreme . . . Dose 25, 14 Pf.
- Strahragler Stück 20, 15, 10, 8 Pf.

Schrubber von Fiber Stück 40, 35, 28 Pf.

Abseilbürste, beliebige Form weiss Fiber . . . Stück 47 Pf.

Scheuerbürste, la. gelbe Faserreinigung . Stück 42 Pf.

Bleischrubber in versch. Ausführungen Stück 7.95, 4.95, 2.95 M.

Für Stotterer
Einmaliger Kursus in Mannheim
Anmeldungen Sonntag von 9-2 Uhr in Mannheim
Montag von 3-8 Uhr Q 4, 7 parterre

Stottern, Stimmeln, Lispeln etc. werden dauernd und gründlich beseitigt, ohne Apparat und ohne Hypnose, bei jedem der stotterfrei singt. Kein langweiliges, unnatürliches Sprechen, keine Berufsstörung.

Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer.

Über den Erfolg unseres Kursus in Saarbrücken wird uns unter anderem geschrieben: Saarbrücken, den 7. Dezember 1913. Dr. Schraders Spezialinstitut z. Zt. Saarbrücken. Ich bestätige hiermit, daß ich an dem Kursus für Stotterer teilgenommen habe und ich jetzt vollständig geheilt bin. Es ist eine große Wohltat, perfekt sprechen zu können, wenn man von seinem 5. Jahre bis zum 32. Jahre das Uebel hat. Empfehle jedem Leidenden Dr. Schraders Spezialinstitut. F. B. 30159

Restaurant „Faust“ an Friedrichsplatz
Sonntag, den 29. März von 4 Uhr ab
Heitere Familien-Konzerte
im 1. u. 2. Stock von der kostümierten, Mannheimer
Bandoneon-Kapelle „Eintracht“
welche bekanntlich stets die neuesten Schlager zu Gehör bringt. 10158

Mannheimer Altertumsverein.
Tagesausflug
Sonntag, 29. März nach Dürkheim (Rhinweil)-
Weierhöfen - Schminnen (Dasselb. gemeint. Wittgenstein)
Ruhfeld - Schönbach - Gardsburg. Abfahrt mit der
Rhein-Gardsbahn vormittags 7³⁰ Uhr abends 7³⁰
Ruhfeld-Station. Besichtigung Weierhöfen
(ca. auch teleph. 3274) unbedingt erforderlich bis spät
Abends wegen des gemeinsamen Wittgenstein
und wegen der Wagenfahrt. Interessierten wird auf
Wunsch das genaue Programm zugefandt. 91483

Jackenkleider gutgehend u. zu maßf. Preisen, sowie alle Mrs.
Damen- u. Kinder-Garderobe fert. bei reichh. Bedienung.
96140 **Frau Lina Spahn, L 14, 2, II.**

Band der techn. industr. Beamtinnen
Ordnungs- u. Zuchtvereine
Öffentl. Versammlung
In der Aula der Handelshochschule Mannheim, A 4, 1
Donnerstag, den 2. April, abends 8³⁰ Uhr spricht Herr Prof. Broda, Paris über
Das Frauenproblem in Amerika u. seine Lösung in Australien.
Referent u. Thema dürften wohl die gewöhnlichen bei der Versammlung sehr interessant sind. Gönne willkommen! Eintritt frei! Freie Diskussion. 91469

Zwangsvorversteigerung.
Montag, 30. März 1914 nachmittags 2 Uhr
werde ich in Q 6, 2 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 91468
Wöbel u. sonstige Mannheimer, 28. März 1914
Dingler, Gerichtsnotar.

Hunde
schwarz, wachse u. f. fupieren billig u. sauber bei 91470
J. Hammer,
Coburg Glatzstraße 20,
Telephon 4035.

Palast-Lichtspiele
J 1, 6 Breite Straße J 1, 6
Vom 28. bis 31. März 1914:
Das grösste Film-Wunder der Welt!
2000 Meter Spielzeit 2 Stunden
Ein Film nach dem Herzen der breiteren Massen, die weinen, staunen, bewundern und die Tränen wieder getrocknet haben wollen. M. N. N.

Seemannskind
Kinematographischer Roman in 6 Kapiteln.
Der schönste aller bisherigen Gaumont-Prachtfilme.

Das „Palais du Tango“ in Paris
Pariser Nachleben! Pariser Nostalgie!
Ein Gewittersturm auf sturmbelegtem Ozean!
Pikant! Nur für Erwachsene. Pikant!
„Sonnambulismus“
Humoristisches Ehe-Intermezzo in 2 Akten

Saalbau
N 7, 7 Mannheim Tel. 2017

Spielplan vom 28. bis 30. März:
Schlager I. Ranges: Sensation!
Die Geschichte eines geheimnisvollen Todesfalles

Der Schuß um Mitternacht
Gewaltiges Sensations-Detektiv-Drama in 3 fesselnden Akten-
Fieberhaft spannend, febelhafte Sensation.

Die Kinokönigin in ihrem bekanntesten Lustspiel
Liebe kennt kein Hindernis
Ein feines pikantes Lustspiel in 3 Akten, allerdings
nur für Erwachsene!

In der Hauptrolle: **Fräul. Suzanne Grandais**
96150 der Liebling des Publikums.

Ein Werk in höchster Vollendung.
5 Oliver Twist 5 Akte
oder: Das Schicksal eines armen Waisenknaben
Erschütternde Einblicke in die Pariser Verbrecherschule.
Wo ahnungslose, unschuldige Kinder direkt zum Ver-
brecher erzogen werden. Traurig, aber wahr!
Tieferschütternde Tragödie in 5 Akten nach dem bekannten
Meisterroman von Charles Dickens.

Aus dem Inhalt: Dies ist die Geschichte Oliver Twists. In einer dunklen Nacht schliefte sich ein armes Weib an die Pforte eines englischen Armenhauses, gab einem Knaben das Leben und starb. Dem elterlosen Waisenkind gab der Älteste der Kirche den Namen Oliver Twist und Jahre lang führte er das elende Leben der Kirchenbuben, die niemals satt werden und nie eine Jugend haben. Man verkaufte ihn dann an einen Leichenbestatter, der sich an der erzieherischen Weisheit der Armenhäuser ein Beispiel nahm und es ihnen gleicht, einem Kinde das Leben zur Hölle zu machen. Als Oliver es gar nicht mehr aushalten konnte, brach er durch, schlich sich unter Fußböden und Not bis in die Nähe der Haupttür durch, um hier die Bekanntschaft eines sehr jungen Gentleman mit feinfühligem scheinendem Aussehen zu machen, der ihm versprach, für ein gutes Quartier zu sorgen.
Er führte ihn in ein Vorzimmer zu einem alten Juden:
„Fagin, dies ist mein Freund Oliver“.
Fagin grinst: „Wir sind alle erfren, Dick können zu lernen, Oliver. Baldwerner, nach Platz am Feuer für Oliver. Gib ihm zu essen und zu trinken. Denken daran Freunde . . .“
Oliver war sehr erfren. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als er bald die Ueberzeugung gewinnt, dass all die Herren und Damen, die er mit der Zeit kennen lernt, lauter abgefeimte Gauner und Spitzhühner sind.
Ausserdem das übrige Programm!

Stellen finden

General-Agentur
(Leben, Unfall, Haftpflicht)
mit grossem Inkasso-Restande und ausgedehntem Agentennetz bei leistungsfähiger Vers-Gesellschaft demnächst
neu zu besetzen.
Nachweislich tüchtige und einwandfreie Fachleute beliebigen ausführlichen Offerten einzureichen unter M. 300 an
Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a/M.
Strengste Diskretion zugesichert.

Baggermeister
tüchtiger Schweizer
für Trockenbagger, getrennt. Maschinenmeister, sowie
per sofort gesucht. Offerten an die
Oberheinische Dampf-Baggerrei, G. m. b. H.
Str. Remmerdahlstraße.

Heute Nacht verschied ganz plötzlich unser
Ingenieur
Herr Otto Nüssele
Wir verlieren in ihm einen fleissigen pflicht-
getreuen und äusserst gewissenhaften Beamten, dessen
Tod wir aufrichtig betrauern. Sein Andenken wird
von uns stets in Ehren gehalten werden.
Mannheim, den 26. März 1914.
**Badische Gesellschaft zur Ueberwachung
von Dampfkesseln E. Ver. Mannheim.**
Der Direktor:
Pietzsch.

Frachtbriefe aller Art zu jeder Anzahl stets vorräthig im Ver-
trieb Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.

D 3, 4 Wegweiser, Schlichter für anhängige junge Leute
Helle Werkstätte 11. Boden mit oder ohne Wohnung bis 1. Apr. a. v. a. f. Billig.
Amerikanerstr. 99.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für

Frühjahr u. Sommer 1914

in besten deutschen und englischen Stoffen für **feinste Anfertigung nach Mass** zeigt hiermit ergeben an und bittet um gefälligen Besuch.

Garantie für tadellosen Sitz und Passform. Muster stehen unverbindlich zu Diensten.

WILHELM BERGDOLTT

vorm. M. TRAUTMANN
MANNHEIM, H. 1, 5, Breitestr. H. 1, 5, Telefon 2308

H 1, 5 Ältestes Spezialgeschäft für Herren- und Knabenkleidung am Platze. H 1, 5

Vermischtes

Kapitalisten

Das Recht zur Herstellung eines erprobten geschlechtlichen Artikels für das Ausland wird verkauft. C. H. Reichenow, a. d. Silberer Postlagernd 3124.

Veruchen Sie bitte unsere Spezialitäten:

H. Braunfisch, Metzgerstr. 11, Westfälische Metzgerstr. 11, Färinger Metzgerstr. 11, Pastetenbäckerei, H. Müllers Bierwurst, H. Mann, Metzgerstr. 11.

Wir sind überzeugt, Sie werden unser Kunde sein.

Ges. H. Peius, O 6, 3/4

Billigste Bezugsquelle in Leder- und Schuhmacher-Artikel.

J. Hertel, R 3, 13
Laden 308

Unsere Spezialität:

!! HOSEN !!

Modernste Stoffen, nur äusserst solide Stoffe beste Arbeit, für jede Figur richtig passend, ausprobiert vollendeter Schnitt ausserordentlich preiswert

Mk. **3,5,7,9,11** und höher

Gebrüder Müller genannt Hosenmüller
H 3, 1, Eckhaus u. Schweizingerstr. 98
Herren- und Knaben-Kleidung
5% in bar oder grüne Rabatt-Marken

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.
Ziehung der IV. Klasse am 7. und 8. April 1914.
2 Treffer zu je Mk. 100000.—
Lose sind bis zum 3. April zu erneuern.
Kauflose sind noch zu haben bei:
Großh. Bad. Lotterieleihnehmer Groos, T 6, 27, Tel. 82
und antliche Verkaufsstellen 34745
Hochschwender, P 7, 14a, Tel. No. 1080
Möller, K 1, 6, Tel. No. 3000
Kremer, Paradeplatz, Tel. No. 514
Schroth, Schweizingerstr. 7.

F. Göhring

JUWELIER
PARADEPLATZ
Gegründet 1822

Konfirmation- u. Kommunion-Geschenke
Gold- u. Silberschmuck
Taschenuhren, Uhrenarmbänder
— äusserst billig —

Richter's Zahn-Atelier

MANNHEIM
G 2, 1a am Marktplatz
Spezialität: 30784

Zähne ohne Gaumenplatte.



Eine erstklassige Ausbildung im Zuschneiden nach Schneiderart

„Borrings“
Damen-Bekleidungs-Akademie

Zuschneide-Lehranstalt allerersten Ranges
Mannheim D 2, 14, 1 Treppe

Ein Zuschneide-Lehrbuchs 5. Auflage — 440 Seiten.
Ein Muster-Wah-Sachen — Stoff, höchst prämiertes Patentamtlich geschützt — seit 25 Jahren bewährt.

Direktoren-Kurse
Kursus für Herren- und Damenbekleidung.
Kurse für Herren- und Damenbekleidung.
Kurse für Herren- und Damenbekleidung.

Ankauf

In kaufen gesucht: 2 Tische, ca. 200 cm lang, 1 Mahagoni.
Offert um, R. 31454 an die Exped. d. H. erbet.

In kaufen gesucht wird eine gebrauchte, aber gut erhaltene

Drehbank

Verkauft 1 Schloßbank u. 1 Schleifstein mit Roh-Schmirgelsteine. Off. u. R 155 an die Exped. d. H.

EinKampfpapiere

alte Geschäftsbücher, Briefe, Aktien etc. kauft um. Sonstige des EinKampfpapier

Sigmund Rubin, T 6, 8
Magazin: T 4, 18, Telefon 2908, 91415

Verkauf

Großer Spiegel mit Goldrahmen, sowie Pfeiler-Spiegel, Ständer, u. verkauft. 31464
Krüger, P 3, 6/7, 11.

Salon-Bianino

erstklassiges ganz tadelloses 15210

sehr gut. Holzmusik, ganz neu, mit elegantem elektr. Beleuchtung, wegen Umzug zu A. 530.— abzugeben. Anfragen, um. Telefon 1025, Ludwigshafen a. Rh.

1 gebrauchtes Pianee-Soja

gut erhalten, billig zu verkaufen. 2507
Landes, Q 5, 4.

Kompletter Gas-Badeofen

neues System, vorzüglich funktionierend, billig zu verkaufen. Näheres Telefon 1025, Ludwigshafen a. Rh. 18218

Einige schöne Holzstücke preiswert zu verkaufen. B 3, 4 part.

Fenstertritt

mit Borban, Gasbrenn mit Tisch, beide fast neu, billig abzugeben. 31442
Wolff, 30, 1 Treppe 6.

Einfachere Badeneinrichtung zu verkaufen.

31200 D 7, 21, Laden.
Mit n. neue Handboogen zu verk. 18, Cuesstr. 41, 31205

Weg. weils. Kinderwagen, vernichtl. mit Gummi, nur wenig gebt., preisw. zu verk. Gontardstr. 1, 2. Stock 31452

Alterthüml. Exponat

verkauft Preis, Ludwigshafen, Mandelstr. 154, 31453

Rein weisses 31458
Malteser-Hühner zu verkaufen. 31459
D 5, 1, 4, St. 175.

Möbl. Zimmer

B 6, 2 1 Zr., möbl. Zim. zu verm. 31442
C 8, 9 1 Stod., möbl. Zimmer per 1. April zu verm. 44615

D 1, 3, 2 Zr.
Kleines, möbl. Zimmer zu verm. 31443

H 6, 4 1 Stod., möbl. Zimmer zu verm. bei Bek. 31441

H 7, 47 1 Stod., möbl. Zim. zu verm. 31445

N 2, 2 Treppe 1, 1600 großes, möbl. Zimmer zu verm. 31420

P 1, 6 1 Stod., möbl. Zimmer u. Schlafzimmer mit elektr. Licht, Kamin, sep. Eingang, auch geteilt, Lage 5. St. per 1. April 31461

P 2, 6 1 Stod., möbl. Zimmer zu verm. 31444

Q 3, 6 1 Stod., möbl. Zimmer mit 2 Betten u. Pent. 1. April zu verm. 31467

S 2, 1 1 St. r., möbl. Zim. zu v. 31445

S 6, 18 part. fünf. möbl. Zim. u. Schreibtisch u. Gas. tel. od. lat. zu v. 31461

Ramstein, 13 part., gut möbl. Zim. u. Schreibtisch u. Gas. tel. od. lat. zu v. 31461

Wendler, 10, 2 Treppe, Wohn- u. Schlafzimmer, gut möbl. u. um. 44615

Gut möbliertes, feines Zimmer, ohne Nebenzimmer, zum 1. April zu vermieten. Auf Wunsch mit Pension. Wichtigstraße 30 an Link. Ein Haus links von Max-Josephstr. 44599

Buntes Feuilleton.

Die das Heimweh der wilden Tiere heilt wird. Ueber ein interessantes neues Experiment in der Pflege und Behandlung wilder Tiere in der Gefangenschaft berichtet das American Magazine einen fesselnden Bericht. Der Bericht geht von der Menagerieverwaltung des berühmten Zirkusunternehmens von Barnum und Ballo aus, und der Vorkämpfer des Planes ist John Patterson, der die Pflege der wilden Tiere leitet. Patterson hat nicht nur das Vorbild Hagenbecks studiert, und wenn ihm auch Hagenbeck und Art des Barnumschen Zirkusunternehmens die Errichtung eines ständigen Tierparks nach dem Muster Stellingen's unmöglich machen, so strebt er doch in dem ihm gezogenen Grenzen über Hagenbecks Tierpark hinaus aus. Trotz der sorgfältigen Pflege, die den exotischen Tieren der großen Zirkusunternehmens Menagerie angedehnt, ist der Gesundheitszustand der Löwen, Tiger und Giraffen doch ein Gegenstand fortwährender Besorgnisse; die Notwendigkeit, die Tiere in Käfigen zu verwahren, wirkt auf Temperament und Wohlverhalten der Menschen Heimwehgefühle keineswegs fremd sind. Die Tiere verlieren ihre gute Laune, werden reizbar, melancholisch, verweigern die Nahrungsaufnahme oder fressen zu wenig, mager ab, und im Verlaufe der Jahre hat die Menagerie zum Teil sehr schwere Verluste erlitten müssen: Löwen und Tiger, Giraffen und Zebras starben an Koffalgie dahin und gingen ein. Aus seinen Beobachtungen heraus ist Patterson nun auf den Gedanken gekommen, den ihnen Obhut anzuwenden heimwehkranken Geschöpfen des Urwaldes mit gleichsam psychologischen Mitteln Erholung und Befriedigung zu bringen. In der Nähe von Bridgeport wurde nach Hagenbeckschem Muster eine Art Tierpark erbaut, gleichsam ein Urwaldsanatorium für Heimwehkranken. Mit Hilfe großer Erdarbeiten wurde eine möglichst wilde Urwaldsgegend nachgebaut, die Kunst des Gärtners verpflegte exotische Urwaldpflanzen und Sträucher in diesen Tierpark, und wenn immer eines der Tiere der Menagerie Anzeichen von Heimweh zeigt, wird es auf einige Zeit in dieses Tierparkatorium gebracht und freigelassen. Aber den Bestien soll während dieser Erholungszeit nach Kräften auch die Illusion geschaffen werden, nicht gefesselt zu werden, sondern zu jagen und ihre Beute selbst zu erlegen. Man ist dabei auf ein recht primitives Mittel verfallen, das aber in der Praxis bei den Tieren den Zweck einer Illusion vollkommen zu erfüllen scheint: man stellt in den Pöschungeln dieses Tierparks Nachbildungen der heimischen Beutetiere auf, Nachbildungen von Antilopen, Zebras und Giraffen. Diese künstlichen Tierpuppen sind mit Fleisch angestrichelt, und man können die Löwen und Tiger nach Herzenslust in ihrem Revier auf die Jagd gehen, Beute mitern, sich anschleichen, ducken und dann mit mächtigem Sprunge ihr Opfer packen, zu Boden reißen und verschlingen. Das erste Experiment wurde mit einem vierjährigen Löwen unternommen, der starke Anzeichen von Heimweh gab und trotz aller Bemühungen abmagerte. Sofort nach der Aussetzung in die vermeintliche Freiheit änderte sich das Gebahren des Wildtieres vollständig, der bisher apathische Löwe wurde lebhaft, begann zu brüllen, und schließlich entdeckte er ein Beutetier: ein mit Fleisch angestricheltes Zebra, das man in einem Busch so aufgestellt hatte, daß der Löwe nur den Kopf sah. Das Raubtier begann sich anzuschleichen, sprang dann mit einem mächtigen Sage das Zebra an und begann sofort, die Beute zu zerfleischen — anscheinend ohne zu bemerken, daß er hier durch die listigen Pfleger betrogen wurde. Der Löwe blieb etwa 8 Tage im „Dschungel“; in dieser kurzen Zeit hatte er sich so erholt, daß er wieder in die Menagerie überführt werden konnte: er hatte sein ursprüngliches Gewicht wiedererlangt und schien nun völlig gesund. Ein zweiter Versuch mit einer Tigerin ergab das gleiche günstige Resultat, und nicht anders wirkte später die zeitweilige Aussetzung einer Giraffe, um deren Leben man besorgt war: in der Freiheit verschwanden alle Symptome der Unruhe.

Der Segen der Doppelherrschaft. Aus Thüringen wird berichtet: Der Ort Remdahl am Rennweg besteht aus einer sachsenmehringischen und aus einer schwarzburgischen Hälfte. Unter den Gläubigern, die mit dieser Doppelherrschaft unzufrieden waren, tat sich ein Herr, den wir X. nennen wollen, ganz besonders hervor. Sein Haus liegt zur Hälfte auf sachsenmehringischem und zur Hälfte auf schwarzburgischem Boden. Er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, bei der er

gegen den Ungehörigen dieser Doppelherrschaft loszugehen konnte. Immer wieder betonte er, man habe davon nichts als Schaden und Unkosten. Dieser Lage aber sollte er erlahmen, daß er Unrecht hatte. Er hatte einen Wechsel einzulösen, was ihm momentan unmöglich war. Sein Hinweis darauf, daß er in ganz kurzer Zeit zu Geld kommen würde, rührte den Gläubiger nicht und gegen Herrn X. wurde Pfändung angedroht. Der meiningische Gerichtsvollzieher erschien zwei Tage vor der Pfändung bei Herrn X. Als der Tag der Pfändung heranlang, fand der Gerichtsvollzieher jedoch den Teil der Wohnung, der auf meiningischem Gebiet liegt, ausgedünnt. X. war mit all seinem Hab und Gut in den anderen Teil seiner Wohnung, ins Schwarzburgische übersteuert. Die Angelegenheit wurde nun dem schwarzburgischen Behörden übergeben. Als aber der schwarzburgische Gerichtsvollzieher erschien, hatte X. seinen Wechsel längst eingelöst.

Der Sproch nach — dem Weile nach. Auf einem Ausflug mit dem Rade ins bayerische Allgäu lehrte ich, so erzählt jemand in der „Allg. Ztg.“, hungrig und müde in einer waldigen Gegend zwei weit auseinander gelegenen Dörfern lebenden einsamen Landbauern aufzufinden. Im Hof der Wirtschaft saßen zwei wohlhundert Hühner; und aus dem großen Stallbau heraus hörte man das leise Schreien wohlgenährter Kühe. Da gab es kein Ueberlegen: ich bestellte Milch und Eier. Beides war vorzüglich. Während meiner Mahlzeit hörten wiederholt Fabrikanten ein. Sie tranken einen Schnaps oder ein Bier, sahen mitleidvoll auf meine Milch und entfernten sich wieder. Draußen schickten sie sich wegen der Kälte des Winters, dann kamen sie wieder. In der Nähe wurden bei einem Gehörn Erdarbeiten ausgeführt. Tagelöhner kamen. Die tranken jeder einen oder zwei Schnaps und aßen Käse; hier hörte ich, wie einzelne meine Milch bestaunten. Dann gingen sie wieder. Draußen stundten sie aus, denn der Schnaps jag ihnen das Wasser im Mund zusammen. Dann kam ein Handelsmann mit einer Kiste auf dem Rücken. Er verlangte „e Schöbelle Bel mit a Bursch!“ Beides wurde ihm gebracht. Der Handelsmann hob sein Glas an und sagte brüchig: „Prost! Herr!“ Ich dankte, und er nahm einen großen Schluck; offenbar hatte er Durst. Aber rasch setzte er das Glas ab und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Nun nahm er einen kleinen Schluck und prüfte das Getränk zwischen Gaumen und Zunge. Dann sagte er leise: „Boh

Deisel! Ich dös a G'üß!“ Das alles hatte der Weile wohl auch bemerkt. Jedenfalls wollte er nun durch ein Gespräch seines Gastes die Aufmerksamkeit von dem Weile ablenken. Das war unglück. Er sagte zu ihm: „Dr Sproch noch sent Ihr e Schöbelle!“ Darauf der Handelsmann: „So freu! In Ihr sent dem Weile (Weinle) noch e Aothoferte!“ Nun schmeckte mir meine Milch erst recht gut.

Ein Mann der Alimente bekommt. So manchen Saufeswind und Bruder Leichtsinn, den bei uns irgendein Amtsgenosse zur Zahlung von Alimentern an eine frühere, jetzt verstoßene Bekannte verurteilt, mag es eine Tröstung sein, daß jetzt in den Vereinigten Staaten ein weiser Richter zu der Ansicht gekommen ist, daß im gegebenen Falle auch Frauen Alimenter bezahlen müssen. Dieser weise Richter lebt in Lima im Staate Ohio. Vor ihm erschien ein armer geplagter Ehemann, der auseinandergeriet, wie sehr er unter der tyrannischen Herrschaft seiner Frau zu leiden habe. Nachdem der Ehemann alle seine Klagen vorgebracht und darum gebeten hatte, die Ehe zu scheiden, erhob sich der weise Richter und fällte das Urteil. Dieses lautete, daß die Ehe geschieden sei, und daß die Ehefrau als der allein schuldige Teil dem Mann seitdem Alimente zu zahlen habe. In Anbetracht des Umstandes, daß die geschiedene Frau notorisch sehr wohlhabend ist, wurde die Rente, die sie an den früheren Ehemann zu zahlen hat, auf jährlich 3000 Dollar festgesetzt. Summarisches.

Das Land der Unsterblichen. Ein Rembrandter, der einen Winterurlaub in Nordcarolina belohnte, bemerkte zu dem Hotelbesitzer, er wundere sich über die große Zahl von sehr alten und doch noch völlig rüstigen Personen, die er in dieser Gegend beobachtet habe. „Das spricht sehr für die Gesundheit dieses Klimas“, sagte der Rembrandter. „Nicht wahr?“ antwortete der Hotelbesitzer. „Sei uns ist das Klima so gesund, daß die Unsterblichen sagen, sie müßten erst noch beigegeben werden, wenn der jüngste Tag kommt!“

Trübsal. „Ich habe Deinen Vater erlöst, ich möchte ohne Dich nicht länger leben“, sagte er und schaute sehr betrüblich drein. „Und was hat er grantwortet?“ fragte die Geliebte. „Er bot mir an, er wolle die ganzen Begräbnisse für mich bezahlen!“

Der Name. Warum unterschreiben Sie Ihren Namen immer J. John B. E. E. Brownson? fragte Hawkins. „Weil das mein Name ist“, sagte Brownson. „Ich wurde von einem Gelehrten getauft, der —“

Das Land der Unsterblichen. Ein Rembrandter, der einen Winterurlaub in Nordcarolina belohnte, bemerkte zu dem Hotelbesitzer, er wundere sich über die große Zahl von sehr alten und doch noch völlig rüstigen Personen, die er in dieser Gegend beobachtet habe. „Das spricht sehr für die Gesundheit dieses Klimas“, sagte der Rembrandter. „Nicht wahr?“ antwortete der Hotelbesitzer. „Sei uns ist das Klima so gesund, daß die Unsterblichen sagen, sie müßten erst noch beigegeben werden, wenn der jüngste Tag kommt!“

Trübsal. „Ich habe Deinen Vater erlöst, ich möchte ohne Dich nicht länger leben“, sagte er und schaute sehr betrüblich drein. „Und was hat er grantwortet?“ fragte die Geliebte. „Er bot mir an, er wolle die ganzen Begräbnisse für mich bezahlen!“

Der Name. Warum unterschreiben Sie Ihren Namen immer J. John B. E. E. Brownson? fragte Hawkins. „Weil das mein Name ist“, sagte Brownson. „Ich wurde von einem Gelehrten getauft, der —“



Vom Eise befreit sind
Strom und Bäche ...

Der Frühling naht ...

Wie sind gerüstet!



Alle neuen Frühjahrs-Waren sind eingetroffen und in den Verkauf genommen. Sie dürfen versichert sein, daß nichts versäumt ist, das Beste und Vollendetste zu schaffen, um die höchsten Ansprüche zu erfüllen. Die gewählten Stoffe, die eleganten modernen Fassons und die feine Verarbeitung finden bestimmt Ihren Beifall.

Die einreihigen eleganten Sacco-Anzüge in den apartesten Stoffen, die vornehmen Cutaway-Anzüge, die feinen Covercoat-Paletots bilden die neue Herren-Mode.

Für Knaben und Jünglinge haben wir reizende Neuheiten aufgenommen.

Die Warenvorräte und die Auswahl sind gewaltig groß.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

Gebrüder Wronker

5 1, 1 Marktecke

Mannheim

Marktecke 5 1, 1

Bedeutendstes u. leistungsfähigstes Spezialgeschäft für moderne Herren-, Knaben-, Sport- u. Berufskleidung.

— Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet. —